Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 3 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. Januar 1966 | 3 J 5524 C

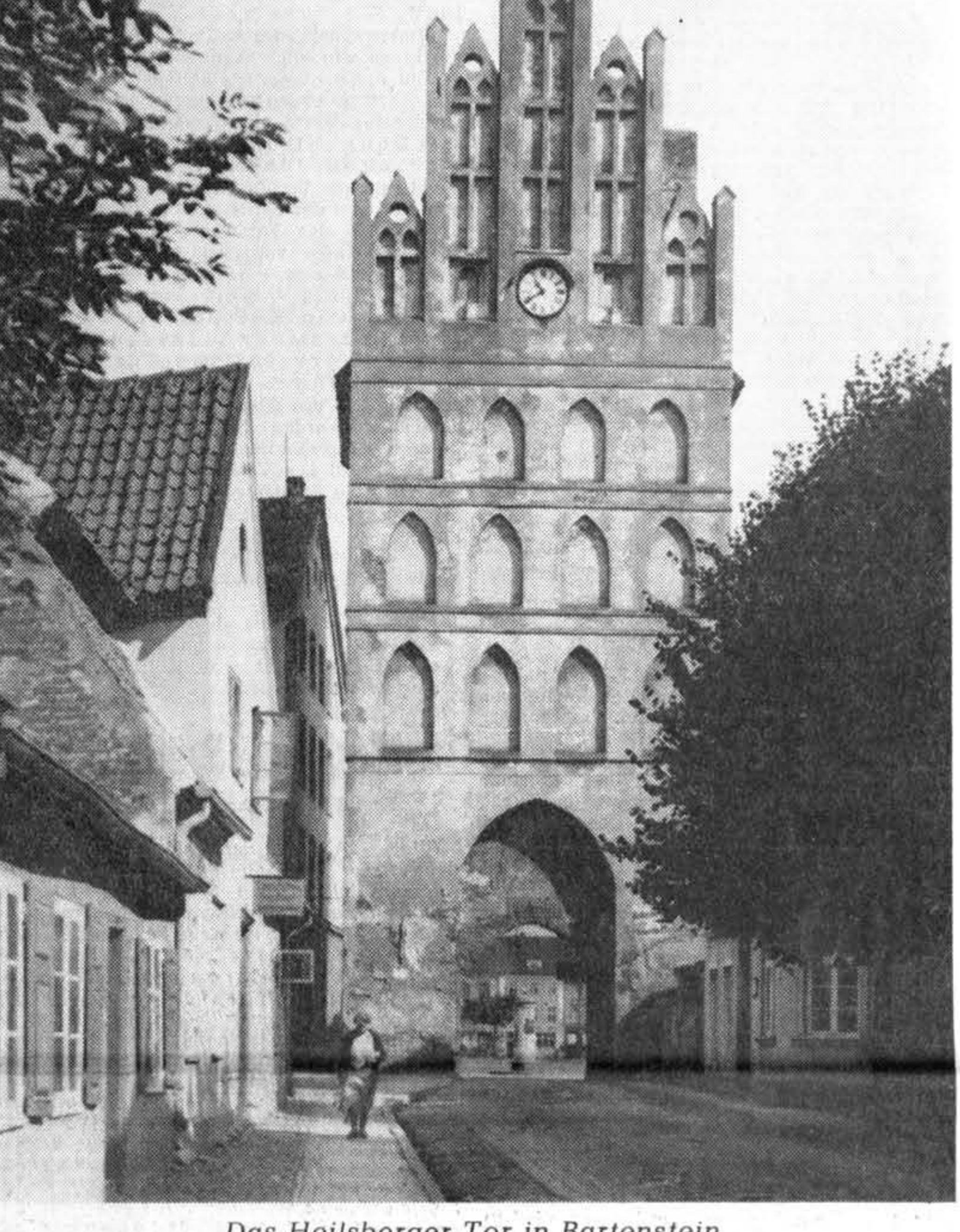
Weltrevolutionäre Einheitsfront

EK Was würde wohl Franklin Delano Roosevelt gesagt haben, wenn ihm jemand prophezeit hätte, zwei Jahrzehnte nach seinem Tod würde nicht etwa in Moskau, Warschau, Prag oder Peking, sondern in Havanna — unmittelbar vor der Nasenspitze der Vereinigten Staaten auf der Insel Kuba — ein Kongreß des Weltkommunismus mit dem Ziele stattfinden, die rote Eroberung nicht nur Asiens und Afrikas, sondern auch des amerikanischen Kontinents zu koordinieren und im Geiste Lenins und Stalins zu vollenden? Er hätte das gewiß als krankhafte Phantasterei, als eine Ausgeburt irrer Gedanken zurückgewiesen und wäre dabei lautstark von allen jenen Publizisten und Politikern unterstützt worden, die mit dem Kriegspräsidenten nur allzu bereit waren, dem guten „Onkel Joe" in Moskau Mittel- und Osteuropa auszuliefern und an dessen Wandlung zum braven Demokraten zu glauben. Haben wir nicht noch in den letzten Jahren immer wieder aus Washington wie aus London die Versicherung gehört, die Sowjets hätten im Grund alle Hoffnungen auf die von den roten Erzvätern geforderte Welteroberung längst aufgegeben? Man könne mit ihnen reden und man müsse versuchen, sich mit ihnen zu arrangieren. Es ist nun inzwischen genug geschehen, was auch die glühendsten Illusionisten im Westen vor jeder Fehleinschätzung der Realitäten Moskauer und Pekinger Politik hätte warnen müssen, aber selbst nach dem Einbau russischer Vernichtungsraketen auf der Insel Kuba und nach den Stunden des Kennedy-Ultimatums — als die Gefahr eines weltweiten Krieges ganz nahe gerückt war — fanden die Unentwegten recht bald die Sprache wieder, um aller Welt zu versichern, man werde die Regisseure der roten Umsturzaktionen zum Einlenken bereit finden und könne ruhig die Verteidigungsfront in Europa abbauen. Spätere Generationen werden vielleicht einmal feststellen, daß kaum jemals in der Geschichte verantwortliche Politiker so leichtsinnig so ungeheure ständige Gefahren verniedlicht und unterschätzt haben.

„Solidaritätskonferenz der Völker Afrikas, Asiens und Lateinamerikas" nennt sich sehr klar und unmißverständlich jenes Unternehmen, das nun in diesen ersten Januarwochen 1966 in der Hauptstadt des roten Kuba stattfindet. Gastgeber und Schutzpatron ist selbstverständlich der bärtige Diktator Fidel Castro, der sinnreich den „Jahrestag des Sieges der kubanischen Revolution" für die Eröffnung des weltkommunistischen Treffens wählte. Für die Bürger der USA hat dieses Datum seine besondere Bedeutung. Es erinnert sie daran, daß Castro schwerlich ohne die sehr aktive Unterstützung der nordamerikanischen Linken ans Ruder gekommen wäre. Einmal am Ruder, warf er sich rasch genug den Sowjets an die Brust, wobei er auch bald den Weg nach Peking fand. Die kommunistischen Zentralen haben zwar den katastrophalen wirtschaftlichen Abstieg der Inselrepublik in keiner Weise aufgehalten, dafür aber unverzüglich in Kuba das Hauptarsenal für die Bürgerkriege in ganz Lateinamerika geschaffen. Wo immer zwischen Feuerland und Texas Aufstände, schauerliche Bluttaten und politische Streiks geschehen, sind die Kader dafür in Havanna ausgebildet worden. Man spekuliert — bisher mit Recht — darauf, daß sich Washington unter dem Druck der eigenen „Rosaroten" und „Blutroten" nicht zu einem Ausbrennen dieser Krebszelle vor der Floridaküste entschließen wird. Kennedys Weigerung, kubanische Freiheitskämpfer an der Schweinebucht zu unterstützen, war ein sprechendes Beispiel dafür, wohin Zögern und Zaudern führt. Nun hat zwar Chruschtschew nach dem Ultimatum des jungen amerikanischen Präsidenten eine Reihe seiner schweren atomaren Raketen wieder abtransportieren lassen, aber daraus — wie das Politiker und Publizisten taten — eine schwere Schlappe des Kommunismus zu konstruieren und von einer „Entspannung" auf Kuba zu sprechen, ist vages Wunschdenken, das den wirklichen Tatsachen wieder einmal keine Rechnung trägt. Die aber sehen so aus: die Ausbildung roter Bürgerkriegskader für den ganzen amerikanischen Kontinent auf der Zuckerinsel geht unentwegt weiter und ist wahrscheinlich noch erheblich verstärkt worden. Moskau hat genügend schwere Waffen bei Castro deponiert und seine Rote Armee — die größte im lateinamerikanischen Raum! — wird weiter von Militärexperten aus der UdSSR und ihren Trabantenländern ausgebildet. Man darf sogar bezweifeln, ob wirklich alle Ausrüstungen für Raketen und Vernichtungswaffen jemals völlig abgebaut worden sind oder ob man sie nicht nur geschickter tarnte.

Die größte Herausforderung

Man muß sich ernstlich fragen, was eigentlich noch an Provokationen des militanten Kommunismus geschehen muß, um Washington in die höchste Alarmstufe zu versetzen, wenn man nicht die rote, weltrevolutionäre „Konferenz der drei Kontinente" als eine Herausforderung größten Ausmaßes, als eine lückenlose Demaskierung der wahren Absichten Moskaus und Pekings erkennt. Mit den beiden roten Giganten und ihren Satelliten sind nach Havanna nicht weniger als hundert kommunistische und kommunistisch gelenkte revolutionäre Organisationen aus Lateinamerika, Afrika und Asien aufgeboten worden. Nun konnten nur ganz naive Gemüter — an denen es leider auch in den USA nicht fehlt — annehmen, in Fidel Castros Residenz würden gewissermaßen die detaillierten Umsturzpläne auf den Tisch gelegt und eingehend durchdiskutiert. Die auf Kuba versammelten 400 „Delegierten", deren Reise von Moskau und Peking finanziert wurde, hatten nach außen kräftig die Propagandatrommel gegen „Imperialisten und Neukolonialisten" zu rühren und den „Kampf um die endgültige nationale Befreiung" zu proklamieren, wobei sie natürlich davon schwiegen, daß die Sowjetunion und Rotchina die größten Neukolonialisten und Imperialisten sind. Die strategische Planung eines roten Weltbürgerkrieges behalten sich Moskau und Peking vor; wobei beide Zentren zu beweisen versuchen, daß sie die Sache der Weltrevolution am besten verstehen. Zu den Geheimbesprechungen sind übrigens nicht nur Lateinamerikaner sondern auch die kleinen, aber sehr aktiven und hochgeschätzten kommunistischen Kader aus den Vereinigten Staaten und Kanada herangezogen worden. Die von roten Spezialisten gelenkten „Kundgebungen" gegen Präsident Johnsons Vietnampolitik der Studenten und Linksintellektuellen in den USA sollten dem Weißen Haus gezeigt haben, daß nicht nur die Universitäten Mittel- und Südamerikas, sondern auch in Nordamerika schon recht kräftig von Freunden Moskaus und ihren Mitläufern unterwandert sind. Die Nachfolger Lenins und Stalins verzeichnen das mit Behagen. Sie wollen nicht nur Lateinamerika, sondern den ganzen Kontinent unter ihren Einfluß bringen. Es stellt sich die Frage, wie lange verantwortliche amerikanische Politiker noch an ihren alten Selbsttäuschungen festhalten wollen.



Das Heilsberger Tor in Bartenstein

Die Ostpreußen an Konrad Adenauer

Der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, richtete zum 90. Geburtstag Dr. Konrad Adenauers folgenden telegrafischen Gruß an den Altbundeskanzler:

„Sehr verehrter Herr Bundeskanzler!

Im Jahre 1960 haben Sie beim Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf als Chef der Deutschen Regierung in klaren und eindeutigen Worten das Recht aller Deutschen auf Selbstbestimmung und damit auf Wiedervereinigung aller alten deutschen Provinzen in einem freien und friedlichen Deutschland betont. Sie haben dabei den urdeutschen Charakter Ostpreußens und seine großen Leistungen für das deutsche Vaterland kraftvoll unterstrichen. Am heutigen Tage denken wir Ostpreußen bewegt an diese Stunden der gemeinsamen Willensäußerung. Wir danken Ihnen aus vollem Herzen für das durch viele Jahre gezeigte Verständnis und für Ihren Einsatz für Volk und Vaterland, Recht, Freiheit und Einheit. Unsere Gedanken sind heute mit unseren besten Wünschen bei Ihnen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Dr. Gille
Sprecher"

OSTPREUSSEN

Deutsche Leistung — deutscher Auftrag

heißt das Leitwort des Bundestreffens der Ostpreußen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

KEINER DARF FEHLEN!



Hinter den Moskauer Kulissen

Ein italienischer Genosse plaudert aus der Schule

In den „Basler Nachrichten" berichtet der Schweizer Publizist Walter Staehelin:

„Wer heute die objektive sowjetische Wahrheit kennenlernen will, und das betrifft auch Kommunisten, der wendet sich vor allem zu den Studien, die im Westen entstanden sind. Die sowjetische Propaganda schreit, das seien Fälschungen, aber es genügt nicht zu schreien, man muß das an Hand der Dokumente beweisen. Die sowjetischen Historiker sind zu einer ungewöhnlich absurden Methode der Schilderung der Geschichte der Partei und des Staates gelangt. Diese Geschichte war immer gerecht, heldenhaft und glorreich, obwohl an der Spitze des Staates und der Partei vorwiegend unwürdige Verbrecher standen, die die schlimmsten Fehler begingen."

Die obigen Sätze entstammen nicht etwa irgendeinem unzeitgemäßen antikommunistischen Hirn. Genosse Giuseppe Boffa hat sie in seinem Buch „Nach Chruschtschew" niedergeschrieben. Er muß es wissen, war er doch sieben Jahre lang der Moskauer Korrespondent des Parteiblattes „Unità". Mancher Leser erinnert sich vielleicht noch daran, daß Boffa seiner Zeitung zuweilen Berichte über Machtverschiebungen und Palastrevolutionen im Kreml zu übermitteln wußte, bevor in der übrigen kommunistischen Welt darüber auch nur ein Wort zu erfahren war.

Boffa schreibt den Chinesen das Verdienst zu, grundsätzliche Fragen der heutigen Welt aufgeworfen zu haben, denen die Russen geflissentlich aus dem Wege gingen. Viele Kommunisten in der Sowjetunion seien derweise zum selbständigen Denken gezwungen worden und hätten entdeckt, was überhaupt eine Diskussion sei. Und dann erzählt uns der Autor, wie heute in der Sowjetunion nach chinesischem Muster alle möglichen Traktate insgeheim hergestellt und vertrieben werden, die sich kritisch mit der Wirklichkeit auseinandersetzen. So entsteht nun, wie er meint, neben dem „offiziellen Leben" auf einem zweiten Geleise ein „demokratisches Leben". Dies aber bedeute „die größte Gefahr für die Existenz des Systems".

Vor nichts fürchtet sich, laut Boffa, das Regime mehr als vor den „unabhängigen Zellen des Denkens". Und das ist immerhin die Feststellung eines italienischen Kommunisten, die auch bei uns die unabhängigen Zellen des Denkens anregen dürfte.

Ein polnisches Geständnis

M. Warschau. Der Warschauer linkskatholische „Tygodnik Powszechny" hat in einem Jahresrückblick erklärt, daß ohne eine Regelung der Deutschlandfrage von einer „grundsätzlichen und beständigen Ost-West-Entspannung keine Rede sein" könnte. Eine derartige Regelung müsse jedoch den „elementaren Sicherheitserfordernissen der Nachbarn (!) Deutschlands" Rechnung tragen. Der Stand der Deutschlandfrage drohe zwar „vorerst nicht mit einer unmittelbaren Explosion", jedoch dürfe der Umstand, daß es im vergangenen Jahr nicht erneut zu einer Berlin-Krise gekommen sei, nicht über die Bedeutung hinwegtäuschen, die diese Frage für die Ost-West-Entspannung habe.

Fünf polnische Pfarrer flüchteten

Die Londoner exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" berichtet: Fünf polnische Pfarrer, die an Ausflügen des Reisebüros ORBIS teilnahmen, wählten seit Anfang Oktober in Wien die Freiheit. Sie sind alle Mitglieder der „Kreise der Pfarrer der Caritas", d. h. sie waren „Regimepriester", für die ORBIS Ausflüge nach Italien veranstaltete. Der letzte Flüchtling war Zbigniew Patejko, Vorsitzender des „Kreises der Pfarrer der Caritas" in der Wojewodschaft Warschau.

„Polen kein Bollwerk des Christentums"

Pressekampagne gegen polnische Bischöfe dauert an

M. Warschau. Die Zeitung „Glos Pracy" hat den polnischen Bischöfen vorgeworfen, durch ihre an die deutschen Bischöfe gerichtete Botschaft eine Kompromißbereitschaft „gegenüber jenen Kräften im Vatikan" an den Tag gelegt zu haben, die „eine antikommunistische und polenfeindliche Politik betreiben". Ein Ausdruck dieser Politik sei die „hartnäckige Nichtanerkennung" der Oder-Neiße durch den Vatikan. „Papst Paul VI. ist in dieser Hinsicht ein konsequenter Vertreter der Politik Pius XII." — heißt es in dem Artikel. Sowohl für „die gläubigen wie auch die nicht-gläubigen Bürger" Polens sei es eine „unerträgliche Situation, daß die polnischen Bischöfe in den Oder-Neiße-Gebieten" den formalen Charakter von Missionsbischöfen haben, die seelsorgerisch für eine polnische Bevölkerung tätig sind, die auf dem Territorium des deutschen Staates lebt". Vor diesem Hintergrund betrachtet sei die Versöhnungsbotschaft der polnischen Bischöfe eine „besonders empörende Tatsache".

In einer von der Zeitung „Slowo Powszechne" veröffentlichten Erklärung hat der Vorstand der linkskatholischen PAX-Bewegung auch den Umstand kritisiert, daß die polnischen Bischöfe in einer an den französischen Episkopat gerichteten Botschaft von Polen als einer „Vormauer des Christentums" gesprochen hätten.

„Wir sind keine ‚Vormauer des Christentums' für ein westliches Europa, dessen Macht von der mit amerikanischer Hilfe vorgenommenen westdeutschen Aufrüstung repräsentiert wird. Einem derartigen ‚christlichen Europa' werden wir nicht nur mit Rücksicht auf unsere sozialistische Ordnung, sondern auch deswegen nicht zugehören, weil es in einem solchen Europa keinen Platz für ein Polen mit einer Grenze an Oder und Neiße gibt" — heißt es in der Erklärung.

Finnlands Linke wirbt schon um Wähler

NP Helsinki

Vorzeitig ausgebrochen ist der Kampf um die Gunst der Wähler in Finnland. Ursprünglich sollte der neue Reichstag erst im Juli 1966 gewählt werden. Da jedoch die Mehrheitsverhältnisse im Parlament sehr fragwürdig sind, einigten sich die Parteien darauf, möglichst bald reinen Tisch zu schaffen. Deshalb wird der Wähler schon im März an die Urne gerufen. Dieser Beschluß war noch keine 24 Stunden alt, als die Kommunisten auch schon ihre Funktionäre aufforderten, den Wahlkampf anlaufen zu lassen. Diese Maßnahme ließ die Bauernpartei nicht ruhen: Auch sie machte mobil, zunächst natürlich auch ihr Funktionärskorps.

Die Kommunisten schieben, wie sich bereits zeigt, Liberalisierungstendenzen in den Vordergrund. Vermutlich glauben sie, auf diese Weise nach langen Jahren auf der Oppositionsbank wieder einmal regierungsfähig zu werden.

Bis zu 80 Prozent Umsatzsteigerung auf Kolchosmärkten

M. Moskau. Die Umsätze der sowjetischen Kolchosmärkte, auf denen die Kolchosbauern und Bewohner ländlicher Gegenden die Produkte ihrer privaten Äcker verkaufen dürfen, haben sich im vergangenen Jahr 1965 zum Teil noch beträchtlicher gesteigert, als bisher in den sowjetischen Zeitungen berichtet wurde. In den mittelasiatischen Republiken steigerte sich der Verkauf von Kartoffeln, nach Berichten der regierungsamtlichen „Iswestija", bis zu 80 % gegenüber den Vorjahrsumsätzen, während die Preise angeblich um 50 % sanken. Der Verkauf von Nutzvieh vervierfachte sich.

Evangelisch-katholisches Gespräch über Religionspädagogik

oki. Zu einem Erfahrungsaustausch hatte die Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht Vertreter aus der evangelischen und aus der katholischen Kirche nach Königstein im Taunus eingeladen. Über die Behandlung ostkundlicher Themen und Themenkreise sprachen von katholischer Seite Prof. Dr. Rabas, Würzburg, von evangelischer Seite Oberlandeskirchenrat i. R. Brummack, Preetz, der ein Referat über Menschenbild und Menschenrecht in der Evangelischen Unterweisung hielt. Professor Dr. Hardrossek, Königstein, sprach über den Menschen und sein Recht auf Haimat in rechtsphilosophischer Sicht. Einen sehr lebhaften Gedankenaustausch auf beiden Seiten brachten die Referate des Prälaten Kewitsch, Paderborn, über den sogenannten Detmolder Plan für die Ostkunde und des wissenschaftlichen Assistenten Dr. Wild, Mainz, über die Verluste des Protestantismus im Osten durch die Vertreibung. Die Tagung brachte Absprachen über weitere gemeinsame Entschlüsse, Aufgaben und Arbeitswege im Religionsunterricht beider Konfessionen. Daß Ostkunde mehr umschließt als nur geschichtliche und kirchengeschichtliche Aufgaben, sondern gegenwärtige und kommende Fragen umfassen muß, und die Jugend zu klaren Einsichten und Entscheidungen zu führen hat, war eine der Erkenntnisse dieser Tagung.

Im Anschluß an diesen Erfahrungsaustausch trat der Arbeitskreis für religionspädagogische Fragen beim Ostkirchenausschuß zusammen. Nach einem Referat von Professor Wilhelmi, Wuppertal, über die Behandlung des geistlichen Liedes aus dem Osten im Unterricht, wurden unter Vorsitz von Oberlandeskirchenrat i. R. Brummack eine Fülle anstehender Fragen erörtert; unter anderem Vorschläge für Ostkunde im Religionsunterricht, Anregungen auf dem Gebiet der Lehrpläne und Lehrbücher und schließlich fortführende und vertiefende Vorhaben im Arbeitskreis selbst.

Verurteilung der Massenaustreibungen nach 1945!

Reinhold Rehs verweist auf die ergänzte Europäische Menschenrechtskonvention

In der Fragestunde der 11. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 8. Dezember 1965 hat unser Landsmann Bundestagsabgeordneter Reinhold Rehs folgende Frage gestellt:

„Weshalb hat die Bundesregierung dem Bundestag das von dem Vertreter der Bundesrepublik Deutschland beim Europarat am 16. September 1963 unterzeichnete 4. Zusatzprotokoll zur Europäischen Menschenrechtskonvention zur Ratifizierung bisher nicht vorgelegt?"

Bundesminister der Justiz Dr. R. Jaeger hat die Frage wie folgt beantwortet:

„Die Bundesregierung hält es für wesentlich, den gesetzgebenden Körperschaften mit dem Entwurf eines Vertragsgesetzes zum 4. Protokoll zur Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten auch den Bericht zur Kenntnis zu bringen, mit dem der Sachverständigenausschuß des Europarates den Entwurf des Protokolls dem Ministerkomitee vorgelegt hat. Dieser Bericht macht insbesondere deutlich, daß das in den Artikeln 3 und 4 des Protokolls kodifizierte Verbot von Kollektivausweisungen oder fremder Staatsanghöriger auch als Verurteilung der Massenvertreibungen aufzufassen ist, die in Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg vorgenommen wurden. Nachdem das Ministerkomitee des Europarates diesen zunächst vertraulichen Bericht zur Veröffentlichung freigegeben hat, wird die Bundesregierung den Entwurf des Vertragsgesetzes nunmehr beschleunigt einbringen."

Die zitierten Artikel und die angezogene Stelle des Sachverständigenberichts lauten:

Artikel 3, Abs. 1

Niemand darf aus dem Hoheitsgebiet des Staates, dessen Staatsangehöriger er ist, durch eine Einzel- oder eine Kollektivmaßnahme ausgewiesen werden.

Artikel 4

Kollektivausweisungen von Ausländern sind nicht zulässig.

Ziffer 33 des Sachverständigenberichts zu Artikel 4:

Es bestand Einverständnis darüber, daß die Annahme dieses Artikels und des Absatzes 1 von Artikel 3 in keiner Weise im Sinne einer Legitimierung von Maßnahmen kollektiver Ausweisungen in der Vergangenheit ausgelegt werden kann.

Artikel 3, Abs. 1, und Artikel 4 stellen erstmalig in einem völkerrechtlichen Vertrag fest, daß weder Staatsangehörige eines Staates noch Ausländer kollektiv ausgewiesen werden dürfen. Für eigene Staatsangehörige ist auch die Einzelausweisung unzulässig. Dieser Zusatzvertrag zur Menschenrechtskonvention wurde im Rahmen des Europarats, dem achtzehn europäische Staaten angehören, ausgehandelt.

Ziffer 33 des Sachverständigenberichts zu Artikel 4 des Vertrages stellt eindeutig klar, daß aus der Tatsache, daß der Vertrag erst längere Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg geschlossen worden ist, keinesfalls gefolgert werden darf, daß die Vertreibungsmaßnahmen im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg etwa mangels einer solchen Bestimmung rechtmäßig gewesen seien. Daraus folgt eine eindeutige Verurteilung dieser Vertreibungen, wie Bundesminister Dr. Jaeger in seiner Antwort vor dem Bundestag klargestellt hat.

Es ist sehr bezeichnend, daß die meisten deutschen Tageszeitungen weder von dem so bedeutsamen Zusatzprotokoll zur Europäischen Menschenrechtskonvention noch von dem für uns Deutsche so wichtigen Sachverständigenbericht, von der Anfrage des Abgeordneten Rehs und der Erklärung des Bundesjustizministers Kenntnis genommen haben. Eine baldige Ratifizierung durch die Bundesregierung bleibt dringend zu wünschen.

Moskaus „Brüderliche Hilfe" kostet 60 Milliarden

Kreml bremst den Westhandel der Zone — Nur Verarbeitungsbetrieb für die UdSSR

(dtd) — Als 1949 der erste langfristige Handelsvertrag zwischen der Sowjetunion und ihrem mitteldeutschen Besatzungsgebiet abgeschlossen wurde, sprachen die Sowjets sehr betont von der „brüderlichen sozialistischen Hilfe", die die Sowjetzone verpflichte, außer Waren und Gütern auch Patente und Herstellungsverfahren an Moskau auszuliefern. Inzwischen hat man in Ost-Berlin erfahren, was die langfristigen Handelsverträge mit der UdSSR, die immer noch im Fünfjahres-Rhythmus von Stalins Wirtschaftsplänen verlaufen, einbringen und was sie kosten. Sie verschaffen der Zone Rohstoffe und Energieträger, aber nur zu dem Zweck, daraus Werksausrüstungen, chemische Anlagen, Fahrzeuge und Konsumgüter für die Sowjetunion herzustellen. Mitteldeutschland ist der größte Verarbeitungsbetrieb, der im Dienste Moskaus tätig ist. Der neue langfristige Handelsvertrag zwischen Moskau und Ostberlin, der von 1966 bis 1970 laufen soll, sieht einen Gesamtumsatz in beiden Richtungen in Höhe von 60 Milliarden DM-Ost vor. Dieser Umsatz wird die Zone in den nächsten fünf Jahren daran hindern, ihre wirtschaftlichen Beziehungen zu westlichen Ländern in der gewünschten Weise auszubauen und damit ein bescheidenes Maß an wirtschaftlicher Bewegungsfreiheit zu gewinnen.

Interzonenhandel betroffen

Die sowjetischen Rohstofflieferungen — Erdöl, Kohle, Holz — für die Zone sind bedeutend. Die Preise bestimmt in jedem Fall Moskau. Auch die Rücklieferungen der Zone nach der UdSSR sind umfangreich. Moskau erhält von seinem mitteldeutschen Satelliten nicht nur brauchbare industrielle Fertigerzeugnisse und Fabrikanlagen, sondern die Sowjetunion spart auch Devisen, die sie andernfalls zum Einkauf dieser Güter in westlichen Ländern einsetzen müßte. Für den Handel der Zone mit westlichen Ländern bleibt in den nächsten fünf Jahren nur ein bescheidenes Volumen von 20 Milliarden Ost-Mark. Ursprünglich hatten die Planer der Zone für diesen Zweck ein Volumen von 45 Milliarden vorgesehen. Auch die Zuwachsraten der mitteldeutschen Industrieproduktion werden zum größten Teil von der UdSSR abgeschöpft und kommen dem Warenaustausch Moskau — Ost-Berlin zugute. So wird selbst der Interzonenhandel unter dem neuen Handelsvertrag leiden, da der Zone kaum genügend Waren bleiben, den Handel mit der Bundesrepublik in der gewohnten Weise fortzusetzen.

Ulbrichts Widerruf

Schon seit 1962 nimmt die Zone im sowjetischen Wirtschaftsimperium eine bedeutende Stellung ein. Seit diesem Jahre war der Güter- und Warenaustausch Moskaus mit der Zone immer größer als sein gesamter Handel mit den westeuropäischen Ländern. Seitdem glaubten die Spitzenfunktionäre der Zone auch, auf dem Wege zur sozialistischen Gleichberechtigung zu sein. Sie wollten Teile ihrer Industrieproduktion einsetzen, um damit westliche Handelspartner zu locken und mit diesem probaten Mittel auch die politische Aufwertung der Zone vorantreiben. Der Handel Ost-Berlins mit Frankreich, Italien, England stieg an. Westeuropäische und sogar amerikanische Geschäftsleute gaben sich die Ost-Berliner Behörden-Türen in die Hand, seit auf der Leipziger Messe 1964 angekündigt worden war, Mitteldeutschland werde große chemische Ausrüstungen im Westen kaufen.

Diese Entwicklung wurde auch von Ulbricht, dem Staatsratvorsitzenden, gebilligt. Ihr Initiator, Planungschef Dr. Apel, war nur der Exponent einer Gruppe von Zonenfunktionären, die auf diesem Wege kommunistische Politik machen wollten. Erst nach dem Besuche des russischen Parteichefs Breschnjew im November dieses Jahres in Ost-Berlin blies Ulbricht „Halt" und ordnete sich auch wirtschaftlich wieder den Wünschen Moskaus unter. Es besteht viel Grund zu der Annahme, daß Planungschef Erich Apel, der die neue Wendung in Ulbrichts Kurs nicht mitmachte, geopfert wurde, indem man ihn nach bekanntem Vorbild der Diktatoren vor die Alternative stellte, sich entweder unterzuordnen oder die letzte Konsequenz zu ziehen.

600 000 ländliche Gebäude verfielen

Warschau (hvp) — In den Jahren 1960 bis 1965 sind in Polen und den besetzten ostdeutschen Provinzen insgesamt rd. 600 000 ländliche Gebäude zusammengestürzt oder dermaßen verfallen, daß sie nicht mehr als Wohnhäuser, Ställe oder Scheunen benutzt werden können, meldete das Zentralorgan der polnischen Bauernpartei (Volkspartei), „Zielony Sztandar" (Grünes Banner). Demgegenüber wurden im gleichen Zeitraum rd. 450 000 ländliche Gebäude neu errichtet, so daß sich ein Schwund von 150 000 Gebäuden ergab. Nach Berechnungen der zuständigen polnischen Stellen müßten an sich von 1966 an jährlich rd. 220 000 Gebäude auf dem Lande errichtet werden, um die Plan-Erfüllung auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Produktion sicherzustellen, doch kann ein solches „Mindestprogramm" nicht durchgeführt werden, weil es an Baumaterial und an Facharbeitern mangelt. Was die Facharbeiter anlangt, so würden für das ländliche Bauprogramm — besonders werden Wirtschaftsgebäude benötigt — rd. 100 000 Bauhandwerker erforderlich sein, jedoch stehen nur rd. 20 000 registrierte Kräfte des Bauwesens zur Verfügung. Das Bauhandwerk leide unter Mangel an Nachwuchs und werde durch Steuern und Abgaben dermaßen belastet, daß sich „das Handwerk immer noch nicht bezahlt macht".

Devisenbettelei bei Auslandspolen

M. **Warschau.** Die Warschauer „Polytika" monierte, daß die polnische Wohlfahrtskasse (PKO) an Auslandspolen Drucksachen mit der Aufforderung versandt habe, ihren in Polen lebenden Verwandten bei der Beschaffung von Heizmaterial für den Winter durch Überweisung zweckgebundener Devisenbeträge an die Kasse behilflich zu sein.

Die kritisierten Bettelbriefe haben folgenden Inhalt: „Der Winter in Polen ist schwer. Häufig haben Deine Verwandten, vor allem ältere Leute, Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Brennmaterial. Du kannst ihnen diese Schwierigkeiten ersparen, indem Du über PKO Kohle bestellst."

Von Woche zu Woche

14 100 ostdeutsche Landsleute aus den polnisch besetzten Heimatprovinzen trafen 1965 im Lager Friedland ein. Von 1945 bis zum Herbst 1965 wurden in Friedland 2,1 Millionen Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte registriert

500 000 neue Wohnungen werden auch im Jahr 1966 in der Bundesrepublik fertiggestellt werden. Anfang des Jahres lagen Baugenehmigungen für 800 000 Wohnungen vor.

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke tritt Ende Februar eine Afrikareise an, bei der er u. a. Madagaskar, Kenya, Kamerun, Togo und Mali besuchen wird.

Altbundeskanzler Dr. Konrad Adenauer wird am 24. Januar in Paris eintreffen, wo er auch mit Präsident de Gaulle zusammentreffen wird

Die deutsche Handelsbilanz war im November 1965 passiv Im Außenhandel ergab sich ein Einfuhrüberschuß gegenüber den Exporten von 109 Millionen DM.

Nur 136 Millionen Tonnen Steinkohle wurden im letzten Jahr in der Bundesrepublik gefördert gegenüber 142,2 Millionen Tonnen im Jahre 1964.

Einen 75-Millionen-Kredit für Israel hat die Bundesregierung noch vor der Jahreswende zur Verfügung gestellt. Die Verhandlungen über eine deutsche Wirtschaftshilfe dauern an

Der polnische Kardinal Wyszynski will in Rom die Tausendjahrfeier der Christianisierung Polens eröffnen

Über 54 Millionen Einwohner hat jetzt das britische Mutterland

Eine neue Streikhetze in Frankreich entfachen die Kommunisten, die damit den geplanten sozialen Reformen de Gaulles entgegenwirken wollen.

Um 159 000 Mann verstärkt wurden die amerikanischen Streitkräfte seit dem Sommer.

Erstes offizielles Gespräch zwischen EKD und BdV

M. **Bonn** — Die Evangelische Akademie Bad Boll hat für die Zeit vom 21. bis 23. Januar zu einem Podiumsgespräch über die Denkschrift der EKD zur Lage der Vertriebenen und zum Verhältnis Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn eingeladen, das eine Antwort auf die Frage „Was sind Realitäten?" bringen soll.

An diesem Podiumsgespräch werden maßgebliche Verfasser dieser Denkschrift, der Landesbischof D. Dr. Hanns Lilje und für den Bund der Vertriebenen u. a. dessen Präsident Dr. Wenzel Jaksch und Reinhold Rehs als Vorsitzender des gesamtdeutschen Ausschusses dieses Verbandes teilnehmen.

Priester und Studenten als KP-Agenten

Np. Nicht zahlenmäßige Stärke, sondern Durchdringung aller Lebensgebiete machte die indonesischen Kommunisten gefährlich. Das ergibt jeden Tag die „Säuberung", von der sich sämtliche Schichten der Gesellschaft erfaßt sehen. In West-Sumatra mußten sogar zwölf Islam-Priester ihrer Würde entkleidet werden, weil sie eingeschriebene Mitglieder der KP waren. Als besonders groß entpuppte sich der Einfluß der Kommunisten auf die Studentenschaft. Allein an der angesehenen Universität von Jogjakarta (Mittel-Java) stehen über 1000 Studierende im Verdacht, am Staatsstreich vom 30. September teilgenommen zu haben.

Hüben und drüben

np. Wie weit der Bundesbürger seinem mitteldeutschen Landsmann voraus ist, lassen ein paar aufschlußreiche Zahlen erkennen. Gewiß sind „drüben" einige Grundnahrungsmittel billiger als bei uns. So kosteten im vergangenen Jahr Kartoffeln in der Sowjetzone 41 Prozent und Roggenbrot 47 Prozent weniger als in der Bundesrepublik. Dagegen waren Butter um 32 Prozent, Milch um 36, Schuhe um 51, Eier um 71, ein Oberhemd um 95, ein Fernsehapparat um 122, ein Kühlschrank um 243 und Bohnenkaffee um 321 Prozent teurer als diesseits des Eisernen Vorhangs. Der durchschnittliche Monatsverdienst je Arbeitnehmer betrug 1964 in der Bundesrepublik 708 DM, in der Sowjetzone dagegen 468 DM. In der Bundesrepublik haben bereits 83 Prozent aller Haushalte einen Kühlschrank, in der Sowjetzone nur 22 Prozent. Bei Fernsehapparaten ist das Verhältnis 63 zu 45 Prozent, bei Waschmaschinen 60 zu 24 Prozent.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl) Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste 13.



Fehlthesen der EKD-Denkschrift

Polnische, italienische, päpstliche und amerikanische Gegenfeststellungen

Auf Seite 40 der mit vollstem Recht von ganz verschiedenen Seiten entschieden kritisierten ostpolitischen Denkschrift der „Kammer für Öffentliche Verantwortung" des „Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland" finden sich unter anderem die folgenden, durch andere Sätze der Denkschrift keineswegs außer Kraft gesetzten Behauptungen:

„Im Namen des deutschen Volkes wurde der Zweite Weltkrieg ausgelöst und in viele fremde Länder getragen. Seine ganze Zerstörungsgewalt hat sich schließlich gegen den Urheber selbst gekehrt. Die Vertreibung der deutschen Ostbevölkerung und das Schicksal der deutschen Ostgebiete ist ein Teil des schweren Unglücks, das das ganze deutsche Volk schuldhaft über sich selbst und andere Völker gebracht hat."

Wer sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, entweder nicht logisch denken zu können oder nicht logisch denken zu wollen, muß folgendes zugeben: Hinsichtlich der Urheberschaft des Zweiten Weltkrieges ist das eindeutig ein Alleinschuldvorwurf in bezug auf das deutsche Volk, ein Kollektivschuldvorwurf.

Überlegen sachlich kommt demgegenüber der dabei die Wahrheit und Gerechtigkeit suchende polnische Verfasser Dr. Sroczynski zu einem völlig anderen Ergebnis. Es findet sich in seinem polemischen Aufsatz „Wir können den Ast nicht abschneiden" gegen den unsachlichen, antideutschen, polnischen Journalisten Jerzy Kolataj. Dieser Bericht Sroczynskis erschien in der führenden katholischen Wochenschrift Polens, dem Krakauer „Tygodnik Powszechny", und zwar am 6. November 1960. Sroczynski stellte dabei fest:

„Die Behauptung, daß ein Volk schuldig oder unschuldig sei, daß alle Deutschen schlecht oder daß sie gut seien, bringt nichts ein. Sie kann nur als eine gefühlsmäßige Reaktion gewertet werden. Nur die Individualisierung der Schuld und der moralischen Verdienste anderer Menschen dient einem gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen. Die Individualisierung der Schuld und der Verantwortung ist der Grundzug jeglichen Rechtsgedankens. Die Konzeption der Kollektivschuld und Kollektivverantwortung werden sogar vom Kriegsrecht schon lange als barbarisch behandelt, was beim Nürnberger Prozeß deutlich in Erscheinung trat. Wenn man von der Individualisierung der Schuld bei Rechtsurteilen ausgeht, so scheint es, daß sie erst recht bei ethischen Urteilen Beachtung finden muß.

Die theoretische Schuldbelastung eines Volkes, das viele Millionen zählt, würde in der Praxis die Entlastung der einzelnen Individuen von Schuld und Verantwortung bedeuten. Eine Situation, in der ein Mensch, der wirklich schuldig ist, genauso behandelt wird wie der Unschuldige, wirkt demoralisierend auf den einen und den anderen. Beim Unschuldigen wird der Ansporn geschwächt, der ihn bisher zu einem ethischen Verhalten bewog, und beim Menschen mit schmutziger Vergangenheit weckt man die Hoffnung, daß er im Falle eines neuen Ereignisses nicht allein die Verantwortung tragen wird.

Der Hitlerismus bedeutet nicht nur verbrecherische Beziehungen von Deutschen zu anderen Völkern, sondern auch der Deutschen untereinander. Genauso kann man folgendes hervorheben:

Der Kommunismus bedeutet nicht nur verbrecherische Beziehungen von Russen und Polen zu anderen Völkern, sondern von Russen und Polen untereinander sowie Russen unter sich und Polen unter sich.

Zu den erwähnten treffenden Feststellungen Dr. Sroczynskis paßt bestens zum Beispiel auch die Erklärung des italienischen Staatspräsidenten Saragat bei seinem vorjährigen Besuch in Polen. Er betonte in Auschwitz, daß man in Italien nicht so verrückt sei, alle Deutschen für Verbrechen der in Auschwitz erfolgten Art verantwortlich zu machen. Schuld seien bei Verbrechen stets nur die einzelnen wirklich Schuldigen.

Die genannten Erkenntnisse von Dr. Sroczynski und Saragats passen ausgezeichnet zu den folgenden weisen Richtlinien des großen Papstes Pius XII:

„Man kann zwar ohne Vorbehalt die Ungerechtigkeiten, die Gewalttaten und Grausamkeiten verdammen, auch wenn sie von Volksgenossen begangen worden sind. Aber vor allem anderen muß sich jeder Rechenschaft darüber geben, handelt es sich um das eigene oder ein anderes Volk. Man darf niemals der gegenwärtigen Generation die Schuld der Vergangenheit vorhalten. Und was den Ablauf der Geschichte betrifft und auch die zu fürchtende Konjunktur der Gegenwart, so haben wir jeden Tag gesehen, daß die Völker nicht verantwortlich gemacht werden können. Was ihre Verantwortung betrifft, erlaubt es die Struktur der modernen Staatsmaschinen und die fast unentwirrbare Verkettung der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen dem schlichten Privatmann nicht, in die politische Entscheidung wirkungsvoll einzugreifen. Im besten Fall vermag er mit seiner Stimme die allgemeine Richtung zu beeinflussen, doch nur in beschränktem Umfang. Die Katholische Kirche hat immer wieder darauf bestanden, daß die Schuld zwar nicht von den Verantwortlichen, aber von dem Volk in seiner Gesamtheit mit Klarheit und Gerechtigkeit getrennt werde. Dem Grundsatz der Gerechtigkeit entspricht es auch, daß es nicht zwei Maße geben darf, sondern was eine Nation, ein Staat für sich aus dem elementaren Gefühl des Rechts verlangt, auf was sie nie verzichten würden, muß es bedingungslos auch der anderen Nation, dem anderen Staat zugestehen."

Weiter sind zur Kritik der verfehlten Seiten der Schuldvorstellungen in der ostpolitischen Denkschrift der „Kammer für Öffentliche Verantwortung" des Rates der EKD die folgenden, mit zahlreichen internationalen Belegen gestützten Feststellungen des amerikanischen Politologen und Historikers Universitäts-Professor Dr. K. Glaser aus Chikago von besonderem Belang. Sie stehen in seiner hervorragenden, wissenschaftlichen Untersuchung „Die Schuldfrage des Zweiten Weltkrieges" (Würzburg 1965, Marienburg-Verlag). Glaser betont dort unter anderem:

„Definiert man ‚Schuld am Kriege' als die Verantwortung für politische oder militärische Maßnahmen, die der Freiheit nicht dienlich oder ihr sogar abträglich sind, so kann die Antwort nur eine komplizierte sein. Beide Seiten haben gegen die Freiheit und die Menschenwürde gesündigt; beide haben verhängnisvolle Entscheidungen gefällt; beide haben die Strategie der Vernunft vergessen und sich von den Wogen kriegerischer Leidenschaft treiben lassen. Die Völker der ehemaligen Alliierten und der ehemaligen Achsenmächte sind in kaum unterscheidbarem Maße schuldig bzw. unschuldig; der Zweite Weltkrieg hat für sie ein gemeinsames Schicksal bereitet, das es nunmehr zu meistern gilt. Individuelle Verbrechen müssen nach rechtsstaatlichen Gepflogenheiten bestraft werden, gleich von wem sie begangen wurden. Das deutsche Volk als ganzes aber hat keine Gründe für besondere Schuldgefühle, war es doch selbst das erste Opfer des Nationalsozialismus und steht heute in der Frontlinie gegen den totalitären Kommunismus. Es ist Unsinn zu behaupten, daß das deutsche Volk mehr als die anderen Völker Europas einer Verpflichtung unterliegt, für die Liquidierung des Zweiten Weltkrieges einen besonderen Preis zu zahlen. Der Zweite Weltkrieg war eine gemeinsame Katastrophe mit komplizierten Ursachen: Sucht man einen ‚Schuldigen', so kann dieser nur der Nationalchauvinismus sein, der die europäische Gemeinschaft des 19. Jahrhunderts zerstückelte, aber jetzt vom alten Kontinent abzieht, um in den Entwicklungsländern neue blutige Triumphe zu feiern.

Der Historiker, der durch Verdrehung oder schräge Beleuchtung der Rolle seines Volkes im Weltgeschehen unberechtigte Schuldgefühle heraufbeschwört oder bestätigt, sündigt damit gegen sein Vaterland und besonders gegen dessen Jugend."

Weitere Belege, welche die Notwendigkeit einer solchen Betrachtungsweise zeitgeschichtlicher, völker- und menschenrechtlicher sowie zur politischen Ethik gehörenden Grundfragen unserer Zeit beweisen, gibt es im einschlägigen internationalen Schrifttum in großer Zahl.

Wer allen solchen Tatsachen und Unterlagen gegenüber, wie die „Kammer für Öffentliche Verantwortung" des Rates der EKD stur auf der Fehlthese beharren will, der Zweite Weltkrieg sei allein durch eine deutsche Schuld entstanden, muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er aus irgendwelchen Gründen der Wahrheit nicht gerecht werden will, ein Vorwurf, dem sich zum Beispiel Theologen und Historiker nie unwiderlegbar begründet aussetzen sollten! Die christliche Ethik und die sachliche Geschichtsdarstellung erfordern die Kenntnis der vollen Wahrheit sowie das stete Streben nach Gerechtigkeit, die überall immer mit den gleichen Maßstäben messen muß.

Dr. Bolko Freiherr von Richthofen
Professor
Mitglied des Konvents der Zerstreuten Evangelischen Ostkirchen

Garmisch-Partenkirchen, Triftstraße 29



Königsberg, die Luisenallee im Winter Foto: Brache

Lemberger Ukrainer lassen sich nicht russifizieren

Über nationalistische Strömungen in der Westukraine (früher Galizien) hat sich, wie der Moskauer Korrespondent der FAZ berichtet, jetzt der Lemberger Parteisekretär Malantschuk beklagt. „Bei uns trifft man manchmal unreife Menschen an", schreibt er in der „Prawda", „welche die lokalen Interessen zu denen des Gesamtstaates in Gegensatz bringen. Sie wollen die Kader vorwiegend nach nationalen Gesichtspunkten auswählen. Selbstverständlich gibt es solche Leute nur verschwindend wenig, aber ihre Versuche nicht im Auge zu behalten und nicht zu vereiteln, wäre gefährlich. Das geringste Nachlassen im Kampf gegen derartige Erscheinungen könnte ernsten Schaden hervorrufen."

Malantschuk wendet sich gegen ukrainische Emigranten, die die Abkommandierung ukrainischer Intelligenz in andere Republiken der Sowjetunion kritisieren. „Sie möchten das ukrainische Volk am liebsten in seine enge nationale Eierschale einsperren und die Wurzeln seiner Freundschaft mit den Brudervölkern zerschneiden." Zu den Besonderheiten der westukrainischen Bevölkerung rechnet der Verfasser, daß jahrzehntelang ihr Bewußtsein durch „das Gift der nationalistischen Propaganda verseucht" worden sei.

Einige Historiker in Lemberg verteidigen jetzt noch die sogenannte Westukrainische Volksrepublik von 1918. Dabei vertuschten sie, daß es sich bei dieser Republik um „ein Werkzeug der ukrainischen Konterrevolution und der ausländischen imperialistischen Kreise" gehandelt habe.

In eigener Sache

Ein Ruf der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.

Liebe evangelische Landsleute
aus Ostpreußen!

Wir haben uns von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. in letzter Zeit oft im Ostpreußenblatt zu Wort gemeldet, nachdem durch die Veröffentlichung der Denkschrift der EKD zur Vertriebenenfrage und zu den deutschen Ostgrenzen so viel Beunruhigung, Verwirrung und auch Empörung bei den Gliedern unserer alten Gemeinden entstanden ist. Wir haben auch den Heimatkreiszeitungen und Heimatbriefen, die von den einzelnen Kreisgemeinschaften herausgegeben werden, Artikel zur Verfügung gestellt — und viele haben sie dann auch übernommen. Wir danken all denen, die uns dabei geholfen haben, die Stimme der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen (und des Berliner Konvents ehemaliger ostpreußischer Pfarrer) in diesen Auseinandersetzungen zu Gehör zu bringen, allen voran aber dem Ostpreußenblatt, das so bereitwillig und umfassend unsere Artikel gebracht hat.

Ich denke manchmal daran, wie das wohl im Raum unserer alten evangelischen Kirche Ostpreußens heute, nach der Veröffentlichung der Denkschrift der EKD, zugegangen wäre, wenn es die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen nicht gegeben hätte — und damit auch keine Stelle, die nun im Namen von Gliedern unserer alten Kirche hätte reden können, sondern vielleicht nur hie und da einen, der nur in persönlicher Verantwortung, ohne Auftrag durch andere, hätte reden, protestieren können. Hätte man den nicht beiseitegeschoben — mit dem Hinweis darauf, daß schon seit Jahr und Tag mehrere Pfarrer dieser unserer Kirche in der Beienroder Verzichtserklärung ziemlich genau das gleiche bekundet haben, was jetzt der Rat der EKD durch den Öffentlichkeits-Ausschuß der EKD sagt.

Heute aber wende ich mich als Schriftführer der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen an jeden einzelnen Evangelischen aus Ostpreußen, an jedes Glied unserer „alten" Kirche ganz persönlich! Wir haben in letzter Zeit viel Zustimmung erfahren, von vielen! Aber lassen Sie es mich ganz deutlich sagen: Die Bekundung von Verständnis und Zustimmung allein genügt heute, nachdem der Kampf in der Kirche so entbrannt ist, nicht mehr — ebensowenig wie ein freundliches Zustimmen zu der Sache der Bekennenden Kirche in dem Kampf um die Kirche in unserer Heimat. Man mußte der Bekennenden Kirche beitreten und die „Rote Karte" unterschreiben. Erst dann gehörte man dazu und stärkte die Brüder „an der Front", die nun im Namen der vielen reden und handeln konnten! So muß es auch heute sein — und darum meine Bitte an jeden einzelnen persönlich: Stärkt uns in diesen Auseinandersetzungen in unserer ganzen Evangelischen Kirche und erklärt Euern Beitritt zu der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Der Beitrag spielt doch keine Rolle mehr, nachdem der Familienbeitrag (Haushaltsvorstand 6,— DM, Ehefrau 2,— DM, Kinder ohne eigenes Einkommen 1,— DM), ja Beitragsnachlaß bzw. sogar gänzlicher Erlaß (auf Antrag) eingeführt ist. Wer jetzt, aus welchen Gründen auch immer, es ablehnt, uns durch seinen Beitritt zu helfen, hat zumindest keine Berechtigung mehr, laut und beweglich darüber Klage zu führen, daß von seiten der Heimatkirche so wenig gegen die Denkschrift gesagt und getan wird. Wir waren doch in Ostpreußen über 2 Millionen Evangelische! Was würde es für Eure Vertreter bedeuten, wenn sie im Namen von auch nur 10 000 Mitgliedern der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen reden und auftreten könnten!

Ihr braucht nur an den (unterzeichneten) Schriftführer eine Karte mit Eurer Beitrittserklärung zu schicken. Dann wird alles andere von hier aus erledigt — und Ihr werdet durch Rundbriefe ständig auf dem laufenden gehalten (im Jahre 1965 sind allein fünf Rundbriefe erschienen!) und habt so Anteil an den Auseinandersetzungen, die nicht wir, sondern die anderen begonnen und uns auferlegt haben!

Mit freundlichen Grüßen zum neuen Jahr

W. Marienfeld, Pfarrer

Schriftführer der Gemeinschaft evgl. Ostpr. e. V.
46 Dortmund-Marten, Lina-Schäfer-Straße 42

DAS POLITISCHE BUCH

Ein neues Lebensbild des ersten roten Zaren

Robert Payne: Lenin — sein Leben und sein Tod. Rütten und Loening Verlag, München 23, 480 Seiten mit vielen Bildern, 32,— DM.

Über das Leben und unheimliche Wirken Wladimir Iljitsch Uljanows, der sich Lenin nannte, gibt es heute schon eine Unzahl von biographischen Werken. Die im Auftrag und mit Wissen des Kremls und Weltkommunismus geschriebenen Bücher und Erinnerungen an den ersten roten Diktator und Zaren haben zumeist einen so eindeutig propagandistisch gefärbten Charakter und sind so reich mit Zwecklegenden und Geschichtsklitterungen befrachtet, daß ihr historischer Aussagewert meist sehr gering, oft genug gleich null ist. Aber auch eine ganze Reihe der im Laufe von vier Jahrzehnten im Westen erschienenen Publikationen will mit großer Vorsicht gelesen werden, zumal wenn es sich um linksintellektuelle Autoren handelt, deren Sympathie für den „Vater" der bolschewistischen Oktoberrevolution sehr deutlich wird oder wenn die Verfasser über die ganze Materie zu wenig unterrichtet waren. Da ersetzt dann oft genug schriftstellerische Phantasie das reelle Wissen.

Das Werk des Amerikaners Robert Payne, das nach jahrelangem Studium aller nur verfügbaren Quellen geschrieben wurde, kann sicher auch noch nicht alle von den Sowjets sorgsam gehüteten Geheimnisse um Lenins Leben, Schaffen und Sterben enthüllen, es bietet immerhin eine Reihe sehr beachtlicher neuer Einblicke vor allem auch in die Jugendjahre und die Zeiten seines Wirkens als fanatischer Berufsrevolutionär im Ausland. Payne weist nach, daß Lenin, der väterlicherseits von tschuwaschischen Asiaten, mütterlicherseits von deutschen Einwanderern abstammte, kaum einen Tropfen russischen Blutes in sich trug. Er war ein hochbegabter Schüler und bestand, obwohl er kaum jemals eine Universität besuchen durfte, sein juristisches Staatsexamen als Bester. Herzenskälte und Menschenverachtung, Grausamkeit und Zynismus kennzeichneten ihn schon als Schüler. Zum Arbeiterproletariat und zum verarmten Bauern hat der Sohn einer kaiserlichen Exzellenz nur rein theoretische Beziehungen gehabt. Er war das Urbild eines dämonischen und rücksichtslosen Verschwörers, der nicht einen Augenblick daran dachte, eine echte Volksherrschaft aufzurichten. Als er die Macht in Händen hatte, ging er über Leichen und mit fast jedem seiner Mitarbeiter und Vertrauten lag er im Streit. Nur sieben Jahre überlebte er die Oktoberrevolution, immer die Schwäche des anderen nützend. Sein Versuch, Stalin als seinen Nachfolger auszuschalten, scheiterte an der Gerissenheit des Kaukasiers, der alle Konkurenten überspielte. k.

Ostblockstreitkräfte: fast 6 Millionen Mann

pw. Auf 5,83 Millionen Mann aktiver Truppen beziffert das Institut für strategische Studien in London die augenblickliche Stärke der Ostblock-Armeen. Die Experten aus 13 Nationen, die das Gutachten über die strategische Lage ausgearbeitet haben, kommen ferner zu dem Schluß, daß Moskau heute 750 Abschußrampen für Mittelstrecken-Raketen besitzt, für die in der Regel mehrere Geschosse zur Verfügung stehen. Dem Kommandierenden General der roten Raketen-Truppen sollen jetzt 270 Langstrecken-Raketen und 180 000 Mann unterstehen. Im strategischen Luftkommando sind 1450 Fernbomber zusammengefaßt. Die rote Flotte soll schon über 40 nuklearbetriebene U-Boote, die zum Teil auch mit Lenkwaffen armiert sind, verfügen.

Ausgleichsschuldverschreibungen und VEBA-Aktien

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Auch Kapitalist zu sein will gelernt sein. Zum Jahresbeginn fragten sich zahlreiche Wertpapierbesitzer, ob sie im neuen Jahr ihre Aktien, Schuldverschreibungen, Pfandbriefe und dergleichen verkaufen sollten. Im Verlaufe des Jahres 1965 waren die Kurse der Aktien im Schnitt um 16 Prozent und die Kurse der Schuldverschreibungen und Pfandbriefe um 10 Prozent gesunken. Die Vertriebenen waren in größerem Umfang davon insbesondere hinsichtlich der VEBA-Aktien (die in erster Linie Minderbemittelte erhielten) und der Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds (die statt barer Hauptentschädigungsauszahlung zur Verfügung gestellt wurden) betroffen.

Kurseinbrüche von 10 oder selbst von 20 Prozent sind in einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung keineswegs ein ungewöhnlicher Vorgang; man könnte fast sagen, sie sind eine normale Erscheinung. In der Regel gehen nach ein bis zwei Jahren die Kurse zur alten Höhe zurück, bisweilen nicht ganz so hoch, bisweilen aber auch noch darüber hinaus. Es gibt eine Vielzahl von Gründen, die das Hin- und Herpendeln der Kurse bewirken. 1965 waren in erster Linie die Einführung der Coupon-Steuer durch die Regierung Erhard und die verstärkte Teuerung schuld. Für langfristig ausgeliehenes Geld erhielt man Anfang 1965 in Westdeutschland 6 Prozent Zinsen. Da die jährliche Entwertung ca. 2,5 Prozent betrug, hatte der Geldverleiher einen echten Nutzen von ca. 3,5 Prozent. Nachdem sich abzeichnete, daß die Regierung der Lohn-Preis-Spirale nicht Herr wurde, d. h. nachdem die Teuerung auf 3,5 Prozent gestiegen war, waren auch die Geldverleiher nur noch bereit, ihr Geld teurer, d. h. zu höherem Zins auszuleihen, denn sie wollten natürlich nur möglichst wenig auf ihren bisherigen ech- wurden ausländische Geldgeber mit ihren in ten Nutzen verzichten. Durch die Coupon-Steuer wurden ausländische Geldgeber mit ihren in Westdeutschland gewonnenen Kapitaleinkünften einer 25prozentigen Steuer unterworfen. Statt 6 Prozent flossen einem Ausländer nunmehr nur noch 4,5 Prozent Ertrag in die Tasche. Da Amerikaner in Amerika einen besseren Profit als 4,5 Prozent erzielen können, standen sie vor der Wahl, entweder sich mit ihrem Kapital aus Deutschland zurückzuziehen oder bei uns den Zins auf 8 Prozent heraufzutreiben zu versuchen, damit nach Abzug der 25 Prozent wieder 6 Prozent Profit eintreten (was mehr ist, als man normalerweise in den Vereinigten Staaten erzielen kann). Das Ausland entschloß sich zu dem zweiten Weg. Der landesübliche Zins steht heute bei über 7 Prozent.

Sobald eine Volkswirtschaft zu einem höheren Zinsniveau übergeht, sinken an der Börse die Kurse der Wertpapiere, die noch mit dem niedrigeren Zins ausgestattet sind. Wenn man für ein 6prozentiges Wertpapier bisher 100 DM zahlte, so zahlt man bei einem landesüblichen Zinssatz von 7 Prozent für einen Sechsprozenter nur noch 6 Siebentel von 100 DM, also 86 DM, wenn man andere, etwas nach oben tendierende Einflüsse außer acht läßt. So kann es niemand wundern, daß heute 6prozentige Wertpapiere, wie z. B. die Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds, heute bei 89 DM stehen. Die Aktien machen bei einem Anstieg des Zinsniveaus in der Volkswirtschaft den Kursverfall der Schuldverschreibungen ebenfalls — wenn auch nicht im gleichen Ausmaß — mit. Wenn für eine Aktie, die bisher üblicherweise 10 Prozent Dividende einbrachte, bisher ein Kurs von 200 notiert wurde, d. h. jemand, der eine Aktie vom Nennwert 100 erwarb, hierfür 200 DM zahlte, so bedeutet das eine Verzinsung von 5 Prozent. Steigt der landesübliche Zins, zahlt jeder Geldgeber für ein 5prozentiges Anteilspapier natürlich weniger als 200 DM. Es kann mithin nicht verwundern, wenn die Aktien der VEBA, die bislang jährlich 10 Prozent Dividende auf Grund ihrer Ertragslage zu zahlen in der Lage war, bei Beginn des Jahres 1966 bei 187 stehen.

Gelingt es der Bundesregierung, der Teuerung wieder Herr zu werden oder hebt die Bundesregierung die Coupon-Steuer wieder auf (womit gerechnet wird), so gibt es keinen Grund zu der Annahme, daß das Zinsgefüge in Westdeutschland nicht wieder sinkt.

Es gibt darüber hinaus noch eine Reihe weiterer Gründe, die für ein Sinken des Zinssatzes im Jahre 1966 sprechen (die Kürzung des Bundeshaushaltes hat mit der Zerrüttung des westdeutschen Kapitalmarkt tatsächlich nur recht wenig zu tun; die USA haben ihren Staatshaushalt z. B. um 16 Prozent erhöht!). Man kann daher mit einiger Sicherheit annehmen, daß sich im Laufe des neuen Jahres die Wertpapierkurse wieder erholen werden. Sie werden zwar mutmaßlich nicht wieder den Kurs des Januar 1965 erreichen, aber auf 94 bis 96 werden Sechsprozenter aller Wahrscheinlichkeit nach heraufklettern. Und die VEBA-Aktie wird sicher bis Ende 1966 210 wieder erreichen.

Es ist ein alter Börsengrundsatz, daß man während einer Abwärtsentwicklung der Kurse (Baisse) ein Wertpapier nicht verkauft, es sei denn, ganz besondere Umstände gebieten ein Abstoßen des Papieres. Man wartet mit dem Verkauf besseres Börsenklima ab. Man verkauft, wenn man davon überzeugt ist, daß im Zuge einer Aufwärtsentwicklung (Hausse) der Gipfelpunkt der Kurse erreicht ist. Wer nicht Zeit hat, günstiges Börsenklima abzuwarten, wer also nicht langfristig Geld anzulegen vermag, sollte besser in das Wertpapiergeschäft gar nicht einsteigen. Er sollte sein Geld auf ein Sparbuch tragen.

All denen, die nun einmal Wertpapiere besitzen, sei jedoch, wenn sie das Bargeld dringend benötigen, also keine Zeit zum Abwarten haben, folgendes geraten: Sie sollten ihre Wertpapiere nicht verkaufen, sondern sie beleihen, d. h. sie sollten unter Verpfändung des Wertpapieres an der Bank einen kurz- oder mittelfristigen Kredit aufnehmen, den sie dann von dem Ertrag des Wertpapieres, den dieses bei einem Verkauf in ein bis zwei Jahren erbringt, zurückzahlen.

Unter dem Aspekt dieser Betrachtungen kann man den Vertriebenen, die vor der Frage stehen, ob sie sich ihre Hauptentschädigung durch Schuldverschreibungen erfüllen lassen, den überzeugten Rat geben, Schuldverschreibungen zu nehmen, wenn sie für eine Barerfüllung nicht die Voraussetzungen erfüllen. Unter welchen Voraussetzungen Barerfüllung möglich ist, ist wiederholt im Ostpreußenblatt dargelegt worden. Sofern statt der Erfüllung durch Schuldverschreibungen eine solche durch Sparbuch in Betracht kommt, sollte der letzteren Form im Augenblick der Vorzug gegeben werden.

Freifahrt für Behinderte

Das zum 1. Januar 1966 in Kraft tretende Gesetz über die unentgeltliche Beförderung von Kriegs- und Wehrdienstbeschädigten sowie von anderen Behinderten im Nahverkehr verpflichtet die Unternehmen der Personenbeförderung, **nur die Schwerbeschädigten und Körperbehinderten kostenfrei zu befördern, die durch ihren amtlichen Ausweis zu erkennen geben, daß sie wegen ihrer Schädigung einen Freifahrtsanspruch haben.**

Wer diesen amtlichen Ausweis bis jetzt noch nicht hat, tut deshalb gut daran, ihn alsbald **bei der örtlichen Fürsorgestelle zu beantragen. Dem Antrag ist ein Lichtbild beizufügen.** Ein Antrag ist nur bei den Schwerkriegsbeschädigten nicht notwendig, die wegen einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von wenigstens 70 v. H. bisher bereits die Vergünstigung der unentgeltlichen Beförderung im Nahverkehr hatten. Es sei aber darauf hingewiesen, daß die meisten Schwerkriegsbeschädigtenausweise I (Farbe orange) **nur bis Ende des Jahres 1965 gültig sind. Es muß also eine Verlängerung beantragt werden.**

Auch besteht immer noch Unklarheit darüber, wer nach dem neuen Gesetz ab 1. Januar 1966 einen Freifahrtsanspruch auf Straßenbahnen, im Orts- und Nachbarorts-Linienverkehr mit Obussen und Kraftfahrzeugen, im S-Bahn-Verkehr der Deutschen Bundesbahn und schließlich im Linien- und Übersetzverkehr der Küsten- und Binnenschiffahrt hat. Gegen Vorzeigen des amtlichen Ausweises werden unentgeltlich befördert:

1. **Schwerbeschädigte** im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit (MdE) um wenigstens 70 v. H.

2. **Beschädigte** im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes mit einer MdE von weniger als 70 v. H., aber wenigstens 50 v. H., die **erheblich gehbehindert** und nicht imstande sind, ohne Schwierigkeiten über Wegstrecken zu gehen, die im Ortsverkehr üblicherweise noch zu Fuß zurückgelegt werden.

3. **NS-Verfolgte**, die Entschädigung nach dem Bundesentschädigungsgesetz erhalten und infolge der Schädigung a) wenigstens 70 v. H. erwerbsgemindert sind oder b) weniger als 70 v. H., aber wenigstens 50 v. H. erwerbsgemindert und erheblich gehbehindert sind.

4. **Blinde** mit Vollendung des 6. Lebensjahres, sofern ihr Einkommen die im Bundessozialhilfegesetz (§ 81 Absatz 2 und 3) festgelegte Einkommensgrenze nicht übersteigt.

5. **Körperbehinderte** im Sinne des Bundessozialhilfegesetzes mit Vollendung des 6. Lebensjahres, deren Erwerbsfähigkeit wenigstens um 50 v. H. gemindert ist und die erheblich gehbehindert sind, sofern ihr Einkommen die Einkommensgrenze nach § 81 Absatz 1 und 3 des Bundessozialhilfegesetzes nicht übersteigt.

Die erwähnte Einkommensgrenze des Bundessozialhilfegesetzes setzt sich zusammen aus einem Grundbetrag zuzüglich der Kosten der Unterkunft und einem Betrag von 100 DM für jeden weiteren zu berücksichtigenden Familienangehörigen. Sie ist also kein starrer Betrag, sondern wird individuell ermittelt. **Deshalb empfiehlt es sich, bei der örtlichen Fürsorgestelle (Sozialamt) anzufragen, ob nach dem neuen Recht ein Anspruch auf unentgeltliche Beförderung im Nahverkehr besteht.**

Nach dem geltenden Recht gilt auch der als „blind", der eine **so geringe Sehschärfe** besitzt, daß er sich in einer ihm nicht vertrauten Umgebung ohne fremde Hilfe nicht zurechtfinden kann. In diesem Fall kann ebenfalls ein Freifahrtsanspruch geltend gemacht werden. GP

Steuern der Großbetriebe

Wer durch Erwerb einer Aktie, z. B. einer VEBA-Aktie, Mitinhaber eines Industrieunternehmens geworden ist, sollte wissen, wie stark in Westdeutschland Großbetriebe versteuert werden. Wenn das Unternehmen aus 1000 DM, mit denen ein Aktionär (etwa bei einem Kurs von 200) beteiligt ist, z. B. 200 DM Gewinn erzielt, ergeben sich etwa die folgenden Steuerbelastungen: Vorweg 10 DM Vermögenssteuer, 4 D-Mark Gewerbekapitalsteuer und ca. 86 DM Umsatzsteuer. Nimmt man an, daß von den verbleibenden 100 DM 50 DM (also 50 Prozent) als Dividende ausgeschüttet werden, so müssen an Körperschaftssteuer 15 Prozent auf die ausgeschütteten 50 DM und 51 Prozent auf die restlichen 50 DM, insgesamt mithin 33 DM gezahlt werden. Hinzu kommen 7 DM Gewerbeertragssteuer (in manchen Gemeinden auch mehr). Von den 100 DM erhält also das Finanzamt 40 DM. Das Unternehmen muß aber auch noch die Kapitalertragsteuer auf die als Dividende an die Aktionäre ausgeschütteten 50 DM abführen; sie beträgt 13 DM (kann sich jedoch im Verrechnungswege mit der Einkommensteuer nachträglich mindern oder bis auf das Doppelte erhöhen). Aus den 1000 DM, mit denen sich der Aktionär beteiligte, hat der Staat somit 153 DM als Steuern eingenommen. H. N.

Neues Rentengesetz für Ehegatten im Familienbetrieb

Im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung wird zur Zeit ein Gesetzentwurf vorbereitet, durch den mithelfende Ehegatten in die gesetzliche Rentenversicherung einbezogen werden sollen. Anlaß zu diesem Gesetzentwurf, der voraussichtlich in diesem Jahr den gesetzgebenden Körperschaften zugeleitet wird, war ein Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 26. November 1964, durch den festgestellt wurde, es sei mit dem Grundgesetz unvereinbar, daß Ehegatten, die im Betrieb ihres Ehegatten beschäftigt sind, sowohl von der Pflichtversicherung als auch von der freiwilligen Versicherung ausgeschlossen sind. Der Gesetzentwurf wird nun die Frage regeln, wie und für welche Zeit — auch für die Vergangenheit — solche Ehegatten Beiträge zur Rentenversicherung entrichten.

Zentrales Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Ein zentrales Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung beabsichtigt die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitlosenversicherung zu errichten. Das Institut soll Material sammeln, das für die Beurteilung von Strukturwandlungen auf dem Arbeitsmarkt und in den Berufen von Bedeutung ist. G. P.

Ohne Dokumente keine Rente

Was Rentenantragsteller wissen müssen — Vollständige Unterlagen erforderlich

Eine böse Überraschung erlebt der kaufmännische Angestellte Otto Müller, als er nach Erreichung des 65. Lebensjahres seine Angestelltenrente beantragt. Einige wichtige Dokumente fehlen. Die Versicherungsanstalt weigert sich zu zahlen. Ohne vollständige Unterlagen keine Rente, sagt man ihm. Was ist zu tun? Für alle Rentenempfänger in ähnlicher Lage nachfolgend ein paar wichtige Hinweise:

Unterlagen müssen auf alle Fälle beigebracht werden: 1. die letzte laufende Versicherungskarte. Sie liegt normalerweise beim Arbeitgeber, im allgemeinen also in der Lohnbuchhaltung der betreffenden Firma. 2. Aufrechnungsbescheinigungen und Sammelbücher; diese Unterlagen müßten normalerweise im Besitz des Rentenantragstellers sein. 3. Beitragsbescheinigungen über in bar eingezahlte oder überwiesene Beiträge. 4. Beitragsaufstellungen des Versicherungsträgers für Beitragszeiten bis zum 31. Dezember 1922.

Fehlen Aufrechnungsbescheinigungen, Sammelbücher usw., so müssen andere geeignete Unterlagen als Beweismittel beigebracht werden. Geeignete Unterlagen sind: Arbeitsbücher, Anstellungsverträge, Dienstzeugnisse, Gehaltsabrechnungen und ähnliches. Erst an letzter Stelle sind Erklärungen ehemaliger Arbeitgeber, Dienstvorgesetzter, Mitarbeiter oder sonstiger Personen zugelassen, die aus eigener Kenntnis über Beitragsentrichtung und Beschäftigung aussagen können.

Daneben ist noch folgendes zu beachten: Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind Ersatzzeiten rentenwirksam, müssen aber ordnungsgemäß nachgewiesen werden. Als Ersatzzeiten gelten unter anderem die Zeiten des Militär- oder militärähnlichen Dienstes, die auf Grund gesetzlicher Dienst- oder Wehrpflicht oder während eines Krieges geleistet worden sind, sowie Zeiten der Kriegsgefangenschaft und einer anschließenden Krankheit oder unverschuldeten Arbeitslosigkeit.

In den Nachkriegsjahren wurden diese Ersatzzeiten von den Aufsichtsbehörden (Versicherungsämtern usw.) unter Vorlage eines militärischen Ausweises eingetragen und behördlich abgesiegelt. Es besteht nun verständlicherweise die Meinung, daß damit bei Rentenantragstellung alle Unterlagen, soweit sie diese Ersatzzeiten betreffen, beigebracht sind. Das ist ein Irrtum. Auch dann, wenn die Wehrmachtzeiten behördlich in eine Beitragsbescheinigung eingetragen wurden, sind bei Rentenantragstellung die Beweismittel, die zu diesem Eintrag führten, nochmals vorzulegen. Sollten diese Beweismittel abhanden gekommen oder nicht mehr vollständig sein, so kann beim Bundesarchiv — Zentralnachweisstelle (5106 Kornelimünster, Kreis Aachen, Alte Abtei) — nachgefragt werden. Eine von dort ausgestellte Bescheinigung über Wehrmachtszeiten usw. wird von dem Rentenversicherungsträger als Beweismittel anerkannt.

Soweit beim Bundesarchiv Nachweise nicht vorliegen, kann möglicherweise die „Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht", Berlin-Wittenau, Eichhorndamm 167 bis 209, die gewünschten Unterlagen beschaffen. Die erforderlichen Eintragungen in die Versicherungskarten werden von den Kartenumtauschstellen (Krankenkassen, Versicherungsämter) vorgenommen.

Erste Preise an Studnitz und Jacobs

Der Pressepreis des Bundes der Vertriebenen vergeben

Die Pressestelle des Bundes der Vertriebenen gibt bekannt:

Der „Heinrich-von-Kleist-Preis" des Bundes der Vertriebenen für Presse, Rundfunk und Fernsehen wurde auf Grund einstimmiger Beschlüsse der vom Präsidium des Verbandes berufenen Jury wie folgt zugeteilt: Je ein erster Preis in Höhe von 3000,— DM an Hans-Georg von Studnitz für seine Beiträge zum Thema Vertreibung und Vertriebenen in „Christ und Welt" und „Welt am Sonntag" und an Rudolf Jacobs für seine Dokumentation „Vertrieben — die Völkerwanderung innerhalb Deutschland", ausgestrahlt vom Westdeutschen Rundfunk, und für die Sendung „Verjagt, verschleppt, zurückgehalten", gesendet vom Deutschlandfunk.

Weitere Preise zu je 1000,— DM wurden zuerkannt den Gestaltern der ZDF-Sendung „Europäische Tragödie", Franz Baake und Jost von Moor; den Gestaltern der Reportage „Jenseits von Oder und Neiße" in der „Bunten Illustrierte", Oskar Saile und Hans Werner Beck, Chefredakteur Dr. Franz Lorenz für seine im „Echo der Zeit" veröffentlichten Beiträge zum Thema Vertreibung und Vertriebene und Dr. Karl Hein Mattern für seinen in der Vertriebenen-Zeitschrift „Unser Danzig" veröffentlichten Beitrag „Wahrer Friede wurzelt in Gerechtigkeit — Gedanken zum Jahr der Menschenrechte".

Der Preis von insgesamt 10 000,— DM wurde aus Anlaß des 20. Jahresgedenkens der Vertreibung der Deutschen, dem „Jahr der Menschenrechte", vom Bund der Vertriebenen gestiftet und gelegentlich des „Tages der Deutschen" am 5. September 1965 in Berlin verkündet. Er ist als Anerkennung für hervorragende publizistische Beiträge zum Thema Vertreibung und deutsche Ostgebiete im Jahr der Menschenrechte gedacht.

Mit der Namensgebung will der Bund der Vertriebenen das Andenken des Dichters und Publizisten Heinrich von Kleist ehren und die in seinem publizistischen Wirken repräsentierte vorbildliche Tradition beleben, so wie sie insbesondere in den von ihm gegründeten und herausgegebenen „Berliner Abendblättern" zum Ausdruck gekommen ist.

Der Jury gehörten die Mitglieder des Präsidiums des BdV Dr. Hans Edgar Jahn, MdB, Dr. Herbert Hupka, der Generalsekretär des BdV Herbert Schwarzer und der Leiter der Pressestelle des BdV Clemens J. Neumann an. Die Preise sollen beurkundet und die Leistungen in geeignetem Rahmen gewürdigt werden.

Auf gefahrvollem Wege

Amerikaner zu bedenklichen Entwicklungen im Protestantismus

ER. *Das amerikanische Nachrichtenmagazin „Newsweek" hat sich in seinem ersten Januarheft 1966 vornehmlich mit der bedenklichen Entwicklung im Weltprotestantismus befaßt, die dadurch charakterisiert ist, daß viele und recht maßgebliche Kirchenmänner ein Programm „Kirche in der Welt" verfolgen. Gemeint ist damit, daß die evangelischen Kirchen den Versuch machen, in weltliche Angelegenheiten einzugreifen. In der Bundesrepublik Deutschland hat sich diese Richtung besonders in der fragwürdigen Ost-Denkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" ausgeprägt, deren Zielsetzung direkt als „politische Seelsorge" deklariert worden ist, obwohl es sich weit weniger um Seelsorge als vielmehr um Politik handelt. Damit ist einerseits die EKD in eine rein — oder zumindest vorwiegend — politische Diskussion hineingezogen worden, und andererseits wurde auf solche Weise der Ansatzpunkt für die Fragestellung geschaffen, ob die Kirche tatsächlich auf dem rechten Wege ist, wenn sie ihre eigentliche Aufgabe, die Sorge um und für die Seelen, zurückstellt oder allzustark mit weltlicher, politischer Problematik vermischt.*

Genau auf diese Fragen ist man auch in den Vereinigten Staaten gestoßen worden, wo sich bekanntlich zahlreiche protestantische Geistliche unter dem Motto „Kirche in der Welt" auch in solchen politischen Bereichen wie dem Kriege in Vietnam engagiert haben. Der Weg der Kirche in die Welt werde denn auch — so betont „Newsweek" — von vielen Geistlichen als eine Gefahr für die bisherige Rolle der protestantischen Religionsgemeinschaften betrachtet, in der Glaubensbekenntnis, Gebet, Andacht und Predigt bzw. Schriftauslegung im Mittelpunkt standen. Das Abweichen von diesem Wege werde, so habe der Direktor der Missionsgesellschaft für Chicago, Pastor Don Benedict, vorausgesagt, zu einer Aufspaltung der Gemeinden in zwei Hälften führen: In die Gruppe derjenigen, welche den „Weg in die Welt" mitmachen wollen, und in die andere Gruppe der Kirchenglieder, die am Gottesdienst im ureigentlichen Sinne festhalten.

Im gleichen Sinne hat sich auch der amerikanische Theologe Dr. Franklin H. Littel, ein Methodist, geäußert, indem er erklärte, die protestantischen Kirchen böten zwar in „statistischer" Hinsicht und von außen her betrachtet ein imposantes Bild, im Inneren aber wiesen sie „weder Integrität noch Disziplin" auf. Und eben in diesem Zusammenhange stellte „Newsweek" fest, daß kein Protestant erwartet habe, der Geist der Reformation werde jemals vom Protestantismus auf die katholische Kirche übergehen, aber eben das sei erfolgt, wie das zweite Vatikanische Konzil gezeigt habe.

Dem ist nur hinzuzufügen, daß hierzulande allein der Geist der Reformation offensichtlich anderswo weht als in manchen Kreisen der EKD, sondern daß auch die weltlich beflissenen deutschen Protestanten auf dem Gebiete der politischen Klugheit und Bedachtsamkeit in ein erhebliches Gefälle geraten sind. Ein Vergleich zwischen dem Ost-Memorandum der „Kammer für öffentliche Verantwortung" und der Antwortbotschaft des deutschen katholischen Episkopats an die polnischen Bischöfe bietet hierfür einen sprechenden Beweis: Einen Beweis zudem auch dafür, daß innere Festigkeit und religiöse Integrität einer Kirche die unabdingbare Voraussetzung für ihr Hineinwirken in den politischen Raum sind: denn allein aus der transzendentalen Weisheit kann die Behutsamkeit erwachsen, die für alle kirchlichen Äußerungen zu aktuellen politischen Problemen geboten ist.

„. . . dient der Wiedervereinigung"

Berliner Verkehr, gestern, heute und morgen

Von unserem Berliner M.Pf-Korrespondenten

Wenn man vom Verkehr von und nach Berlin und innerhalb der Stadt erzählen will, muß man mit einer traurigen Feststellung beginnen, nämlich, daß der europäische Verkehrsknotenpunkt von einst zur Endstation einiger weniger Verkehrsadern geworden ist, und daß sich der innerstädtische Verkehr nur noch als zerschlagener Torso eines einst funktionierenden Ganzen darbietet. Wir werden die Kapazitäten von einst denen von heute gegenüberstellen — erschütternde Vergleiche. Zugleich aber können wir beweisen, wie West-Berlin verkehrstechnisch alle zur Zeit möglichen Anstrengungen macht, um eines Tages reibungslos wieder die Hauptstadtfunktion übernehmen zu können. .

Zunächst der Eisenbahnverkehr. 1939 fuhren von Berliner Bahnhöfen täglich 260 Züge ab; heute sind es 60, die von Ost-Berlin in die Sowjetzone fahren und ganze elf, die West-Berlin mit der Bundesrepublik verbinden. Die Fahrzeiten haben sich durch die Kontrollen, das eingleisige Schienennetz in der Sowjetzone und durch Langsamfahrstrecken gegenüber 1939 teilweise mehr als verdoppelt. Von 5 auf 10½ Stunden nach Frankfurt/M., von 2 auf 5¼ Stunden nach Hannover, von 6 auf 12 Stunden nach München.

Von den 40 Güterzügen, die einst täglich allein aus dem Westen in Berlin eintrafen, sind — wie beim Personenverkehr auf Grund von Viermächte-Vereinbarungen — nur noch 13 geblieben. Im Wasserstraßenverkehr sank die umgeschlagene Tonnage von 8 Millionen Tonnen auf die Hälfte. Außer Betracht gelassen ist bei diesen Zahlen der einst gewaltige Transitverkehr in Personen und Gütern. Ihn gibt es jetzt praktisch überhaupt nicht mehr, er beläuft sich auf einige hundert Passagiere und einige Dutzend Tonnen täglich.

Vorbereitungen für die Wiedervereinigung sind auf dem Gebiet des Eisenbahnverkehrs nicht möglich, da alle Anlagen der sowjetzonalen Reichsbahn unterstehen, die nur die allerdringlichsten Reparaturen ausführt und im übrigen Gebäude und Gleisanlagen dem Verfall preisgibt. Für den Wasserstraßenverkehr von morgen hingegen kann West-Berlin Vorsorge treffen. Die innerstädtischen Häfen und Wasserstraßen werden laufend ausgebaut, Öltanks und Silos entstehen.

Im übrigen hat sich der Verkehr auf die Straße und in die Luft verlagert. Das ist eine Entwicklung, die durch die Erstattung der von Ulbricht räuberisch erpreßten Autobahngebühren und die Subventionierung der Flugpreise gefördert wird. Interessant dazu die neuesten Zahlen. Von knapp 5 Millionen von Berlin nach Westdeutschland und ins Ausland reisenden Personen im Jahre 1965 benutzten 9 % die Eisenbahn, 15 % die (West-Berliner) Linienomnibusse, 30 % das Flugzeug, und 46 % den Personenkraftwagen. Mit knapp 3 Millionen an- und abfliegenden Passagieren als Jahresleistung rangiert unter den deutschen Flughäfen Berlin (mit seinen zwei Flughäfen Tempelhof und Tegel) an zweiter Stelle hinter Frankfurt/M. mit über 4 Millionen. Aber Frankfurt ist europäischer Luftknotenpunkt — Berlin Endstation, Sackgasse! (Die wenigen Transitpassagiere zum Ost-Berliner Flugplatz Schönefeld fallen kaum ins Gewicht).

Von den 10 Millionen Tonnen Gütern, die 1964 nach Berlin hereinkamen, entfielen 30 % auf die Eisenbahn, und je etwa 35 % auf Schiffe bzw. Lastkraftwagen. Bei dem aus Berlin hinausgehenden zwei Millionen Tonnen Gütern wurden bei zwei Dritteln aller Frachten Lastkraftwagen benutzt, den Rest teilten sich Schiff und Eisenbahn. Der Luftfrachtanteil betrug nur 0,1 % bzw. bei herausgehenden Gütern 0,4 %.

Der innerstädtische Verkehr

Genau wie der Fernverkehr ist der innerstädtische Verkehr ein Spiegelbild der tragischen Spaltung, zugleich aber ist alles, was hier neugeschaffen, gebaut und geplant wird, ein Zeugnis für den unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Zukunft.

Bis zum 13. August 1961 funktionierten noch zwei öffentliche Verkehrsmittel in einem Gesamtberliner Netz, die Stadtbahn und die Untergrundbahn, die erstere voll, als auch soweit auf West-Berliner Boden verlaufend unter sowjetzonaler Regie, die Untergrund zwar verwaltungsmäßig bereits gespalten, doch wurden die beiden großen Linien, die durch beide Teile der Stadt führen, noch gemeinsam betrieben. Damit war es nach Errichtung der Mauer zu Ende; damals kam es zu einer in ihren Auswirkungen noch heute spürbaren Protestkundgebung gegen die SED-Stadtbahn, die über Nacht 300 000 ihrer ständigen Fahrgäste verlor. Zur Betreuung dieser neuen Kunden richtete die BVG schnellstens neue Omnibuslinien ein.

Sie betreibt heute 73 Bus-Linien mit einer Gesamtlänge von rd. 900 km, 11 U-Bahnlinien mit 102 km Länge und eine Schiffslinie über eine Strecke von 4 km, sowie die letzten 8 der einst beherrschenden, dem modernen Verkehr aber nicht mehr entsprechenden Straßenbahnlinien mit immerhin noch rd. 100 km Linienlänge.

In Betrieb sind 279 Straßenbahnwagen, 1390 Omnibusse, 882 U-Bahnwagen. Die Omnibusse legen pro Jahr eine Strecke zurück, die 200mal so groß ist wie die Entfernung der Erde vom Mond. Im Jahr 1964 wurden insgesamt 806 Millionen Fahrgäste befördert, an einzelnen Rekordtagen zählt man bis 3 Millionen Passagiere.

Außer der einzigen ständigen Schiffahrtslinie, die Berufstätigen und Schulkindern aus dem Vorort Kladow dient, ist eine Flotte von über 70 Schiffen für den Ausflugsverkehr zwischen Wannsee und Tegeler See eingesetzt, die in der letzten Saison rund 2,5 Millionen Gäste zählte.

Vergessen wir auch nicht die Taxis, deren man zur Zeit 3800 zählt (im Vergleich dazu: im Groß-Berlin des Jahres 1939 gab es 3000 Taxis).

Im Hinblick auf die zu erwartende totale Überfüllung der Straßen durch Kraftwagen investiert Berlin Hunderte von Millionen zur Erweiterung des U-Bahn-Netzes. Man will seine Länge in etwa 15 Jahren auf das Doppelte bringen, nämlich 200 km. 16 km neue Strecken befinden sich derzeit im Bau.

Eindrucksvoll ist das Straßenbauprogramm. Ein Stadtautobahnnetz von 235 km Länge ist geplant, mit einem innerstädtischen Autobahnring, der kreuzungs- und anbaufrei gehalten sein wird mit vier Tangenten innerhalb des Ringes, mit außerhalb des Ringes verlaufenden Tangenten und einer Vielzahl von Zubringerstraßen. Die sogenannte Südtangente, die den Kurfürstendamm entlastet, ist seit Jahren bereits in Betrieb, vom Stadtautobahnring sind von den vorgesehenen 45 km bisher 10 km fertiggestellt und in Benutzung.

Dieses Projekt erfordert Abriß ganzer Häuserfluchten und Tunnel- und Brückenbauten, die zum Teil den Hirnen der Architekten wie den ausführenden Firmen und ihren Mitarbeitern höchste Leistungen abfordern. — Ein Beispiel dafür ist die fertiggestellte Stadtautobahnbrücke von rd. einem Kilometer Länge zwischen Westend und Charlottenburg Nord.

Was in westdeutschen Großstädten, etwa Hamburg, Frankfurt/M., München, schon seit sechs, sieben oder acht Jahren der Fall ist, tritt nun und zwar etwa seit zwei Jahren, auch in Berlin in Erscheinung: die Verstopfung einiger Straßenzüge in den Hauptverkehrszeiten. Das gilt vor allem für die City, rund um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche bis zur Wilmersdorfer Straße, für die Hauptverkehrsadern der Bezirke Kreuzberg und Neukölln und einigen ‚Flaschenhälsen' zwischen Steglitz und Schöneberg, darunter besonders der Innsbrucker Platz, dessen Umbau auf fünf Jahre Dauer berechnet ist. Das ist nur eines von einem Dutzend weiterer Großvorhaben, die in diesem Jahr in Angriff genommen worden sind.

Die Planer rechnen mit einer Dichte von 220 Kraftfahrzeugen auf je 1000 Einwohner im Jahre 1980 — eine Ziffer, die sich bescheiden ausnimmt gegen die Berechnungen in westdeutschen oder gar amerikanischen Großstädten, die aber der altersmäßigen Zusammensetzung der Berliner Bevölkerung entspricht. Vergleichsziffern: im Jahre 1950 entfiel auf jeden fünfzigsten Berliner ein Kraftfahrzeug, 1961 auf jeden zehnten, Anfang 1965 auf jeden siebenten.

Alle Anstrengungen, die dem Verkehr gelten, stehen unter dem Motto, das der Berliner Senat so formulierte:

„Die Spaltung Berlins und seine insulare Lage inmitten der sowjetischen Besatzungszone hat die Stadt vor viele Verkehrsprobleme gestellt, für die es keine Vergleiche gibt und die dennoch gelöst werden müssen. Berlin faßt seine Aufgabe jedoch weiter. Es will über alle zeitbedingten Schwierigkeiten hinaus wieder in seine Funktion, die Hauptstadt Deutschlands zu sein, hineinwachsen und setzt alle Energie daran, seine früheren Aufgaben wieder zu übernehmen. Am Tage der Wiedervereinigung will Berlin auch den Anforderungen, die an den Verkehr gestellt werden, in jeder Hinsicht gewachsen sein. Es übernimmt hiermit Lasten und Aufgaben, die sichtbar den gesamtdeutschen Interessen dienen. Die Hilfe, die Berlin seitens der Bundesregierung gegeben wird, dient nicht nur der Abwehr eines Notstandes innerhalb von Berlin, sondern im gleichen Maße der Wiedervereinigung."



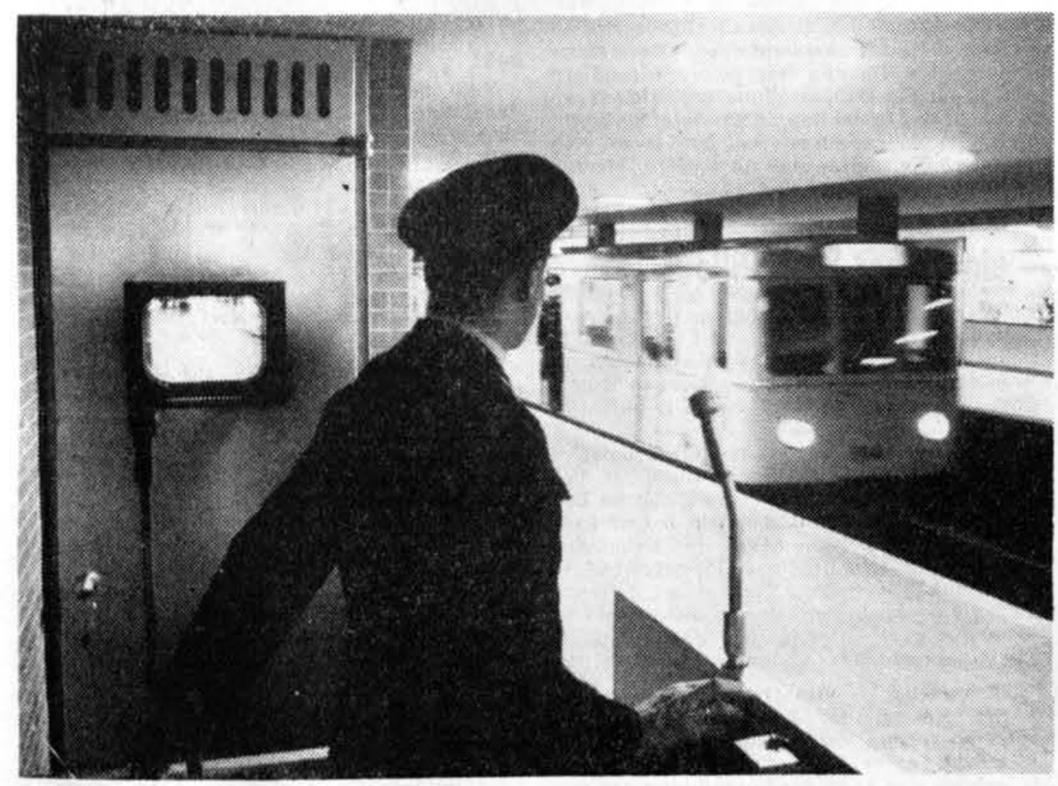
Doppelstöckige Omnibusse gehören seit Jahrzehnten zu den Wahrzeichen des Berliner Verkehrs.

Wo Theodor Fontane ruht

Auch an Friedhofsmauern läßt Ulbricht schießen

np. An der westlichen Seite der Mauer des Berliner St.-Hedwigs-Friedhofes steht ein hölzerner Podest. Er erlaubt es den West-Berlinern, wenigstens einen Blick auf die Gräber ihrer Angehörigen zu werfen. Viele Grabsteine sind umgestürzt, viele Bäume abgeholzt. Durch diese Wüstenei, die freies Schußfeld ergibt, patrouillieren Ulbrichts Grenzwächter. Sie haben viele Hügel eingeebnet, so manche Grabstelle verlegt. Ost-Berliner, die den Friedhof besuchen wollen, brauchen dazu eine besondere Erlaubnis. Sie wird nur an bestimmten Tagen gewährt. Eine Flucht über die Mauer ist unmöglich. Die Doppelpatrouillen führen scharfe Hunde mit sich. Jeder Versuch, von hier aus die Freiheit zu gewinnen, müßte mit einer Tragödie enden.

Nicht anders ist die Situation auf den anderen beiden Friedhöfen, die dicht an der Mauer liegen. Auch die Begräbnisstätte der Sophiengemeinde neben der vermauerten Versöhnungskirche an der Bernauer Straße und der Friedhof der französisch-reformierten Gemeinde — hier liegt Theodor Fontane begraben — wurden verwüstet. Diesseits der Mauern aber stehen die Gedenkkreuze für die Opfer des unsinnigen Tuns, zu dem Ulbricht seine Grenzsoldaten zwingt. Ein Mahnmal erinnert an jenen Berliner, den der tödliche Schuß eines Mauerwächters traf, als er von der Friedhofsmauer in die Freiheit springen wollte.



Fernsehkameras erleichtern den Fahrdienstleitern der Berliner U-Bahn ihre Aufgabe



Reges Leben herrschten zu jeder Tageszeit an den Stationen der Berliner U-Bahn.

Wildpflege in strengen Wintern

Strenger als hier im Westen waren die Winter in Ostpreußen ja immer, abgesehen von den höheren Teilen der Gebirge. Das Gebirgswild hat jedoch meist die Möglichkeit, in tiefer gelegene Gebiete zu wechseln, sobald der Winter einsetzt. Diese war im ebenen Osten aber nicht geboten; dort mußte es sich damit abfinden, in seinen Einständen zu bleiben.

Besonders strenge Winter, d. h. mit Temperaturen von 25 bis 30 Grad unter Null waren aber auch in Ostpreußen nicht die Regel, sondern traten nur in gewissen Abständen auf. Sie trafen dann aber gerade das Wild am härtesten Der Mensch empfand die starke Kälte nicht einmal als gar so ungewöhnlich, da er sich durch Pelzbekleidung zu schützen wußte und in seiner Wohnung mit guten, alten Kachelöfen, stärkerem Mauerwerk und Doppelfenstern Vorsorge ge'roffen hatte Aber das Wild kam bei extremen Kältegraden und vor allem bei hoher Schneelage doch oft in arge Bedrängnis. Obwohl es im allgemeinen wesentlich widerstandsfähiger ist als in milderen Gegenden.

So entsinne ich mich noch recht gut an einen sehr strengen Winter in den dreißiger Jahren, den ich in der Ramucker Heide miterlebt habe. Tage und Wochen zeigte das Thermometer 20 bis 25, mehrere Tage sogar 30 Grad minus an Dazu eine Schneehöhe von 50 bis 70 Zentime ern Das waren natürlich auch Notwochen für alles Wild, dem es dann plötzlich an jeglicher Äsung fehlte, und es nun galt, mit „gegebenen Möglichkeiten" zu helfen

Für die Errichtung von Fütterungen und zur Beschaffung von Futtermitteln standen nur geringe Geldmittel zur Verfügung. Wenigstens, soweit es die Staatsforsten betraf Ein Mehr an Vorsorge blieb im allgemeinen ganz der Initiative der zuständigen Forstbeamten überlassen, die dann mitunter ihrem Wild zuliebe nicht immer gerade Wege gehen mußten. Aber es galt auch in diesem Falle die alte Weisheit: wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. In wirklichen Notfällen reichte eine normale Vorsorge nicht aus. So mußte ein verantwortungsvoller Heger nach anderen Möglichkeiten suchen.

Die natürliche Winteräsung, vorwiegend Heide- und Blaubeerkraut, war von den Schneemassen vollkommen überdeckt. Aber gerade hier konnte wirksam geholfen werden. Der Schneepflug wurde eingesetzt: Nicht so ein kompliziertes Ding, wie man heute z. B. auf unseren Straßen sehen kann, sondern ein einfaches Dreieck, aus starken Kiefern- oder Eichenbohlen. An der Spitze ein starker Schmiedehaken, die Laufteile evtl. noch mit einer Eisenschiene versehen und beschwert mit einigen großen Feldsteinen Darüber ein einfaches Gestell für den Kutscher. Zwei gute Pferde davor, und dann ging es damit kreuz und quer durch die Altholzbestände und entlang der heidebewachsenen Waldwege und Gestelle. Nicht gerade ein Vergnügen für den Fahrer, der beim Anstoßen an Unebenheiten, Stubben usw. oft von seinem Thron herunterfiel und die Steine wieder aufsammeln mußte. Es dauerte dann oft nur Stunden, bis sich das erste Wild einfand. Tage später standen Fährte an Fährte in diesem Labyrinth von Pflugfurchen. Nach neuem Schneefall wurden sie wieder freigemacht. So war für Rot- und Rehwild und auch für die Hasen die schlimmste Not gebannt.



Rehbock mit ungefegtem Gehörn.
Nach einer Zeichnung von Richard Friese, geboren 1854 in Gumbinnen, gestorben 1917 in Zwischenahn

Schutzhütte für die Wildfütterung im Prinzwald bei Tharden, Kreis Osterode.
Aufn.: Verfasser

Daß auch hierbei im Hinblick auf die Geldmittelknappheit für Wildpflege so einiges getan werden mußte, hat mein Gewissen nicht sonderlich belastet. Was tut ein passionierter Forstmann und Jäger nicht alles seinem Wilde zuliebe. Und wie groß war dann die Genugtuung, wenn man nach solch bösen Wintern im Frühjahr feststellen konnte, daß kein einziges Stück eingegangen war und die Füchse sich mit Mäusen hatten zufriedengeben müssen.

Anders sah es leider beim Schwarzwild aus; hier konnte man so gut wie nicht helfen. Es sei denn, man hätte die Möglichkeit gehabt, das ganze Jahr über zu füttern, damit es sich an bestimmte Plätze hätte gewöhnen können. Dann wären in Notwintern diese Futterstellen natürlich sofort aufgesucht worden. Aber, wo war es gerade, wenn plötzlich ein solcher Winter einsetzte? In irgendeiner großen Dickung, in der — oder deren Nähe — sich Sauen zufällig aufhielten, als ihnen durch Frost und Schnee die Nahrungssuche unmöglich gemacht wurde. Hier war es zwar verhältnismäßig warm und sie überstanden auch meist die Tage und Wochen. Aber bestimmt unter grimmigem Hunger. Im Frühjahr oder Sommer fand man dann gelegentlich inmitten solch großer Fichten-Kieferndickungen mehr oder weniger große Plätze, wo eine Rotte sozusagen überwintert hatte. Jedes Stämmchen bis zur erreichbaren Höhe völlig entrindet und kein einziges Ästchen mehr daran. Das war in der Zeit ihre einzige Nahrung gewesen. Sicher andererseits ein Beweis, wie widerstandsfähig gerade Schwarzwild sein kann. Auch hier wurde trotz allem dem Raubwild der Tisch nicht gedeckt.

War die Zeit überstanden, der Boden wieder aufgetaut, dann begegnete man ihm öfter und um vieles vertrauter als sonst, meist unermüdlich brechend, um recht bald wieder zur vollen Kraft zu kommen. Und auch bald sah man Bachen mit ihren gestreiften Frischlingen, als hätte es keine Notzeit gegeben.

*

So war es in dem genannten Zeitraum in Ostpreußen. Das Wild war trotz — oder vielleicht gerade deshalb — solcher „Zwischenfälle" stark und gesund. Hier und heute ist das alles ganz anders. Für Hege und Pflege des Wildes wird offiziell wesentlich mehr getan. Sogar die Bevölkerung wird aufgerufen, Hubschrauber werden eingesetzt usw. Nur, verwöhnt man dadurch das Wild nicht zu sehr? Verliert es nicht mehr und mehr seine natürliche Widerstandskraft? Alles muß nach oben und unten hin seine Grenzen haben! Hege und Pflege zur gegebenen Zeit ist sicher gut und erforderlich. Doch ein Zuviel verweichlicht und schlägt nur zu leicht ins Gegenteil aus.

G. Schubert, Revierförster i. R.

Als ein Zeugnis für den Wildreichtum in Ostpreußen waren die zu Kronleuchtern verwandten Hirschgeweihe zu werten, die in manchen Kirchen und mehreren Schlössern hingen — Dieses Geweih befand sich in der 1586 erbauten Kirche zu Jucha (Fließdorf) Kreis Lyck. Der geschnitzte Kopf, der Schild und die unten sichtbare Engelsandeutung waren bäuerlich-handwerkliche Arbeiten aus jener Zeit.

Briefe an das Ostpreußenblatt

„Aus friedlichen Tagen in Wehlau"

Zu dem in Folge 50 des vorigen Jahrgangs veröffentlichten Beitrag schreibt unser Landsmann, Oberst im Generalstab a. D. Otto von Gusovius, wohnhaft in Osnabrück, Albertstraße 27:

„... mit Ihrer Beschreibung meiner Heimat haben Sie mir aus dem Herzen gesprochen und meine früheste Jugend getreu wachgerufen.

Anfang April 1886 wurde ich in Augken, dicht bei Wehlau, geboren. Mein Vater besaß dieses Rittergut vor den Toren der Stadt, war ehemaliger Offizier bei den 3. Grenadieren in Königsberg. Ab 1876 bewirtschaftete er Augken, war Kreisdeputierter und Stellvertretender Landrat, Generallandschaftsrat von Ostpreußen und versah eine Menge anderer Ehrenämter im Kreise.

Ich bin in Augken aufgewachsen und kenne Wehlau natürlich ganz gut, besonders die Märkte und die Karussells auf der Schanze. Die dort immer herumstreichenden Zigeuner hatte ich besonders in mein Herz geschlossen, wenn auch mit großer Vorsicht, da uns Kindern immer vor ihnen Angst gemacht wurde, sie steckten kleine Kinder in den Sack und nähmen sie mit.

Da ich schon seit dem vierten Lebensjahr einen Esel und zwei Ponys besaß, war ich sehr beweglich und zumeist unterwegs. Das Steintor in der Stadt war mir zur Genüge bekannt, dicht davor, rechter Hand, der Friseur Kehrsandt. Daneben, der Post gegenüber, in dem etwas zurückliegenden Haus mit dem Gitter davor, war das Bezirkskommando; daneben das Hotel Rabe.

Durch das Steintor hindurch, geradeaus, die erst sehr viel später eingerichtete Konditorei, denn es gab um die Jahrhundertwende nur die eine Konditorei am Marktplatz, deren Namen mir entfallen ist.

Auf dem Marktplatz, gegenüber dem Rathaus, der für damalige Verhältnisse große Textilladen Moritz Levith. Ich mochte ihn gern, da er immer freundlich zu mir war, vielleicht, weil meine Mutter dort viel kaufte.

Dann über die Pregelbrücke hinüber die Wattlau, ein Vorwerk der Grafschaft Sanditten, das uns genau gegenüber, auf der anderen Pregelseite, lag.

Den Glumsberg kenne ich auch, war aber nur selten dort, da er auf der entgegengesetzten Seite der Stadt lag; damals war alles nur zu Fuß oder zu Pferd zu erreichen.

Über Ihre Erwähnung der herrlichen ‚Steinpflaster' war ich besonders erfreut, die einem als Kind doch besonderen Eindruck machten und genau so holprig waren wie das Pflaster in der Stadt.

Der sommerliche Pferdemarkt interessierte uns natürlich ungemein, da auch wir die von der ‚Preußischen Remontekommission' nicht abgenommenen Pferde dort loszuwerden versuchten, natürlich zu einem erheblich geringeren Preis, weil alle Welt wußte, daß diese Pferde irgendeinen Fehler hatten. Aber ... wir verwendeten natürlich solche wenige ausgestoßenen Remonten meist als Ackerpferde, in den vielen Gespannen zu je vier Pferden. Das lebende Inventar auf unserem Besitz war erheblich, da wir jedes Jahr immer an oder über 50 Remonten an die Armee lieferten, daher auch von jedem Jahrgang fast ebensoviele Pferde halten oder selber aufziehen mußten."

Bundestreffen 1966

in Düsseldorf am 2. und 3. Juli

Zum achtzigsten Geburtstag von Max Dehnen

Mit unendlicher Liebe, Gewissenhaftigkeit und Geduld hat sich Oberstudiendirektor Max Dehnen nach der Katastrophe von 1945 bemüht, das Schicksal der ehemaligen Lehrer an den Höheren Schulen Ostpreußens zu ermitteln. Die Ergebnisse seiner intensiven Forschungen hat er mehrfach im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Wer bedenkt, daß es in Ostpreußen 71 Höhere Schulen mit über tausend Lehrern gab, kann die ungeheure Arbeit ermessen, die in seinen Forschungen mit ihren erschütternden Ergebnissen steckt. Auch heute noch ist er bestrebt, bestehende Lücken auszufüllen und auch die Art des Fortlebens der einstigen Schulen Ostpreußens zu ergründen.

Max Dehnen wurde am 12. Januar 1886 geboren. Im März 1909 bestand er Königsberg die wissenschaftliche Staatsprüfung in den Fächern Mathematik, Physik, Erdkunde und Turnen, wurde Ostern 1914 Studienrat und später Oberstudienrat am Staatlichen Wilhelmsgymnasium in Königsberg. Am 1. Oktober 1928 wurde er zum Direktor der Bessel-Oberrealschule in Königsberg ernannt, die er bis gegen Kriegsende leitete. Ihre Tradition pflegt er noch heute im Kreise der „Ehemaligen", bei denen er große Verehrung und Liebe genießt. Er hat auch eine Festschrift für die Besselschule verfaßt, während seine sonstigen wissenschaftlichen Forschungen besonders der Mathematik, Physik und Astronomie gelten. So hat er auch eine Abhandlung über Friedrich Wilhelm Bessel, den Begründer der Königsberger Sternwarte, herausgegeben, und er ist noch heute ein eifriger Besucher der Universitätsbibliotheken. Bekannt ist auch sein Werk „Heldenfriedhöfe in Ostpreußen" (Verlag Gräfe und Unzer 1939).

In seiner selbstlosen Hingabe an die Aufgaben, die er sich selbst gestellt hat, in seiner rührenden Bescheidenheit und Schlichtheit zeigt er sich als echten Sohn seiner ostpreußischen Heimat, der er auch heute noch unermüdlich mit seinen vielfältigen Arbeiten dient ohne Aufhebens seiner Person.

Wir wünschen dem hochverehrten Jubilar auch weiterhin Gesundheit und Schaffenskraft und danken ihm für seine wertvollen Untersuchungen im Dienste an seiner geliebten Heimat.

Dr. Erich Peschties
Oberstudienrat a. D.

*

Die Redaktion des Ostpreußenblatts schließt sich dem Kreis der Gratulanten an. Oberstudiendirektor Max Dehnen hat mehrere fundierte Beiträge für die Heimatzeitung geschrieben und die Arbeit der Redaktion durch viele Auskünfte unterstützt. Wir danken ihm für seine stete Hilfsbereitschaft. Er wohnt in 5 Köln, Herzogstraße 25.

Dr. Dr. h. c. Fritz Gajewski — ein großer Sohn Pillaus

Als eine der markantesten Persönlichkeiten der deutschen chemischen Industrie wurde der am 3. Dezember 1965 verstorbene Dr. phil. Dr. rer. nat. h.c. Fritz Gajewski aus Anlaß seines 75. Geburtstages am 13. Oktober 1960 bezeichnet.

Dieses veranlaßt mich, der ich mit ihm in Briefwechsel stand, näher auf das Leben dieses bedeutenden und doch so bescheidenen Mannes einzugehen.

Es war ihm an seiner Wiege in Pillau, wo er am 13. Oktober 1885 zur Welt kam, nicht gesungen, daß er einst als einer der „grand old men" der I. G. Farbenindustrie bezeichnet werden würde.

Als ältestes von fünf Geschwistern wuchs er in der alten Seestadt auf, der er immer zugetan war und deren Namen er seinem Ruhesitz in Hahnwald bei Rodenkirchen gab: „Haus Pillau".

Der Lebensweg des Dahingegangenen, der alle Vorzüge eines Wissenschaftlers, Technikers und Organisators in sich vereinigte, war gekennzeichnet durch harte Arbeit und Selbstdisziplin. Er dürfte einer der ersten Werkstudenten gewesen sein, der sein Chemiestudium in Leipzig selbst finanzierte und 1910 zum Dr. phil. promovierte.

Im Oktober 1912 trat er in Ludwigshafen in die Badische Anilin- und Soda-Fabrik ein. 1926 wurde er nach siebenjähriger Tätigkeit im Leuna-Werk von Geheimrat Bosch in den I. G.-Konzern berufen, der ihn mit der technischen Leitung der Sparte III der I. G., umfassend fotografische Erzeugnisse, Kunstseide, Zellwolle und Celluloseprodukte, betraute; es erfolgte die Ernennung zum Mitglied des Vorstandes der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft (1931).

Seiner Initiative und Organisationsfähigkeit ist der Ausbau der Zellwollproduktion zur Großindustrie zu verdanken, ebenso wie die Gewinnung eines Zellstoffes aus Buchenholz Maßgeblich war er an der Entwicklung der vollsynthetischen Faser beteiligt, die um 1935 zur Erzeugung der PeCe-Faser und der Perlonseide führte. Die ihm besonders am Herzen gelegene wissenschaftliche Forschung führte auf dem Fotogebiet zur Schaffung des Agfa-Color-Films. Auch die Nutzung der Sulfitablaugen durch Umwandlung der Pentosen mit Hilfe von Hefebakterien in Eiweißnährmittel hat er maßgeblich beeinflußt.

Nach dem Zusammenbruch 1945 saß er im Zuge des I. G.-Prozesses in Nürnberg 34 Monate lang in Haft. Nach seinem Freispruch 1948 übernahm er die Geschäftsführung der schwer um ihren Wiederaufbau ringenden Dynamit-Nobel AG, vormals Alfred Nobel & Co. in Troisdorf. Dr. Gajewski wurde 1954 zum alleinigen Vorstand und etwas später zum Vorsitzenden des Vorstandes berufen; später, nach Ausscheiden aus diesem Unternehmen, Ehrenvorsitzender des Aufsichtsrates derselben AG (1957).

Aus Anlaß seines vierzigjährigen Berufsjubiläums wurde ihm 1953 das Große Verdienstkreuz zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen, auch wurde ihm die Würde eines Dr. rer. nat. h. c. der Universität Bonn zuteil.

Knapp zwei Monate nach seinem 80. Geburtstag wurde er in voller Frische — er kam aus seinem geliebten Jagdrevier im Westerwald — schwer krank und verstarb nach einigen Stunden in einem Krankenhaus

Seiner fast fünf Jahrzehnte umfassenden schöpferischen Lebensarbeit hat die gesamte deutsche Chemiewirtschaft außerordentlich viel zu verdanken; so manche hübsche Erinnerung an seine Jugendzeit hat er uns hinterlassen, das danken wir sehr dem großen Sohn seiner Vaterstadt Pillau.

F. Goll　　E. F. Kaffke

Die Heilkraft der Kräuter

Unter all den vielen Zuschriften, die uns erreichen, und die immer wieder die Erinnerung daran wachhalten, wie es zu Hause war, fehlt erstaunlicherweise ein Kapitel. Ich meine damit die Kenntnis und Verwendung der Heil- und Küchenkräuter. Liegt es vielleicht daran, daß das mehr die Domäne der alten und nicht der jungen Frauen war? Entspricht die Wertschätzung der Tablette mehr unserem hastigen Lebensstil als der gute, schweißtreibende Lindenblütentee, für den wir die Blüten an heißen, sonnigen Sommertagen selbst gesammelt haben, diese Blüten, in denen die Sonnenkraft gespeichert wurde?

Ist aber nicht in dem Wissen um die Wirkung der Kräuter ein Erfahrungsschatz geborgen, den es zu hegen und weiterzugeben gilt?

Wer sich mit diesen Fragen beschäftigt, erfährt erstaunliche Tatsachen mit dem Endergebnis: Es gibt nichts Neues unter der Sonne!

Unser angeblich so modernes Wissen hatten die Ägypter längst in Papyri und an Grabwänden niedergeschrieben. Ihre Nachfolger haben diese Regeln immer und immer wieder abgeschrieben und ergänzt. So erfahren wir, daß beim Bau der Cheopspyramide 7,5 Millionen Goldmark für die Ernährung der Arbeiter mit Knoblauch, Zwiebeln und Rettich aufgewendet wurden! Heute würden wir sagen: für Vitamine. Herodot, von dem diese Meldung kommt, berichtet gleichzeitig, daß den Priestern bezeichnenderweise der Genuß von Knoblauch untersagt war.

Bei den so oft zitierten alten Griechen und Römern gab es bereits um die Zeitenwende illustrierte Botanikbücher. Der Feldherr Plinius betrieb offenbar die Pflanzenkunde als Steckenpferd, denn er berichtet, daß er 2000 botanische Arbeiten von 100 Autoren zusammengetragen habe.

Der Nachweis ist erbracht worden, daß die Übernahme schriftlicher Überlieferungen der Pflanzenkunde durch römische Autoren bis in das 4. und 5. Jahrhundert vor Christi zurückreicht. Es folgte ein Niedergang der medizinischen Wissenschaft. Nur in den Klöstern wurde das Wissen um heilkräftige Kräuter und Pflanzen bewahrt und immer wieder ergänzt. Karl der Große und Ludwig der Fromme holten übrigens Benediktiner nach Deutschland und machten ihnen die Anlage von Klostergärten zur Pflicht.

Das erste deutsche Buch medizinisch-naturwissenschaftlicher Art hat um 1150 eine Frau geschrieben, die Äbtissin Hildegard von Bingen. Es war der Anfang der deutschen Tier- und Pflanzenkunde und enthält schon Angaben über fast alle uns bekannten Heilpflanzen und ihre Heilwirkungen. Apfel, Birke und Holunder sind dort ebenso geschildert wie Kalmus, Kamille und Sauerampfer.

Trotz der bewunderungswürdigen Ergebnisse der medizinisch-chemischen Heilmittelforschung hat sich das alte Kräuterwissen daneben mit Erfolg behauptet. Man denke nur an den Pfarrer Kneipp und seine auch heute wieder höchst erfolgreichen Kuren.

Die moderne Wissenschaft hat die Begründung für die Heilwirkung bestimmter Pflanzen gesucht und auch teilweise gefunden. Vitamine und Hormone wurden entdeckt, die giftige Wirkung vieler Arten genau untersucht. Die Gefahren der Blausäure, die Wirkung von Tollkirsche, Schlafmohn, Bilsenkraut und Fingerhut sind heute allgemein bekannt. Manch tödlicher Gifttrank ist in den vergangenen Jahrhunderten aus Extrakten dieser Pflanzen entstanden.

Wir müssen lernen, die Kräuter richtig anzuwenden. Wir sollten auch mit bekannten Haustees nie Arzt und Apotheke ins Handwerk pfuschen, um einen Patienten auf eigene Faust zu kurieren.

Manch eine von uns älteren ostpreußischen Frauen wird Erinnerungen an solche Kräuter und Pflanzen auskramen können. So ergeht es mir immer im Frühjahr. Es tauchen dann Erinnerungen auf an kalmusbestreute Dielen (auch in der Stadt), an Bäder, in die Kalmus geschnitten war, die herrlich dufteten und die zu Ostern und Frühling gehörten. Ich habe mir oft gewünscht, wieder einmal Kalmus riechen zu können — ich finde ihn hier nicht mehr. Damals, in meiner Kinderzeit in Tilsit, brachten die Bäuerinnen ganze Kalmusbündel auf den Markt!

Wie war es doch mit dem Rettichsaft gegen den Husten? Ein schwarzer Rettich wurde etwas ausgehöhlt, durchstochen, mit Honig oder Zukker gefüllt und auf ein Glas gesetzt. Dann tropfte die Süße durch die Schärfe des Rettichs und gab teelöffelweise dem Hustenkind Linderung.



Vor übermäßigem Gebrauch dieses Heilmittels wird heute allerdings gewarnt.

Wissen Sie noch mehr von den Kräutern und solchen alten Heil- und Hilfsmitteln, liebe Altersgenossinnen? Schreiben Sie uns oder lassen Sie uns durch Jüngere schreiben! Dieses Wissen um die Heilkräuter sollte genauso erhalten werden wie etwa die heimatlichen Rezepte für Sauerampfersuppe und Beetenbartsch! Übrigens — auch diese beiden sind Heilpflanzen!

Margarete Haslinger

Das Rezept der Woche

In diesem Monat kommt das leider nicht sehr große Angebot der bitteren Orangen auf den Markt, deren einziger Verwendungszweck die Herstellung der köstlichen Apfelsinenmarmelade ist.

Wem diese bittere Frucht zu streng ist, der kann statt ihrer Apfelsinen nehmen. Voraussetzung ist stets, daß wir unbehandelte Früchte verwenden. Es gibt eine ganze Reihe von Rezepten, jede Familie schwört auf das ihre.

Ein bißchen mühsam ist die Herstellung, wenn man die Schalen mit der Hand ohne technische Hilfe schneidet. Dafür ist diese Marmelade aber außerordentlich preiswert. Rechnen Sie zum Schluß einmal aus, was das Pfund kostet! (Im gekauften Marmeladenglas ist übrigens nur selten mehr als 450 Gramm Inhalt.)

Orangenmarmelade nach englischer Art: 2 Kilo Orangen 24 Stunden in Wasser legen, abtrocknen, auf kleiner Flamme mit wenig Wasser weich kochen, schälen, das Weiße entfernen und die Schale in feine Streifen schneiden. Das Fruchtfleisch durchrühren oder aus den Häuten schaben. 2 Kilo Zucker mit dem Kochsaft aufkochen, die Schalen 10 Minuten darin kochen, das Fruchtfleisch dazugeben, bis zur Gelierprobe kochen.

Orangenmarmelade II: 12 Orangen, 2 bis 3 Zitronen, auf 500 Gramm Früchte 1 1/4 Liter Wasser.

Früchte ganz dünn schälen, die Schale fein schneiden. Früchte zerschneiden, entkernen, wiegen. Auf 500 Gramm Fruchtmasse 600 Gramm Zucker nehmen. 45 bis 50 Minuten kochen bis die Schalen weich sind. Gelierprobe machen. (Man kann übrigens halb Apfelsinen und halb bittere Orangen nehmen.) Zum guten Gelieren trägt es bei, wenn man die Kerne für sich auskocht und dieses Wasser zur Marmelade verwendet, sie enthalten die meiste Gelierkraft.

Pomeranzenmarmelade III (das Rezept stammt aus einer Memeler Familie schottischer Herkunft): 12 Orangen und 6 Zitronen solange kochen, bis sich die Schale leicht mit einem Streichholz durchstechen läßt. Durchschneiden, Frucht ausschaben, das Weiße aus den Schalen kratzen (nicht mitverwenden), feinstreifig schneiden. Frucht durch ein Passiersieb reiben. Haut und Kerne nochmals 30 Minuten in etwas Kochwasser auskochen, durchseihen. Fruchtmasse wiegen, Wasser abmessen. Auf 500 Gramm Frucht 750 Gramm Zucker nehmen, auf 1 Liter Kochsaft 500 Gramm Zucker. Man koche in zwei bis drei kleineren Posten, der Zeitpunkt des Gelierens ist dann leichter abzupassen.

Margarete Haslinger

Die Wirtschaft kann nicht auf sie verzichten:

Frauen um fünfzig

Man sagt ihnen Ausdauer und Fleiß Energie und Gründlichkeit nach den Frauen um fünfzig, die im Berufsleben stehen. Man schätzt ihr Anpassungsvermögen die Fähigkeit aufgrund ihrer Lebenserfahrung die Mitarbeiter richtig einzuschätzen und mit Menschen aller Gesellschaftsschichten umzugehen. Ärztliche Untersuchungen in jüngster Zeit bestätigen diese Tatsachen. Es wurde festgestellt, daß die Frau jenseits der Wechseljahre über ein erstaunliches Leistungsvermögen verfügt, im Gegensatz zur Auffassung früherer Generationen, da die Frauen sich bereits mit vierzig Jahren als Matronen fühlten. Ältere Mitarbeiterinnen werden heute tatsächlich von den meisten Chefs geschätzt und stehen in hohem Ansehen — wenn sie bereits längere Zeit zum Betrieb gehören.

Ganz anders sieht es dagegen auch heute noch bei den Neueinstellungen aus. Von Ausnahmen abgesehen, wird hier in der Regel die jüngere oft sehr junge Bewerberin der älteren vorgezogen. Frauen, die wieder in ihren Beruf zurückkehren wollen, wenn die Kinder aus dem Haus gegangen sind, haben oft erhebliche Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden, der ihren Leistungen entspricht, selbst wenn sie über gute Fachkenntnisse verfügen. Ganz scheinen also die alten Vorurteile noch nicht überwunden, trotz der Personalknappheit unserer Tage. Wenn wir der Sache auf den Grund gehen, dann stellt sich jedoch heraus, daß die älteren Frauen oft selbst nicht ganz schuldlos sind, wenn jüngere ihnen den Rang ablaufen. Jede Frau, die einmal einen Beruf erlernt hat, sollte auch in der Ehe versuchen, ihre Fachkenntnisse und ihr Allgemeinwissen zu behalten und zu erweitern. Selbst während der Jahre, da die Kinder klein sind und der Haushalt die ganze Kraft zu beanspruchen scheint, gibt es dafür Möglichkeiten und sei es nur für Stunden. Das gründliche Lesen der Tageszeitung gehört ebenso dazu wie die Lektüre guter Bücher und entsprechender Fachliteratur. Es gibt Kurse und Vorträge in Volkshochschulen, die nur wenige Stunden im Monat beanspruchen. Entscheidend ist der gute Wille.

Ein zweites Kapitel ist die Pflege des Äußeren. Nie gab es so viele Möglichkeiten wie heute, trotz Hausarbeit und Betreuung der Kinder hübsch und gepflegt zu sein. Die schwere Hausarbeit, die noch unsere Mütter und Großmütter so rasch altern ließ, die ihren Rücken beugte und die Hände rauh und rissig werden ließ, wird uns Frauen von heute weitgehend durch Maschinen und zweckmäßige Geräte abgenommen. Strom und Gas, neue Heizungsmethoden, Wäschereien, Reinigungsanstalten, Konserven, neue Waschmittel, pflegeleichte Stoffe, Fortfall der früheren Flick- und Stopfarbeit — alle diese Errungenschaften der heutigen Zeit erleichtern uns die Arbeit in einem Maße, wie es sich die Frauen früherer Generationen nie hätten vorstellen können. Schließlich waren es auch in der guten alten Zeit immer nur wenige, die über dienstbare Geister verfügen konnten. Wenn wir die Zeit und die Kraft, die wir durch diese Einrichtungen sparen können, zur Pflege unseres inneren und äußeren Menschen verwenden, dann sollte es uns möglich sein, trotz aller verbleibenden Aufgaben mit den vielbeneideten berufstätigen Frauen zu konkurrieren. Nebenbei: Es wird kaum einen Ehemann geben, der eine gepflegte, an allem Zeitgeschehen interessierte und liebenswürdige Gefährtin nicht lieber sieht als eine unlustige, übermüdete, vernachlässigte Frau, deren Gesprächsthemen von den Untaten der Kinder bis zum neuen Kleid der Nachbarin reichen.

Eine Frau, die gewohnt ist, sich während dieser Jahre im Haushalt nicht gehen zu lassen und mit ihrer Zeit zu leben, wird es beim Wiedereintritt in den Beruf viel leichter haben. Sicheres, selbstbewußtes Auftreten, gepflegtes Äußere, geschmackvolle Kleidung — ohne modischen Firlefanz — werden ihre Wirkung beim Vorstellungsbesuch nicht verfehlen.

Schließlich ist auch die Arbeitsdisziplin ein wesentlicher Faktor. Hier liegt oft der Grund, warum ältere Frauen, die wieder arbeiten möchten, Schwierigkeiten bei der Stellungssuche haben. Es gibt Frauen, die nicht fähig oder nicht willens sind, sich ihre Zeit im Haushalt planvoll einzuteilen. Tausend Arbeiten werden im Laufe der Jahre begonnen, die nicht zu Ende geführt werden. Sie sind dauernd dabei, etwas zu tun, und kommen nie zu Ende. Eine solche Planlosigkeit wirkt sich naturgemäß im Berufsleben stärker aus, denn Kollegen und Vorgesetzte werden schnell merken, daß mit der „Neuen" nicht viel los ist. Kommt dann noch häufiges Zuspätkommen oder regelmäßiges Krankfeiern hinzu, dann wird ihres Bleibens im Betrieb nicht lange sein. Häufiger Wechsel des Arbeitsplatzes ist die Folge — und schließlich wird die Betreffende resigniert feststellen, daß offenbar die Jüngeren doch mehr gefragt sind . . . Es wird viel an den älteren Frauen selbst liegen, ob die Vorurteile in Zukunft ausgeräumt werden.

FD

Hermann Brink:

Urväterhausrat in der Heimat

Ich bin die alte Bauerntruh,
ich stehe hier und halte Ruh.
Die Jahreszahl in meinem Leib,
die ist vorbei. — Ich stehe hier und bleib!

Mein Holz ist stark, mein Holz ist hart,
ich bin von fester Eichenart.
Als mich der Urahn hergebracht,
zählt ich der Jahre dreimal acht.

Sein Weib — ach, alle Enkel sind schon tot —
war damals noch so glatt und rot.
Die Diele ward mein Ehrenplatz,
und ich empfing den Hochzeitsschatz.

Als man die Alten legt' ins Grab,
die Totenhemden ich dann gab.
So ging die Zeit — Geburt und Tod.
Ich sah viel Glück und sah auch Not.

Es ging die Zeit, ich aber blieb
und ward den Hausbewohnern lieb.
Gar manch Jahrhundert blieb ich stehn,
und jeder Gast hat mich besehn.

Denn schaut, in meinem braunen Holz,
da hab ich Schnitzwerk, fein und stolz.
Ich sag's in einem einz'gen Satz:
„Ich bin ein rechter Bauernschatz!"

Ein Sinnbild alter, starker Zeit —
ich steh und bleib — die Zeit ist weit!
Im Haus steht Tand und bunter Kram,
ich bleibe so, wie ich einst kam!

Die Zeit geht auf und ab und zu.
Ich bleib die alte Bauerntruh!

Mit diesen Versen eines leider nicht bekannten Ostpreußen wird gesagt, was eine solche alte Truhe im Bauernhaus zu bedeuten hatte. Immer steht vor meinen Augen eine sehr kostbare Truhe im Hause meiner Großeltern, die im Hausvorraum stand und bereits einige Jahrhunderte überdauert hatte. Sie war insofern bemerkenswert, weil sie weder genagelt noch geleimt war, sondern mit kunstvollen, handgeschmiedeten Bändern zusammengehalten wurde. Sie war sehr groß, aus schwerem Eichenholz gearbeitet und mit reichem Schnitzwerk versehen: Ornamente, Blumenranken und Ährenbündel zierten die Vorderseite mit der Jahreszahl 1640. Beide Seitenwände wiesen je ein großes Hufeisen auf, ebenfalls geschnitzt. Der gewölbte Deckel war mit einem ovalen Bernstein-Mosaikstück versehen.

In vielen Adelsschlössern fand man wertvolle Truhen mit den Wappen der Geschlechter und mit kriegerischen Emblemen, Zeugen vergangener Zeiten, ausgefüllt mit Raritäten und Angebinden seltener Art.

In früheren Jahrhunderten gehörten Truhen zur Mitgift der Braut und wurden mit dem anderen Brautschatz feierlich eingeholt.

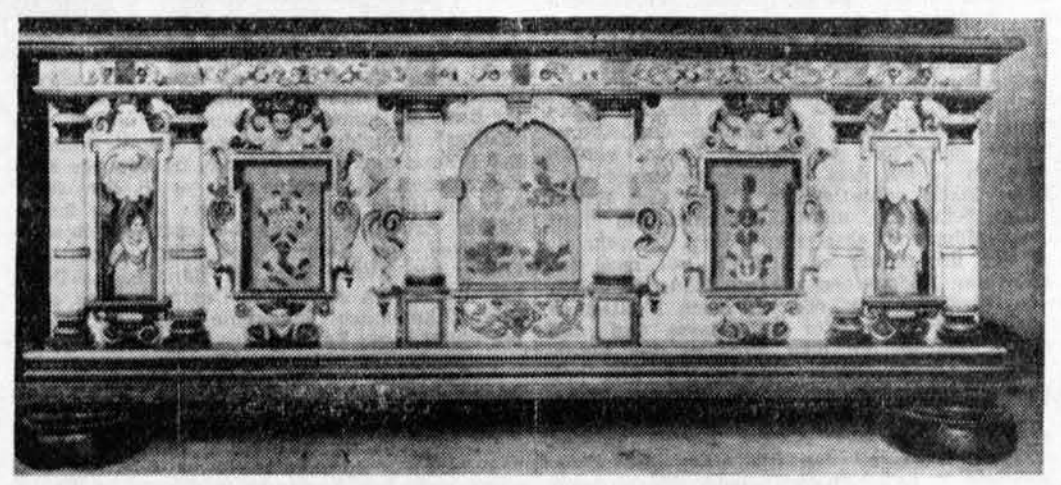
Auch unsere Heimatmuseen konnten mit beachtenswerten Truhen aufwarten. So befand sich im Prussia-Museum zu Königsberg eine große Truhe von 1615, der Tochter der Justine von Kreytzen zur Ausstattung mitgegeben, bemalt mit sechzehn Wappen. Ich besinne mich auch auf eine bemalte Truhe mit Eisenbeschlägen in diesem Museum, die an der Vorderseite zwei Wappen mit den Buchstaben A. v. L. (von Lesgewang) und L. v. M. und der Jahreszahl 1686 trug.

In der Landbevölkerung nannte man die Truhe auch Lade. So berichtet Elisabeth Lemke in ihrem Buch „Volkstümliches aus Ostpreußen": „. . . Unentbehrlicher als die Schränke ist der Kasten, ‚die Lad' genannt. Die Lad bildet von jeher ein Hauptstück der gesamten Einrichtung und wird von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. Sie ist zuweilen, natürlich im Geschmacke des armen Landvolks, ganz hübsch bemalt; mitunter hat die Vielfarbigkeit etwas Komisches. So kenne ich eine Lad, deren oberste Hälfte grün angestrichen ist, während die Vorderseite eine blaue Grundfarbe hat und die Schmalseiten rot sind; dazu kommt, daß die blaue Vorderseite zwei große schwarze Felder erhalten hat, auf welchen die üblichen Narzissen, Tulpen usw. abgebildet sind. In solchem geräumigem Kasten — der eine enge, mit besonderem Deckel versehene Abteilung, ‚die Beilad', hat — werden Wäsche, vorrätige Leinwand, Bücher, Briefe usw. verwahrt. Inwendig sind häufig Bilder aufgeklebt."

In verschiedenen Gegenden Ostpreußens waren mit dem Abholen der bräutlichen Truhe mancherlei Bräuche verbunden. Auf dem Lande, wo früher Hochzeiten mehrere Tage, ja bis zu einer Woche gefeiert wurden, fuhr der Bräutigam am dritten Tage nach der Trauung mit einem Wagen, die Aussteuer zu holen. Die Schwestern der Braut saßen aber vor der Kammer und weigerten sich energisch, irgend etwas herauszugeben, vor allem nicht „der Braut Kuhbel", das war die Lade oder Truhe mit den Kostbarkeiten. Doch mit einigen Geldstücken, die der Schwiegermutter zugute kamen, konnte man die Einwilligung zur Herausgabe erlangen. Den Aussteuerwagen empfing zu Hause am Tor die Schwester des Bräutigams.

An manchen Orten saß bei der Einholung die Braut auf ihrer geschmückten Lade, und dann sangen die Teilnehmer:

„Nu fahre se met de Brut,
nu fahre se met de Brut,
ent Elend, ent Elend,
da kömmt se nich mehr rut."



Eine Truhe aus der Zeit um 1600, die einst im Schloß des Grafen zu Eulenburg in Wicken, Kreis Bartenstein, stand.

Viel könnte ich von Li erzählen...

VON PAUL BROCK

Die Geschicke von Menschen können in seltsamer und beunruhigender Weise miteinander verflochten sein, wie sehr, das erfuhr ich durch Li. Sie gehörte zu jener Art von Frauen, die mehr zur Kameradschaft als zur Liebe neigen Sie war nüchtern, selbstkritisch und unsentimental

Viel könnte ich von Li erzählen, doch dürfte es auch genügen, unsere letzte Begegnung zu schildern.

Damals war ich mit einer großen Arbeit beschäftigt und lebte zurückgezogen; auch Li hatte ich lange nicht mehr gesehn. Ich saß an meinem Schreibtisch, in meine Arbeit vertieft. Um meine Unruhe zu meistern, rauchte ich viel. Wieder griff meine Hand nach den Zigaretten, doch die Schachtel war leer. Ärgerlich stand ich auf, eilte die Treppe hinab, über die Straße fort, um mir beim Händler neue zu kaufen.

Da sah ich Li, in einem Strom von Passanten Ich eilte ihr nach. „Hallo, Li!"

Sie wandte sich um „Du . . . ?" stieß sie hervor, und: „Natürlich du!"

„Aber Li!" lachte ich. „Seit wann bist du schreckhaft? Wie geht es dir? Komm doch zu mir herauf, wenn du Zeit hast!"

Sie machte eine Bewegung, als wollte sie fliehen. Dann lächelte sie. „Gut!" sagte sie. „Es ist ja doch nicht zu ändern!"

„Was ist nicht zu ändern?" fragte ich betroffen und schob meine Hand unter ihren Arm.

„Oh, nichts!" sagte sie.

In meinem Arbeitsraum, wo es ein wenig chaotisch aussah, saßen wir uns gegenüber. Sie hatte einen Sessel gewählt, der seit langem ihr Stammplatz war, wenn sie mich besuchte, saß da, die Beine lässig übereinandergeschlagen und hielt mit beiden Händen eine Tasse Tee umspannt.

„Li . . . ", sagte ich, halb schmerzend, halb ernsthaft, „wenn ich mich entschließen wollte zu heiraten — mit dir möchte ich es wagen!"

Aber Li ging nicht darauf ein; sie sah mich nachdenklich, forschend an, und plötzlich fragte sie: „Hast du eigentlich diese Krawatte schon immer gehabt?" Die Frage verwirrte mich, und ich lachte. „Nein", sagte ich, „sie ist fast neu; sicher hast du sie noch nie an mir gesehen. Aber . . . was ist mit dir, Li? Du bist reichlich seltsam!"

Sie richtete sich gerade auf und stellte die Füße sittsam nebeneinander. „Es hilft nichts", meinte sie, „ich muß es dir doch erzählen!"

Sie sprach mit verhaltener Stimme, erzählte aber ganz nüchtern und ohne zu stocken:

„Es war, auf den Tag heute, vor einem Jahr. Ich war gerade von einigen Besorgungen nach Hause gekommen und ziemlich abgekämpft; obwohl es im Zimmer schon dämmerig war, machte ich noch kein Licht; ich wollte eben mich ein wenig entspannen. Zuvor hatte ich das Radio angedreht; man spielte eine heitere Tanzmusik. Da klopfte jemand an meine Tür, und ehe ich etwas sagen konnte, tat sie sich auf; ein Mann trat herein.

Du magst nun denken was du willst; vielleicht war es wirklich ein Traum, vielleicht war ich eingeschlafen, ohne es zu spüren; ich meine aber, daß ich ganz wach war. Jedenfalls hörte ich deutlich die Musik.

Der Mann verneigte sich höflich. Er war sorgfältig gekleidet, mit dunklem Anzug und weißer Hemdbrust, dazu eine dunkle Krawatte. Er verneigte sich vor mir und blieb dann abwartend stehen.

„Was wünschen Sie?" fragte ich, „wie sind Sie hereingekommen?" Ich meinte nämlich, die Korridortür verschlossen zu haben.

„Verzeihen Sie!" bat er lächelnd.

„Wer sind Sie eigentlich?" fragte ich dringlicher, „und was führt Sie zu mir?"

Dabei sah ich in sein langgeschnittenes, bleiches Gesicht. Sein schwarzes Haar war streng nach hinten gekämmt. Alles in allem war er eine sympathische Erscheinung, und ich kann mich nicht erinnern, bei seiner Nähe etwas Absonderliches empfunden zu haben, weder Unruhe noch Angst.

„Ich bin Ihr Freund", sagte er, „der letzte in der Reihe Ihrer Freunde; ich bin gekommen, Sie abzuholen."

„So sind Sie . . . der"; meine Stimme versagte.

Der Fremde nickte gelassen. „Die Menschen nennen mich so — ja. Ich bin es."

„Nein!" rief ich.

Er hob, wie in höflichem Bedauern, die Schultern. „Es ist Zeit für Sie", sagte er.

Ich schüttelte den Kopf. Vor meinem Fenster sah ich das Rot der untergehenden Sonne. Auf dem Tisch duftete ein bunter Herbstblumenstrauß. Die Musik spielte eine jener beschwingten Melodien, die ich so liebe. Mir fiel plötzlich ein, wieviel ich noch zu tun gedachte, und was ich hatte vorübergehen lassen. Lache mich ruhig aus, aber plötzlich dachte ich auch an die Liebe.

„Muß es sein?" fragte ich, und weil er schwieg: „Bitte, gehn Sie! Lassen Sie mir Zeit! Ich brauche . . . ich will noch —"

„Und wie lange?" fragte er mit einem hintergründigen Lächeln, und: „Glauben Sie, daß es sich lohnt?"

„Sehen Sie nicht, wie jung ich noch bin?" rief ich.

„Aber Sie sind reif!" sagte er. „Die Uhr der Ewigkeit mißt nicht nach irdischer Zeit: Sie ahnen nicht, wie reif Sie schon sind!"

„Ein Jahr noch!" sagte ich, hoffend, daß er dann gehen würde.

Der Mann blickte, wie überlegend, auf seine Hände herab. „Gut", sagte er. „Auf ein Jahr denn!" Und er wandte sich ab und ging leise hinaus

Eine Weile lag bedrückendes Schweigen zwischen uns.

„Nun — und . . . ?" fragte ich endlich.



Im Allensteiner Stadtwald

Li sah mich an. „Gestern hab ich ihn wiedergesehn. Er ging stumm an mir vorbei, sah mich nur lächelnd, wie in stillem Einvernehmen, an. Und — ich erinnerte mich erst wieder daran, als ich vorhin auf der Straße deine Krawatte sah . . . er trug nämlich gestern eine mit gleichem Muster."

Da mußte ich lachen. Ich lachte so herzlich und hemmungslos, daß auch Li befreit darin einfiel. „O Li!" sagte ich. Ich sprang auf und riß sie in meine Arme.

Dann und wann sprachen wir zärtliche Worte, die wir bis jetzt niemals gekannt hatten, als hätten wir sie eigens für diese Stunde erfunden, wie alle Liebenden glauben.

Wir tranken Kaffee miteinander, und Li gestand mir lachend ihren Hunger. Wir aßen, rauchten und hörten Musik.

Es war ausgemacht, daß Li bei mir blieb.

„Für immer?" fragte ich.

„Wenn du willst . . . ?" erwiderte sie

„Siehst du, Li", sagte ich, „das ist dein Traum: daß du von heute an dein Eigenleben aufgeben wirst — einen Teil deines Eigenlebens", verbesserte ich mich, „den Teil, der von nun an mir gehört!"

„Meinst du?"

„Natürlich, Li! Und jetzt hole ich rasch den Wagen aus der Garage. Sieh doch, wie strahlend der Tag zu Ende geht! Und irgendwo finden wir einen Ort, wo wir einen bunten Herbstblumenstrauß pflücken werden, sonst ist meine Stube zu nüchtern für . . ."

„Still!" sagte sie. „Geh schon! Und sage mir, wo ich einen Spiegel finde; ich muß mich ein wenig zurechtmachen, oder nicht?"

„Ein wenig schon!" gab ich zu.

Eine Viertelstunde später waren wir unterwegs. Ich nahm den kürzesten Weg, der aus der Stadt hinausführte. Li hatte mich darum gebeten, das Verdeck zurückzuschieben; scharf und prickelnd umspülte die stömende Luft unsere Stirnen. Li saß neben mir, lässig in die Polster zurückgelegt und doch gestrafft, wie von innerer Spannung geladen.

Wir fuhren durch einen Wald, kamen an Feldern und Ortschaften vorbei. Zu unserer Linken blinkte ein See.

Hinter dem See bog ich von der Straße ab in einen Kiesweg hinein, an dessen Rand alte Birken standen. Ich kannte dort eine Gaststätte, in der wir zu Abend essen konnten, und Li verlangte es nach einem Glas Wein.

Als ich gerade die Fahrtgeschwindigkeit auf Sechzig gemindert hatte, geschah es: ein scharfer Knall zeigte an, daß ein Reifen geplatzt war.

Es gelang mir, den Wagen am rechten Straßenrand zum Stehen zu bringen. Dabei gab es einen kurzen, heftigen Ruck.

Li war erschrocken aufgesprungen. Es war mir ganz unbegreiflich, daß sie in eine solche Panik geriet. Ich griff nach ihr, sie zu halten, aber es war zu spät.

Beinahe sanft schlug ihr Kopf gegen den Birkenstamm. Ich hob sie auf, und es war kaum anders, als bettete sie sich in meine Umarmung.

Eva Sirowatka:

Menschen zwischen Wäldern und Seen

Jede Landschaft formt den Menschen, der in ihr lebt. In der Stille abgelegener Dörfer, zwischen den großen Wäldern und den verträumten, einsamen Seen unserer Heimat lebte ein besonderer Menschenschlag.

Das kleine Waldarbeiterdorf, in dem mein Vater jahrelang Lehrer war, lag am Rande der Ramucker Forst, vierundzwanzig Kilometer von Allenstein entfernt. Ich hatte das Glück, meine Kinderzeit in dieser paradiesisch schönen Landschaft verleben zu können.

Obwohl dieses Dörfchen schon zum Ermland gehörte, hatten die Landschaft und ihre Bewohner mehr masurischen Charakter. Es war karger, sandiger Boden, moorige Wiesen, weite, schier in das Endlose gehende Wälder mit ihren stillen Seen. Malerisch in diese Landschaft eingebettet lag unser Dorf da. Von einer Seite von Wald begrenzt, ging der Blick landeinwärts über Äcker und Wiesen zum Horizont, an dem überall wieder Wald blaute.

Die niedrigen, meist strohgedeckten Holzhäuser zogen sich die Dorfstraße entlang, auf der sich alltags außer einigen vorwiegend flachsköpfigen Kindern, im Sand scharrenden Hühnern, herumstreunenden Katzen und Hunden, wenig anderes zeigte. In den kleinen, sauber gehaltenen Vorgärten blühten, vom Frühjahr bis in den Herbst hinein, bunte Bauernblumen; hohe, alte Linden- und Ahornbäume spendeten an heißen Tagen kühlen Schatten — auf dem Dorfteich schwamm eine Schar lustig schnatternder Gänse und Enten.

Das Schulhaus, mein Elternhaus, lag dicht am Waldesrand, abseits vom Dorf. Ich sehe es in der Erinnerung so deutlich vor mir, das aus roten Backsteinen erbaute Haus, umgeben von Fliederbüschen, die schlanken Blautannen vor den Fenstern der Schulklasse und den großen Garten mit dem Blick zu den Moorwiesen. Lindenbäume säumten den Schulhof, und dahinter lag der große, dunkle Wald. Oft hörte ich am Abend, vor dem Einschlafen, aus der Tiefe des Waldes heraus lockend und geheimnisvoll den Ruf eines Käuzchens, während in den Wiesen in lauen Nächten unzählige Frösche ihr eintöniges Konzert anstimmten.

Es lag eine leise Schwermut über unserem Land — schwermütig klangen auch die Lieder der Frauen und Mädchen: von der armen Räuberbraut, der schönen Gärtnersfrau, von den Birken und den jungen Mädchen.

Die Bewohner unseres Dorfes waren nicht reich mit irdischen Gütern gesegnet, ihr Leben war Arbeit von früh bis spät. Sorgen und Krankheit blieben auch ihnen nicht erspart, doch verlief ihr Leben, eingeordnet in den Kreislauf des Jahres, sinnvoll, ohne Hetze und Langeweile. Heute scheint es mir, als wäre das Leben jener Menschen damals erfüllter und glücklicher gewesen, als das des gehetzten Erdenbürgers unseres heutigen technischen Zeitalters. Dabei gab es in unserem Dörfchen damals nicht einmal elektrisches Licht, keine Abwechslung wie Kino oder gar Theater. Die jährlich stattfindende Weihnachtsfeier in der Schule, bei der die Kinder unter Leitung ihres Lehrers ein Krippenspiel und einige Märchenspiele aufführten, war vielleicht das größte gesellschaftliche Ereignis des Jahres.

Das Leben dieser Menschen war eng mit dem Wald verwachsen, er gab ihnen Arbeit und Brot. Die Väter und erwachsenen Söhne verdienten sich jahraus, jahrein als Waldarbeiter ihr Brot, die jungen Mädchen arbeiteten in der „Kultur", sobald sie aus der Schule kamen. Die Frauen und Kinder gingen im Sommer zum Beerenlesen. Blaubeeren gab es in den Wäldern in Hülle und Fülle. Aber es war keine leichte Arbeit, von früh bis spät die Beeren zu lesen, um Kannen und Eimer damit zu füllen. Am Abend kam ein Händler ins Dorf, der die Beeren aufkaufte. Das bedeutete eine hochwillkommene Einnahme für die Dorfbewohner, denn Bargeld war knapp.

Außer ihrem Anwesen besaß jede der Waldarbeiterfamilien noch einige Morgen Acker. Am besten gediehen auf diesem kargen Acker noch die Kartoffeln, die Saat stand dünn. Oft baute man noch etwas Flachs an. In manchen Häusern stand noch ein Webstuhl, entweder oben auf der Lucht oder in einer kleinen Kammer. An den langen Herbst- und Winterabenden wurde der Flachs dann versponnen und zu Linnen verwebt

Jede Familie besaß ein bis zwei Kühe, die im Sommer gemeinsam auf die Waldweide getrieben wurden. Zu jener Zeit hatten die Waldarbeiter noch das Recht auf Waldweide Man hielt sich auch Ziegen, die am Wegesrand weideten, Federvieh und ein bis zwei Schweinchen für die Winterschlachtung.

Sie lebten einfach, die Menschen unseres Dorfes Fleisch kam damals nur an Sonn- und Feiertagen in den Kochtopf. Oft gab es zu Mittag nur Pellkartoffeln mit saurer dicker Milch; Schmand-Hering war schon ein Leckerbissen. Am Morgen und am Abend aß man ein Klunkermus-Süppchen, aus Mehl und Speckgrieben hergestellt, oder eine Milchsuppe, dazu gab es ein Stück trockenes, selbstgebackenes Roggenbrot. Aber dieses selbstgebackene Roggenbrot schmeckte so köstlich, wie heute kaum eines der vielen Bäckerbrote!

Ein beliebtes Gericht waren Kartoffelflinsen und Blaubeersuppe, man könnte es fast als masurisch-ermländisches Nationalgericht bezeichnen. Wir Kinder liebten dieses Gericht besonders. Wer es zu Mittag genossen hatte, das ließ sich schon von weitem an den blauen Zähnen erkennen.

Unser Dörfchen war sehr abgelegen Die nächste Bahnstation, Ganglau, war dreizehn Kilometer entfernt. Der Weg dorthin führte immer durch den Wald. Hatte man nicht das Glück, von einem Pferdefuhrwerk mitgenommen zu werden, mußte man sich zu Fuß auf den Weg machen. Omnibusverbindung in die Stadt gab es erst Ende der zwanziger Jahre. Daher war damals ein Stadtbesuch ein beschwerliches Unternehmen. Meistens brach man schon in aller Herrgottsfrühe, im Morgengrauen auf. In stundenlanger Wanderung durch die stillen Wälder ging es vorbei am Ustrich-See, über dessen Wasserfläche noch der Morgennebel lag. Oder man saß verfroren auf einem der Bauernfuhrwerke des Kirchdorfes, das zum Wochenmarkt direkt nach Allenstein fuhr.

Kam man dann am Abend todmüde von dem Erlebnis Stadt wieder zurück in die Geborgenheit und Stille der vertrauten, dörflichen Umgebung, leuchtete durch die Dämmerung von den Häusern her der sanfte, trauliche Schein der Petroleumlampen einen Willkommensgruß.

Im Winter, wenn tiefer Schnee Wald, Feld und Flur bedeckte, war unser kleines Dörfchen noch abgeschiedener von der großen Welt.

Man rückte noch näher zusammen und war fast wie eine einzige, große Familie. Dann wurde beim Scheine des Petroleumlichtes gesponnen, gewebt, genäht und gestrickt, dazu gesungen und Geschichten erzählt — am liebsten Gruselgeschichten, von denen wir Kinder nie genug zu hören bekamen. In den Häusern, in denen es nette, junge Mädchen gab, fanden sich die Burschen gerne zu einem Plausch mit dem Hausvater ein. Man saß auf der Ofenbank, rauchte ein Pfeifchen Tobak und wagte zwischendurch einen kecken Blick zu den hübschen Marjellchens hinüber. Unter den jungen Mädchen unseres Dorfes gab es manche Schönheit seltener Art, die man mit einer in der Stille blühenden Waldblume vergleichen konnte. Leider verblühte die Schönheit viel zu rasch, wenn die Mädchen erst verheiratet waren, eine Schar Kinder bekamen und viel Arbeit hatten. Der Frühling und Sommer ihres Lebens verging so schnell — die Zeit, in der sie noch in die Kultur arbeiten gingen, mit den Freundinnen Geheimnisse austauschten und sich so mancherlei vom Leben erträumten!

Viel Abwechslung gab es für unser junges Volk nicht. Selten genug ein Waldfest, eine Dorfhochzeit, auf der es immer hoch herging und zu der fast das ganze Dorf geladen war. Schon der sonntägliche Kirchgang ins Kirchdorf war ein besonderes Ereignis. Abgesehen davon, daß die Menschen meiner Heimat von tiefer Gläubigkeit waren, bedeutete es für die jungen Leute eine willkommene Abwechslung, vor und nach der Messe vor der Kirche Freunde und Bekannte zu treffen.

Im Sommer ging es am Sonntagnachmittag meistens an einen der vielen Waldseen zum Baden und Kahnchen-Fahren, oder man besuchte Verwandte und Bekannte im Nachbardorf. Für uns Kinder war es immer ein Festtag, wenn wir zum Baden an den Lansker See durften. Entweder gingen wir mit den Erwachsenen oder es gelang uns, unseren Lehrer durch besondere Leistungen und Bitten zu bewegen, mit der ganzen Schulklasse an einem besonders schönen Sommertag zum Baden zu gehen. Wir konnten es kaum erwarten, bis nach fast einstündiger Wanderung durch den Wald endlich blau und verheißungsvoll der Lansker See durch die Bäume hindurchschimmerte. Mit einem Jubelgeschrei liefen wir dann um die Wette die letzten hundert Meter bis zu seinem Ufer hin. Wo konnte es auf der weiten Welt auch schöner sein als hier? Vor uns die weite Wasserfläche, die in der Sonne gleißte und glitzerte, darüber der endlose, azurblaue Sommerhimmel und dahinter der große, schweigende Wald.

Der verträumte Gelguhner See hatte es mir besonders angetan. Hier hatte einmal, es mag um die Jahrhundertwende herum gewesen sein, mitten im Wald am See ein Glasbläserdorf gestanden. Nun gab es dort nur noch ein Waldgasthaus. Alle anderen Häuser des Dorfes waren abgebrochen worden, als die aus Thüringen eingewanderten Glasbläserfamilien wieder fortzogen. Wohin sie gezogen sind, was aus ihnen wurde — ich habe es niemals erfahren. Ich saß oft in Gedanken versunken bei dem stillen Waldfriedhof, auf dem ihre Toten ruhten. Auf den wenigen noch erhaltenen Grabsteinen las ich Namen, die man in unserer Gegend nicht kannte. Zwischen den Gräbern wuchs eine nie gesehene, wilde Nelkenart, daneben blaue Iris und andere Blumen. Wo waren sie, die Nachkommen jener Toten, die hier auf einem Hügel am See, mitten in den Wäldern, ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten? Streifte mich damals schon ein Hauch von Ahnung, daß auch wir einmal fern der Heimat, in alle Himmelsrichtungen verstreut, leben würden? Der Krieg hat uns aus unserer Heimat vertrieben, keine äußere Gewalt aber ist imstande, die Liebe und Treue zur Heimat aus unseren Herzen zu vertreiben.

HANS LUCKE:

Die Weihnachtsreise

4. Fortsetzung

Im Logis standen alle um den Fremden herum; die beiden Schiffsjungen glotzten ihn wie ein Fabelwesen an. Der Koch hatte ihm eine Tasse heiße Brühe und ein Stückchen trockenes Brot eingeholfen und ihm anschließend ein mildes Glas Grog von Rotwein verpaßt.

„So", sagte er, „nun reibst dich ordentlich ab, und wenn das nicht kannst, dann hilft dir jemand und dann rinn in die Koje."

Der Mann von der ‚Christine' nickte und ließ alles mit sich geschehen. Man sah, es wurde ihm merklich besser.

„Jungens, das war 'ne Sache", meinte er, „das hätte leicht schief gehen können, wenn ich euch nicht getroffen hätt'. Wer schippert schon am Weihnachtsabend in diesem Teich rum, wir haben ja auch nicht gedacht ... Lied, Lied — eck häw ja dat Kind vergäte!"

Der Bootsmann sah ihn milde an, wie man Leute ansieht, die nicht ganz richtig im Kopf sind.

„Wo'n Kind?" fragte er. Dabei plinkerte er den anderen zu. „Bringt ihn in die Koje!"

Als sie Anstalten machten, ihn in eine untere Koje zu verfrachten, blieb der Mann dabei: „Nee, nee, dat is nich, dat Kind mott wie hoale."

„Mann, überlegt mal", sagte der Bootsmann, „wo wollt Ihr jetzt das Kinden holen?"

„Na, utem Boot, wo sonst, es liggt in dem Luk undere achtere Ducht."

Der Bootsmann sah ihn zweifelnd an, dann ging er. Nach einigen Minuten war er wieder da mit einem Bündel im Arm.

„Tatsächlich", sagte er, „da liegt es."

Er wickelte es vorsichtig auf dem Tisch aus und erschrak, als es, wenn auch schwach, zu schreien begann. Hätte es nicht auf dem Tisch gelegen, er hätte es bestimmt fallengelassen. Nuns tanden alle herum und besahen sich das Wunderwesen. Am meisten wunderten sich die beiden Jungens.

„Und dat allens auf See", sagte der Jüngste, der Moses.

„Nu paßt mal gut auf ihn auf", sagte der Bootsmann, „ich gehe zum Käpt'n."

Als er mit der Mütze in der Hand den vollgequalmten Salon betrat und die geröteten Gesichter der Grogtrinker sah, sahen ihn alle fragend an:

„Noch 'n Boot zu sehen, Bootsmann?" fragte Langkabel.

„Nee, Käpt'n, 'nen Boot nich, aber der Mann von der ‚Christine' hat 'n Kind."

„Na, laß ihn doch, haben ja viele 'n Kind, da is doch nichts dabei. Haben Sie nich auch 'n Kind?"

„Das schon, Käpt'n, ich hab' drei zu Hause. Aber dieser is schon anders, er hat es hier im Boot, 'n ganz kleines Kind."

„Bootsmann, Ihr habt bißchen viel Grog getrunken ..."

„Nee, Käpt'n, das nich. Es stimmt, jetzt liegt es auf'm Tisch im Logis!"

Böttcher kraulte sich seine seemännische Fliege: „Ich geh mal nachsehen, Käpt'n; ich glaube, es spukt diesmal auf der ‚Stefanie'", und damit ging er mit dem Bootsmann. Als er nach ein paar Minuten wiederkam, war gerade der Koch im Salon, er hatte noch eine Kanne heißes Wasser gebracht und hörte ungläubig seinem Kapitän zu, nachdem er die Brille auf die Nasenspitze hatte rutschen lassen, um genauer beobachten zu können.

„Es stimmt", sagte Böttcher „es ist ein Säugling, den er im Boot mithatte, und er liegt auf dem Tisch und brüllt."

„Was nun?" sagte Langkabel. „Was wird mit ihm? Er wird eingehen, und wo lassen wir ihn bis dahin? Wir haben bis Königsberg noch dreißig Stunden zu dampfen; so lange hält er ohne Nahrung nicht aus und aufgepaßt muß er auch werden."

Keiner antwortete. Hoppe sah von einem zum andern:

„Von Eingehen kann ja nun keine Rede nich sein, wenn er noch in Ordnung ist. Und Kondensmilch haben wir ja auch an Bord und 'ne Flasche und Gummischlauch auch", sagte er.



Zeichnung: Erich Behrendt

„Was — und wer wird sich mit ihm abgeben? Wir können ja mal rumfragen, wer etwas davon versteht", meinte der Käpt'n.

„Da is gar nicht viel rumzufragen, Kaptein, das verstehe ich. Ich kann ihm sauber machen und regelmäßig auffüllen und passieren wird ihm gar nichts, wenn er nich schon halbtot is. Wenn mir einer von den Jungens in der Kombüse hilft, ist alles eine Kleinigkeit; die paar Stunden kriegen wir ihm schon durch."

„Hoppe, Sie sind ein Phantast, würden die Gelehrten sagen. Aber machen Sie es, an mir soll es nicht liegen. Die vier Stunden sind um, meine Herren, ich mache jetzt meine Wache und dann wird ausgeschlafen."

Damit ging der Kapitän in seine Kammer, um sich umzuziehen und den Zweiten Steuermann abzulösen.

Hoppe ließ alles stehn und liegen und ging ins Logis, um seinen neuesten Schützling zu holen. Der lag noch immer auf dem Tisch und quäkte leise vor sich hin.

„Was wirst nun mit ihm anstellen?" fragte der Bootsmann.

„Das laß man meine Sache sein", meinte Hoppe, wickelte das Bündel wieder ein und verschwand.

Als Sörensen die Wache an den Kapitän übergeben hatte, ging er in den Salon, um einige Reste zu erhaschen, die von dem Weihnachtsmahl übrig geblieben waren. Als er eintrat, erschrak er: das blanke Linoleum war in der Mitte des Raumes mit einer Schlafdecke ausgelegt, auf der ein Dreibein mit einer Wanne stand. An dieser hantierte Hoppe mit eimen schreienden, lächerlich kleinen Säugling, wie immer, wenn er nicht ganz in der Nähe sehen wollte, mit der Brille auf der Nasenspitze.

„Was ist denn hier los?" fragte Sörensen, „wo habt Ihr das Kind her?"

„Das hat der Weihnachtsmann gebracht, den Sie aufgefischt haben", bekam er zu hören. „Ich will versuchen, ihm durchzukriegen, bis wir nach Königsberg kommen. Erst mach' ich ihm sauber, dann wird er vorsichtig aufgefüllt und dann muß er schlafen."

Sörensen sah interessiert zu, wie geschickt der Schiffskoch mit dem Säugling umging.

„Wo haben Sie das nun wieder gelernt, Hoppe?" fragte er, „das sieht ja so aus, als wenn Sie das schon oft gemacht haben?"

„Hab' ich auch, Stürmann. Die Hauptsache ist, parieren muß er, wenn ich ihm anfaß'."

„Sie sagen immer ‚er', das ist aber eine ‚Sie'."

„Das ist ganz eingal, Stürmann, parieren müssen die auch."

„Und was wird nun aus mir? Ich habe Hunger und einen vernünftigen Grog möchte ich auch noch trinken: es war kalt draußen."

„Ja, da ist jetzt nichts zu machen, Stürmann, das Kind geht vor. In der Kombüse ist alles, es ist noch nichts weggekramt, also bedienen Sie sich."

Sörensen warf noch einen Blick auf die für diesen Raum sonderbare Situation und ging kopfschüttelnd raus. „Was es auch nicht alles gibt", dachte er. Aber das mit der Selbstbedienung ließ er sich nicht zweimal sagen.

*

Am anderen Morgen fand Kapitän Langkabel sein Ledersofa wenigstens teilweise besetzt. Friedlich schlafend lag der Säugling in einer Ecke, durch ein vorgeschraubtes Brett vor dem Herunterfallen gesichert. Hoppe war nicht da; der Tisch war nicht gedeckt.

„Das wird ja lustig", sagte Langkabel und ging zur Kombüse. Dort saß der Moses, sprang auf und sah ihn verschüchtert an.

„Wo ist das Frühstück, Jung?"

„Soll ich machen, Herr Kapitän."

„Na, das wird ja was Schönes werden, das laß' man sein. Ich werde warten, bis Hoppe kommt. Ich geh auf die Brücke; sag mir, wenn es soweit ist."

Damit ging der Kapitän nach vorn zum Mannschaftslogis.

„Wie geht es dem Seefahrer?" fragte er den Bootsmann.

„Der is all in Ordnung, Kaptein."

„Schick' ihn ins Kartenhaus, ich will ihn vernehmen."

Kaum hatte Kapitän Langkabel den Kurs kontrolliert und ein paar Worte mit seinem Steuermann gesprochen, als der Fremde kam. Der Käpt'n nahm umständlich das Logbuch vor, ließ ihn sich setzen und fragte, ob er sich so weit erholt habe, daß er ihm den Vorfall [illegible]armachen könnte. Ja, das könne er. Also ging's los.

„Name?"

„Klaus Petereit aus Königsbreg, Vorderroßgarten 21."

„Schiff?"

„Christine Kaufmann von Königsberg?"

„Angeheuert als?"

„Bootsmann."

„So, das wäre es", meinte Langkabel. „Nun erzählen Sie mal, wie die Sache vor sich gegangen ist, möglichst kurz und genau!"

„Ja, Kaptein, das war schlimm genug. Wir waren mit Kohlen unterwegs von Danzig nach Karlskrona und fuhren mit dem Motor. Am 23. mittags blieb der Motor stehen und der Steuermann, der mit ihm umging, sagte, da wär' nichts mehr zu machen, ein Kurbellager wär' gebrochen, und da hat er gleich das Bein unten durchgesteckt, und die Wanne war auch zerbrochen. Da haben wir denn Segel gesetzt. Aber es war wenig Wind. Wir kamen nicht viel weiter, und abgetrieben sind wir auch.

Dann kam der Steuermann und meldete Wasser im Maschinenraum. Er meinte, da müßten von dem Stoß ein paar Nieten geplatzt sein. Das Wasser nahm zu. Weil die Maschinenpumpe am Motor hing, haben wir mit der Handpumpe gepumpt. Der Steuermann und noch ein Mann, die wollten die Platte absteifen. Aber das Wasser nahm zu, ganz schnell.

Fortsetzung folgt

Joseph Schaitberger / Der Vater der Salzburger Emigranten

Von Dr. Herbert Kirrinnis

Die Geschichte der Salzburger Emigration nach Ostpreußen bedarf in einem Ostpreußenblatte keiner Darstellung. Sie ist in den Grundzügen bekannt. Man weiß, daß die evangelischen Salzburger um ihres Glaubens willen ihre Bergheimat verließen und durch König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1732 vorzugsweise im nordöstlichen Ostpreußen eine neue Heimat fanden. Man behauptet sogar, daß in einem Drittel der ostpreußischen Bevölkerung Salzburger Blut fließe, und ohne Zweifel sind diese Salzburger u. v. a. seit 1732 vorzugsweise in Gumbinnen und Umgebung zur charakteristischen Bevölkerungsgruppe geworden. Selbst nach dem Zweiten Weltkriege ist ihre Tradition besonders in dem Salzburgerverein lebendig.

Hier sei nun ein Salzburger in Erinnerung gebracht, der sich unter den Emigranten, die nach Ostpreußen gelangten, nicht findet, aber doch allen s. Z. Begriff gewesen ist. Die Auswanderer führten bei ihrem Zuge durch die deutschen Lande auf ihren Wagen und Karren als größte Schätze ihre Bibeln mit. Bis in unsere Zeit existierten noch zahlreiche Exemplare, meist in den Händen alter Salzburger Familien. Wie viele Bibeln mögen die Vertreibung seit 1945 noch überdauert haben? Dazu besaßen die Emigranten zahlreiche Erbauungsbücher, z. B. Sendschreiben, Ordnungen des Heils von Martin Luther, Postillen, Kleine Himmelswege u. ä. Solche erhielten sie auch bei ihrem Zuge in den deutschen evangelischen Städten und Dörfern geschenkt. Sie wußten um den Wert dieser geistlichen Kost. Mit einer Schiffsladung wurden ihnen sogar noch rund zweihundert Bibeln nachgesandt. Zu den wichtigsten Erbauungsbüchern gehörte nun auch „der Schaitberger". Mir liegt ein späterer Druck aus Würzburg 1886 vor (aus der Univ.-Bibliothek Münster) mit dem s. Z. üblichen umständlichen Titel: „Neu vermehrter Send-Brief, in welchem vierundzwanzig nützliche Büchlein enthalten sind. Geschrieben an die Landsleute in Salzburg und andere gute Freunde, um dieselben zur christlichen Beständigkeit in der evangelischen Glaubenslehre, Augsburgischer Confession aufzumuntern und ihr Gewissen zu beruhigen. — Aus Heiliger göttlicher Schrift zusammengetragen und auf Begehren guter Freunde sammt einem Anhang in Druck gegeben von einem Bekenner der Wahrheit, dem um des evangelischen Glaubens willen vertriebenen Bergmann Joseph Schaitberger aus Salzburg."

Joseph Schaitberger
Nach einem zeitgenössischen Stich

*

Wer war nun Joseph Schaitberger? Er wurde am 19. März 1658 zu Dürrnberg bei Hallein, unweit Salzburg, geboren. Sein Vater war Johann Schaitberger aus Dürrnberg, seine Mutter Magdalena, geb. Danneten (Dämner), stammte aus Berchtesgaden. Die Eltern erzogen ihren Sohn im evangelischen Glauben. Bei seinem Bruder, der in Dürrnberg als Lehrer tätig war, lernte Joseph das Schreiben und Lesen. Dieser unterwies ihn gleichzeitig in der Heiligen Schrift, der sich der jüngere Bruder dann immer mehr mit größtem Eifer zuwandte. Später ging Joseph Schaitberger treu und fleißig seinem Beruf als Bergmann nach. Im 25. Lebensjahre heiratete er Magdalena Kämmlin, die ihm drei Töchter gebar, aber bereits nach vierjähriger Ehe starb. Er vermählte sich noch einmal mit Catharina Brochenberger (Brakenberger), die ihm vier Söhne schenkte, auch in die Verbannung folgte und gleichfalls nach sechsjähriger Ehe verstarb. Im Jahre 1685 mußte Johann Schaitberger seine Salzburger Heimat verlassen. „Wir sind nicht um böser Taten willen in das bittere Elend gegangen, sondern wir sind um der reinen Lehre Jesu willen mit Gewalt aus unserer Heimat vertrieben worden." Der allgemein bekannten Austreibung der Salzburger unter Erzbischof Firmian 1732 gingen also bereits andere Vertreibungen voraus. Schaitberger selbst gibt eine Darstellung der Salzburgischen Reformation und fügt „ein kurzes und einfältiges Glaubensbekenntnis der exilirenden Salzburger" an.

Im Erzbistum Salzburg hatte bereits um 1420 die Lehre des Johann Hus einen nicht unbedeutenden Eingang gefunden, erst recht in der Reformation die Lehre Martin Luthers. Schon im Jahre 1520 sollte ein gewisser Mattäus wegen Verbreitung der lutherischen Lehre auf Befehl des Erzbischofs Kardinal Matthias Lang in Mittersill ins Gefängnis geworfen werden, wurde aber von Bauern befreit. Ihr Anführer Stöckel wurde danach hingerichtet. Die Unruhe im Lande aber war nicht zu beschwichtigen. Am Hofe des Erzbischofs war 1518 Luthers Freund und Verehrer Johann von Staupitz als Hofprediger tätig, und um dieselbe Zeit predigte Paul Speratus im Salzburger Dom frei und offen die evangelische Lehre. Er mußte aus Salzburg weichen und kam auf seinem abenteuerlichen Lebenswege dann als Schloßprediger nach Königsberg, um später im Preußenlande eine bedeutende Tätigkeit zu entfalten. — Wie in der Hauptstadt so hatte sich auch in den Tälern des Salzburger Landes die evangelische Lehre im 16. und 17. Jahrhundert mehr und mehr ausgebreitet; anderseits ist sie von katholischer Seite gleichzeitig mit wechselnder Intensität bekämpft worden. So sind Johann Schaitbergers Wirksamkeit und sein Los, wie die Auswanderung der Salzburger im Jahre 1732, keine Einzelfälle, sondern diese nur als Glieder in der langen Kette der katholisch-evangelischen Auseinandersetzungen zu sehen. Im abgeschlossenen Deferegger Tale hatte sich nun der evangelische Glaube am kräftigsten erhalten; deshalb griff Erzbischof Maximilian Gandolph im Jahre 1685 hier zu scharfen Maßregeln. Diese Vorgänge wie die Reformationsbewegung im Salzburger Lande überhaupt kann an dieser Stelle nicht genauer dargestellt werden. Es soll nur erwähnt werden, daß im Jahre 1685 rund Tausend Deferegger ihre Heimat verlassen haben; dazu gehörte auch Johann Schaitberger. Der Erzbischof sah in ihnen eine besonders ketzerische Sekte. Unter Vermeidung auffallender Gewalt ließ er zwei angesehene Deferegger als Vertreter der ganzen Gemeinde nach Hallein, dann nach Salzburg vorladen; der eine Vertreter war Johann Schaitberger. Die Bekehrungsversuche, ebenso Drohungen und fünfzigtägiger Kerker nützten nichts. Erzbischof Gandolph ließ sie wieder frei mit der Auflage, ein schriftliches Glaubensbekenntnis aufzusetzen. Dieses bereits erwähnte Zeugnis konnte die Austreibung im Januar 1685 nicht verhindern.

Exulantenlieder und Erbauungsschriften

Johann Schaitberger fand eine Zuflucht in Nürnberg. Außer seinem Besitz mußte er seine Kinder zurücklassen, die katholisch erzogen wurden. Dreimal reiste er unter Gefahren in die Heimat zurück, um seine Kinder zu sich zu holen — ohne Erfolg. Nur seinen Bruder mit Familie konnte er bei der dritten Reise bewegen, nach Nürnberg zu folgen. Seine älteste Tochter, die sich dem katholischen Glauben zugewandt hatte, kam auch einmal nach dieser Freien Reichsstadt, um den Vater zu bekehren, wurde aber von ihm selbst dem evangelischen Glauben gewonnen und blieb bei ihm. Dabei ließ sie ihren katholischen Ehemann sowie Haus, Hof und Heimat zurück. Schaitberger selbst war in Nürnberg Tagelöhner. Er verdiente sein Brot durch Holzspalten und Drahtziehen. Er wurde aber nicht müde, seinen Landsleuten Trost und Hilfe zu geben. Bei dieser Tätigkeit wurde er immer mehr zum geistigen Vater der Salzburger Exulanten. Durch Wort und Schrift stand er ihnen bei. So verfaßte er seine Sendbriefe. Andreas Unglenck, Prediger zu St. Jakob, veranlaßte ihn, diese drucken zu lassen. Die Kosten trugen zwei Nürnberger Kaufleute. Bald fanden dann Schaitbergers Evangelische Sendbriefe ihren Weg weit in die österreichischen Lande, und im Erzbistum Salzburg galt „der Schaitberger" neben der Bibel als bekanntestes und beliebtestes Lehrbuch. Diese bedeutende Rolle hat dieses Buch auch 1732 beid er Auswanderung der Salzburger nach dem Preußenlande gespielt.

Der neu-vermehrte evangelische Sendbrief (Ausg. 1886) besteht aus dem eigentlichen Sendbrief. Es folgen u. a. ein Bericht von der Salzburger Reformation mit dem Glaubensbekenntnis der Salzburger, dann ein Religionsgespräch zwischen einem katholischen und einem evangelischen Christen, worin der evangelische Glaube begründet wird. Dann folgt das bekannte Trostlied:

I bin ein armer Exulant
A so thut i mi schreiba
Ma thut mi aus dem Vaterland
Um Gottes Wort vertreiba.

Insgesamt sind von Schaitberger in dem vermehrten Sendbrief 33 Exulantenlieder überliefert. Sie waren unter den Salzburger Emigranten des 18. Jahrhunderts noch weit verbreitet, haben aber in die späteren evangelischen Gesangbücher kaum mehr Aufnahme gefunden. Auf das Exulantenlied folgen Trost- und Erbauungsschriften, z. B. der Geistliche Christenspiegel, die Güldene Nähr-Kunst der Kinder Gottes, Nützliche Todesgedanken zur Betrachtung menschlicher Sterblichkeit, eine Evangelische Sterbschule der Kinder Gottes sowie die Christliche Sterbekunst, Christlicher Sterbetrost und Tröstliche Sterb-Gedanken. Darauf folgen Trostschriften verschiedenster Art, darunter das Wehmütige Sendschreiben eines sorgfältigen Vaters an seine Kinder, ebenso ein Sendbrief an einen Bruder, der sich unter fremden Religionsverwandten berufshalber aufhält. Schließlich gibt Schaitberger noch Einfältige Fragstücke, wie ein Hausvater seine Kinder im christlichen Glauben unterrichten soll, ferner einen Buß-Wecker, ebenso geistliche Morgensegen, nützliche Abendprüfung mit einem Abendsegen und -lied. Insgesamt wird deutlich, wie stark Schaitberger im evangelischen Glauben steht, und man kann sich vorstellen, wie sehr in damaliger Zeit seine Gedanken und Ermahnungen auf seine Salzburger Landsleute wirken mußten.

Als im Alter Schaitbergers Kräfte nachließen, wurde er in das sogenannte Karthauser Kloster der zwölf armen Brüder aufgenommen, das an sich keinem Fremden offen stand, in diesem Falle also als eine Auszeichnung durch die Stadt Nürnberg anzusehen ist. Joseph Schaitberger starb in Nürnberg am 2. Oktober 1733. Sein Name wurde in den evangelischen deutschen Landen mit Achtung genannt, sein Bild in Kupfer gestochen, auf Münzen geprägt und mit ehrenvollem Text versehen.

*

Es ist verständlich, daß Johann Schaitberger und sein Sendbrief von katholischer Seite eine harte Kritik erfahren hat. Ludwig Clarus nennt ihn (1864) „einen frommen Schwärmer" und spricht von den „Eingebungen seines Privatgeistes". Der neu-vermehrte Sendbrief enthält nach seiner Ansicht „einen weitläufigen, mit Bibelstellen weidlich gespickten, etwas konfusen Katechismus". Er meint, daß unter hundert Protestanten „kaum Einer das Heldenstück bestehe, diesen evangelischen Sendbrief durchzulesen. Das Buch fand sich 1731 wie ausgesäet im Salzburgischen".

Ohne Zweifel ist die Lektüre des Sendbriefs heute wohl für jedermann ein schwierig Ding, vor allem wegen des schwülstigen Stils. Beide Konfessionen, die sich gerade in den einheimischen katholischen und in den evangelischen Salzburgern aus Ostpreußen in besonderer Eintracht begegnen, würden hinsichtlich Joseph Schaitberger heute sicherlich zu einem sachlichen Urteil kommen. Darüber hinaus erhebt sich die Frage, wieweit Schaitbergers Gedanken und Ermahnungen noch heute wirksam sein könnten, was nach Form und Inhalt zu prüfen wäre. Sollte das Urteil negativ ausfallen, so wird man für jene Zeit in Joseph Schaitberger doch „den Vater der Salzburger Emigranten" sehen.

Johannes Wien †

Pfarrer in Königsberg und Oldenburg
*** 5. Mai 1882 — † 3. Januar 1966**

Johannes Wien besaß die seltene Gabe, ein zugleich bescheidenes wie bedeutendes Leben zu führen, seine großen Fähigkeiten ohne Ehrgeiz zu gebrauchen. Mit ihm ist einer der bekanntesten und ein in Königsberg wie in Ostpreußen und schließlich in Oldenburg sehr geliebter und verehrter Pfarrer dahingegangen. Jahrelang stand er im Schatten, insofern er zwar eine amtliche Stellung als „Prediger" — oder wie es später hieß: als dritter Pfarrer — an der Altstädtischen Kirche einnahm, dort aber wenig in Erscheinung trat, da ihm als Seelsorgebezirk die Lomse zugeteilt war, die im Winkel zwischen Lindenmarkt und der Altstädtischen Holzwiesenstraße lag. Dieser Stadtteil hatte keine Anziehungskraft — außer im Winter für die Jugend, wenn die überschwemmten Pregelwiesen zur Eisbahn zugefroren waren. Dort hatte Wien seinen Seelsorgebezirk und als Predigtstätte den Zionssaal, der von der Gemeinschaft „Zion" für kirchliche Zwecke abgemietet war. Unter diesen bescheidenen Gegebenheiten führte er den kirchlichen Dienst in Demut und Treue durch, und die von ihm fleißig besuchte Gemeinde antwortete mit Liebe und Verehrung. Erst im Jahre 1911 erstand dort die Kreuzkirche, deren erster und letzter Pfarrer er wurde.

Durch die seelsorgerliche Art seiner Predigt zog er Kirchenbesucher aus der ganzen Stadt an, wurde darum auch vielfach in die Provinz gerufen. Beim Kirchenkampf war er Vorkämpfer auf der Seite der „Bekennenden Kirche" und trat bei dem entscheidenden Ereignis, der „Knochensynode", zusammen mit den Pfarrern Beckmann (Ponarth) und Weder (Burgkirche) hervor. Dieser aus dem Spott der Gegner entstandene Name wurde zum Ehrennamen, unter dem die kirchliche Arbeitsgemeinschaft, später „Bekennende Kirche" (BK) genannt, zum Kampf gegen Neuheidentum und Verfälschung des christlichen Glaubens antrat. Als sich durch die „Ausschüsse" ein Weg zum Frieden zu öffnen schien, folgten Wien und Weder der Berufung als Konsistorialräte, doch legte Wien dieses Amt etwa zwei Jahre später als aussichtslos nieder.

Als dann im letzten Kriegsabschnitt Königsberg geräumt werden sollte, weigerte sich seine Gemeinde, die Stadt zu verlassen, solange Wien dort noch diente. So wurde er auf polizeiliche Anordnung mit seiner Gattin hinausgeschafft. In Oldenburg fand er bald eine Gemeinde, der er wiederum in großer Treue auch über die Ruhestandsgrenze hinaus diente und das Evangelium verkündigte, getreu bis in den Tod.

Hugo Linck

Die nebenstehenden Darstellungen wurden veröffentlicht in der Schrift: „Aus der Salzburgischen Emigranten-Wanderschaft in die Königl Preußischen Lande", Nürnberg, 1732





BARTENSTEIN



Die Alle schlängelt sich so flink durch die Landschaft, als bangte sie darum, den Anschluß beim Pregel nach Königsberg zu verpassen.

Obwohl ihre Ufer nicht gerade den geeignetsten Baugrund für menschliche Siedlungen abgaben, entstanden — zwar nur wenige Dörfer —, aber immerhin sieben Städte an ihren Gestaden; vorzüglich hatte man dafür „Halbinseln" gewählt, die sich aus der buchtenreichen Anlage des Flußbettes ergaben.

Eine Ausnahme machte Bartenstein; es schmiegte sich nicht, wie Heilsberg zum Beispiel, in die Bucht wie in den Arm einer zärtlichen Mutter hinein; seine Erbauer bestimmten vielmehr den Platz außerhalb, an der Kopfseite der Krümmung.

Der Vorteil lag zumindest in der größeren Ausdehnungsmöglichkeit.

So geläufig sind mir die Namen der Städte, daß ich sie im Schlaf hersagen könnte. Der Grund: im zweiten Schuljahr hatte ich einen Geographielehrer, der uns so etwas mit rigorosen wie schmerzhaften Mitteln beibrachte, bis wir es wie am Schnürchen herunterhaspelten: „Allenstein, Guttstadt, Heilsberg, Bartenstein Schippenbeil, Friedland, Allenburg und Wehlau."

Die Erinnerung an die dazugehörige Landschaft weckt das Verlangen in uns, sie wenigstens noch einmal zu durchwandern. Sie war einfallsreich und in denkbarer Vielfalt gestaltet, farbig und anmutig. Kleinere Wälder, abgesehen vom großen Forst unterhalb Guttstadts, Wiesen, Dörfer, Getreidefelder und Seen wechselten ab. Steilufer und flache Wiesenmulden bildeten in unregelmäßiger Folge die Ufer der Alle.

Die unvergeßlichen Stätten

Die Stadt Bartenstein war mir zu einem Begriff geworden, ehe ich sie auch nur von fern zu sehen bekam, weil sich dort eine Unteroffizier-Vorschule befand, und weil ein Nachbarssohn, Otto Knispel, sich mit Herz und Hand dem Beruf eines Unteroffiziers in der preußischen Armee verschrieben hatte. Schon wenige Wochen nach seiner Schulentlassung reiste er ab — eben nach Bartenstein.

Er fand es so großartig dort, daß er ein Gedicht darauf schrieb. Den Bahnhof beschrieb er als ein gewaltiges Tor, das in die Welt und ins Leben führe. Kein Wunder, daß er ihm achtunggebietend erschien, denn unsere Kleinbahnstation hatte nur eine Bude aus Zinkblech, und — angesichts der damals noch kleinen Stadt war es wirklich ein bemerkenswertes Gebäude.

Auch der Schloßberg spielte eine Rolle in seinen Versen, von dessen Höhe man auf den rauschenden Fluß hinabschaute, und eine Ritterburg, die in Trümmer gefallen war, und manches andere noch; schließlich spielte noch ein Fräulein in das vielversige Poem hinein. Ich erfuhr nie, ob es Wirklichkeit war oder ein Produkt seiner Phantasie.

Als ich dann einmal, viel später, das stilvolle Ehrenmal auf dem Hügel, in der Nähe des Kreishauses betrachtete, bezog ich es vor allem auf ihn, den liebenswerten Freund meiner Kindertage, denn er fiel in der Masurenschlacht — als Unteroffizier.

In meine Gedanken hinein begannen die Glocken der Stadtkirche zu läuten; ich hörte selten ein schöneres Geläute; die Melodik des Klanges trug der Wind weit in die Landschaft hinein.

Die Bartensteiner liebten ihre Stadtkirche sehr. Außer ihr gab es noch die alte, schlichte Johanniskirche. Eine weitere Kirche aus der Ordenszeit existierte nur noch als unbestimmte Vorstellung im Gedächtnis der jüngsten Generation. Sie muß sehr früh Kriegseinwirkung oder einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen sein, denn dort, wo sie gestanden haben soll, befand sich das „Hospital" in einem intim wirkenden Park, von dem es hieß, ein Ordensbruder habe es erbauen lassen, und der Park soll früher ein Friedhof gewesen sein. Im Hospital befand sich das Heimatmuseum, ehe es, in jüngster Zeit, in das Heilsberger Tor übergeführt wurde, mit sakralen Kostbarkeiten aus ältester Zeit.

Immer besitzt Wasser eine große Anziehungskraft auf die Menschen, ob es nun ein See ist oder ein Fluß. Die Leute von Bartenstein konnten sich ihre Tage nicht ohne die Alle vorstellen. War sie nicht, in gewisser Weise, der Ursprung dessen, was ihnen Heimat geworden war und Geborgenheit? Sie lud an heißen Tagen zum Baden ein. Sie hatte Menschen gehen und kommen sehen und ihre Leiber mit ihren Fluten umfangen. An ihren Ufern träumte man sich gern in die Vergangenheit zurück.

Mit vielen Bäumen, Anlagen und Ruheplätzen hatten die Stadtväter für Schatten, Abgeschlossenheit und Behagen gesorgt. Es gab den Elisabeth-, den Schützen- und den Hindenburgpark. Uber eine Brücke, Louis-Meyer-Brücke genannt, konnte man weiter zum Stadtwald wandern, zur Goethe-Bank.

Im Zeichen des Fortschritts

Weil der erste Tag meines Besuches ein Sonntag war, habe ich damit begonnen, die Stadt von der Seite des Anmutigen her zu betrachten, mit den Dingen, die das Gemüt ansprechen und zum Heiteren und Nachdenklichen neigen.

Das Leben in seiner Vielfalt wird vom Werktag bestimmt. Es mag sein, daß in alten Zeiten auch das Werken und Schaffen Züge der Beschaulichkeit an sich trug. Einige stille Winkel sind noch aus jenen Zeitläuften übriggeblieben! Das war mein Eindruck. Winzige Häuschen unter alten Bäumen und verschachteltem Dächergewirr gaben Zeugnis davon. Auch die Häuser und Häuschen an der Alle entlang — dahinter reckten sich einige hoch, um hinüber auf den Fluß zu spähen — mögen noch jene Tage erlebt haben, als die Königin Luise im Apothekerhaus an der Königsberger Straße einquartiert war mit ihrem Gemahl, als im Superintendentenhaus Zar Alexander von Rußland wohnte.

Der Bau der Eisenbahnbrücke über die Alle, der Anschluß an das Eisenbahnnetz und damit an die große Welt, leitete auch in Bartenstein den Übergang in das 20. Jahrhundert ein, mit seinem Aufwand und seiner Hast, wenn sie hier auch in gemäßigten Grenzen blieb.

Das zweistöckige Bahnhofsgebäude mit seiner langen Front und dem weiten Vorplatz nannte ich schon, auch hatte die Post ein recht anspruchsvolles Gebäude errichtet, mit einem riesigen Lichtmast davor, von einer gestutzten Hecke umhegt.

Die damals jüngste Generation hatte in der Memeler Straße ein neues, modernes Volksschulgebäude bekommen. Dafür war das Humanistische Gymnasium in seinem alten, von Baumkronen verschatteten Bau in der Rastenburger Straße geblieben, ohne daß die Schüler dadurch ernsthaft vergrämt wurden.

Ganz in der Nähe, oder gar gegenüber, befand sich die Mittelschule, die früher als Lyzeum bestanden hatte.

Aber das neue Rathaus, in den ersten zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts erbaut, war sehr repräsentativ, dreistockig, mit schlichter, weißer Fassade, davor ein breiter Balkon, von drei Säulen getragen; darunter führte die Freitreppe ins Innere hinein.

Über dem Balkon, im Hintergrund an die Mauer gelehnt, standen drei Ordensherren, an die Gründung Bartensteins durch den Ritterorden erinnernd. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts hatte er eine Schutzburg an der Alle erbaut und 1332 wurden Bartenstein Stadtrechte verliehen.

Heilsberger Tor und Markt

So alt etwa mag auch das Heilsberger Tor sein. Es ist in Bartenstein das einzige Bauwerk neben der Stadtkirche, das die Jahrhunderte überlebt hat, ohne Schaden zu nehmen, übriggebliebener Zeuge der deutschen Geschichte in Ostpreußen, denn es steht heute noch als unwiderlegbares Denkmal.

Das Heilsberger Tor bildete den Zugang zum Markt.

Dieser Markt wirkte in seinen Ausmaßen gewaltig. Die Bartensteiner sagten, er wäre, gleich nach dem Treuburger, der zweitgrößte in Ostpreußen, und ich glaubte ihnen aufs Wort.

Einige vereinzelte Bäume nahmen ihm das Triste, das solchen großen, kopfsteingepflasterten Plätzen leicht anhaftet. Wie ein Zugeständnis an die neue Zeit mit ihrem Autoverkehr stand rechts, neben dem Bordstein, ein Benzinverteiler. Ja, die Anzahl der Pferdefuhrwerke wurde immer weniger, parkende Autos traten an ihre Stelle; überall vor den Haustüren sah man Fahrräder stehen.

Die Häuser standen so dicht beieinander, daß es aussah, als bildeten sie ringsum eine einzige Mauer, Wände zu einem gewaltigen Saal, dessen Decke der Himmel war.

Da war Geschäft neben Geschäft, lückenlos fast. Die Hausfrauen hatten es gut, sie brauchten nicht weite Wege zu laufen. Neben Gillmeister mit Eisenwaren war Kaiser's Kaffeegeschäft, anschließend die Drogerie Ollhoff; Sczesny führte Feinkostwaren und Feuerabend Mercedes-Schuhe. Es kam Traeger mit Uhren und Brillen; gleich danach war man beim Fleischer, bei Ernst Wittstock. Tabak gab es neben dem „Tor", und gleich hinter dem Tor, neben dem Durchgang, gab es Brot und feines Gebäck zu kaufen.

Und weil der Geldverkehr sich hier ballte, hatte sich neben dem Heilsberger Tor auch die Kreissparkasse niedergelassen.

Von dem allen ist nichts übriggeblieben, nur das Heilsberger Tor steht noch da in seiner Schönheit und Größe. Ein Denkmal — oder Symbol? Ein Zeichen vielleicht für die unvergängliche Kraft menschlicher Hoffnung.

Paul Brock

Dioramen im Heilsberger Tor

Von den drei mittelalterlichen Toren Bartensteins blieb das „Heilsberger Tor" erhalten. In seiner Backstein-Architektur ähnelte es dem ebenfalls stattlichen „Hohen Tor" in der Nachbarstadt Heilsberg. — Im „Heilsberger Tor" war das Heimatmuseum von Bartenstein untergebracht, dessen kostbarstes Stück ein geschnitzter gotischer Flügelaltar war.

In dem Turmgemach, das die reichhaltige Waffensammlung barg, lockten Dioramen die Besucher — zumal die Jugend — zu längerem Verweilen. Zwischen historisch getreu nachgebildeten plastischen Gebäudeteilen und vor gemalten Hintergründen waren durch Aufstellungen von Zinnfiguren in zeitgenössischer Rüstung, Tracht oder Uniform Abschnitte aus der Stadtgeschichte dargestellt:

Der Ausritt der Ordensritter und ihres Gefolges aus der Burg zur Schlacht bei Tannenberg 1410. — Die Begegnung des Großen Kurfürsten und des schwedischen Königs vor den Stadttoren an einem Wintertag. — Eine Truppenbesichtigung durch König Friedrich den Großen. — Lebhafte Straßenszenen um die Adlerapotheke 1807, dem Quartier des preußischen Staatskanzlers Hardenberg, in Erinnerung an den zwischen Preußen und Rußland in Bartenstein abgeschlossenen Vertrag. — Ein viertes Panorama zeigte den Widerstand eines deutschen Landsturmbataillons in Schützengräben an der Damerauer Mühle gegen eine russische Übermacht im August 1914.

ZU DEN BILDERN

Oben:

Nach Erteilung der Handfeste für die Stadt Bartenstein durch Hochmeister Luther von Braunschweig im Jahre 1332 wurde sogleich mit dem Bau der Kirche begonnen, die mehrfach verändert worden ist. In der Kirche befand sich eine der frühesten in Ostpreußen erhaltenen Orgeln mit einem prächtigen Gehäuse. Sie wurde von dem Elbinger Meister Georg Krebs um 1650 geschaffen. Auf dem Bilde ist das Dach des Turmes mit der 1732 aufgesetzten Laterne sichtbar.

Mitte:

Das Ehrenmal der Gefallenen erhob sich auf einem mit gärtnerischen Anlagen gepflegten Hang im Elisabeth-Park. Im Hintergrund das Kreishaus.

Unten links:

Das Rathaus mit den Gestalten von drei an der Gründung der Stadt beteiligten Ordensrittern.

Unten rechts:

Gebäude am Marktplatz. Der Platz erhielt seine große Ausdehnung nach einem Stadtbrand im Jahre 1850.







Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Land

Hubertus Schlesinger †

Ratsherr Hubertus Schlesinger, Wartenburg, ist am 26. Oktober für immer von uns gegangen. Seine Bestattung erfolgte am 5. November in Hamburg. Seinen einzigen Sohn hat er im Osten verloren; er selbst hat bei einer Division im Ostfeldzug Dienst getan. Sein Vermögen hatte er schon bei seiner Rückkehr aus dem Feld 1918 verloren. Trotzdem war er immer für die Allgemeinheit tätig. Der Wartenburger Reiterverein verlor einen guten preußischen Kameraden. Eine Gönnerin des Wartenburger Reitervereins war zufällig auf Urlaub aus Ostpreußen bei der Bestattung anwesend. Seine tapfere Gattin Charlotte, geb. Fritzen, wurde von Reiterkameraden zur Grabstätte geleitet. Ehre seinem tapferen Reiterherz. Über das Grab senkte sich die Reiterfahne.

Neue Aussiedler

Bandt, Josef, geb. 3. 9. 98 und Frau Lucie, geb. Rittkowski geb. 19. 1. 01, aus Patricken, nach 5090 Leverkusen, Straßburger Straße 34; Bergmann, Anna, geb. Knoblauch, geb. 25. 9. 93, aus Ottendorf, nach 4753 Massen-Durchgangslager; Bieletzki, Paul, geb. 21. 12. 31 und Frau Irmgard, geb. Bergmann, geb. 5. 2. 31, mit Agathe, geb. 1. 3. 56 und Reinhold, geb. 6. 3. 57, aus Klein-Senkendorf; David, Auguste, geb. Ruhnau, geb. 31. 1. 1900, aus Bruchwalde, nach 4753 Massen; Eberlein, Hedwig, geb. Lobert, geb. 15. 5. 03, aus Thomsdorf, nach 875 Aschaffenburg (Durchgangslager); Freitag, Johann, geb. 25. 12. 07 und Frau Maria, geb. 9. 2. 11, aus Likusen, nach 6070 Langen (Durchgangslager); Goronzy, Veronika, geb. 7. 12. 86 und Anna, geb. 21. 6. 96, mit Hildegard, geb. 27. 8. 29 und Anna, geb. 1. 7. 38 und Elegia Bronowicka, geb. 11. 5. 62, aus Kronau, nach 318 Wolfsburg, John-F.-Kennedy-Allee 54; Grabosch, Franz, geb. 6. 1. 02, aus Schönfließ, nach 6361 Podheim vor der Höh, Mühlenweg 26; Holzki, Gerhard, geb. 23. 12. 30 und Frau Helene, geb. Hintzmann, mit Waltraud, geb. 14. 10. 57, aus Ottendorf, nach 4753 Massen; Kalski, Klara, geb. 12. 8. 11, aus Paulshof, nach 42 Oberhausen-Osterfeld, Hochstraße 7; Käsler, Agnes, geb. 30. 4. 05, mit Lucia, geb. 9. 6. 36, aus Steinberg nach 4753 Massen; Klimek, Elisabeth, geb. 28. 5. 28, mit Theresia, geb. 10. 11. 51, aus Reußen, nach 4811 Stuckenbrock (Durchgangslager); Klobuzinski, Franziska, geb. Piotrasch, geb. 10. 8. 05, mit Reinhold und Maria, beide geb. am 20. 8. 34, aus Ottendorf, nach 4753 Massen; Kowalewski, Katharina, geb. 17. 5. 88, aus Deuthen, nach 483 Gütersloh, Feuerborn 30; Krause, Marianne, geb. 4. 10. 84, aus Reußen, nach 4811 Stuckenbrock; Laube, Edmund, geb. 12. 12. 39, aus Pogorten, nach 45 Osnabrück, Elisabethstraße 9; Liedmann, Hugo, geb. 18. 4. 37 und Frau Renate, geb. 5. 5. 36, aus Groß-Damerau, nach 4753 Massen; Nickel, Irmgard, geb. Klobuzinski, geb. 2. 3. 27, mit Georg, geb. 6. 12. 48, Renate, geb. 23. 10. 52, und Christine, geb. 13. 3. 54, aus Plautzig, nach 6070 Langen; Schulz, Lucia, geb. 3. 3. 38, aus Diwitten, nach 4811 Stuckenbrock; Sczepanski, Auguste, aus Gedaithen, nach 43 Essen, Rathausstraße 81; Witt, Leo, geb. 22. 8. 30, und Frau Irmgard, geb. 4. 9. 34, aus Grieslienen, nach 4753 Massen.

Gesucht werden

... Kambert, Gert-Heinz, geb. 9. 5. 38, aus Neu-Bartelsdorf, von seiner Mutter Kambert, geb. Jewan, geb. 17. 9. 08, über das Deutsche Rote Kreuz, 2 Hamburg 53, Blomkamp 51.

Alle Ortsvertreter-Mitarbeiter bitte ich auch im neuen Jahr um Mitarbeit wie bisher und Dank an alle für 1965.

Bruno Krämer, Heimatkreiskartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Angerapp

Unsere Treffen

Liebe Landsleute! Allen Angehörigen der Kreisgemeinschaft und den Bürgern unserer Patenstadt wünschen wir im Namen von Kreistag und Kreisausschuß ein glückliches Jahr 1966. Möge es uns einen Schritt weiterbringen auf dem Wege zur Wiedervereinigung des dreigeteilten Deutschlands.

Das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen findet am 2. und 3. Juli in Düsseldorf statt. Nach einem Beschluß der ostpreußischen Landesvertretung finden vor diesem Termin keine Kreistreffen statt, um einen starken Besuch des Bundestreffens sicherzustellen. Es ist erforderlich, daß wir dem In- und Ausland gegenüber gerade in diesem Jahr unsere Geschlossenheit zeigen. Im Rahmen des Bundestreffens finden auch Kreistreffen statt.

Aus diesem Grunde und unter Berücksichtigung der Urlaubszeit und der Schulferien wird das Jahreshaupttreffen am 1. und 2. Oktober in der Patenstadt Mettmann durchgeführt werden. Regionaltreffen sind im August in Hannover und Ende Oktober im süddeutschen Raum — Stuttgart — beabsichtigt. Auch ist für 1966 ein Jugendfreizeitlager geplant. Näheres hierüber wird an dieser Stelle rechtzeitig bekanntgegeben.

Archiv

Mit der Anlage eines Archivs für Stadt und Kreis Angerapp ist begonnen worden. Es fehlt jedoch noch viel.

Wer ist im Besitz

1. des Heimatjahrbuches für den Kreis Darkehmen 1933 und 1934, erschienen in Pillkallen,
2. der „Heimatkundlichen Blätter", herausgegeben vom Kreisverein für Heimatforschung als Beilage zur „Darkehmer Kreiszeitung" Jahrgänge 1931, 1932, 1933,

und kann diese leihweise zur Auswertung zur Verfügung stellen? Auch Urkunden über Besitzverleihungen — Privilegien — alte Kreiskarten — sind erwünscht.

Bildarchiv

Obwohl in den vergangenen Jahren eine Anzahl Bilder von Stadt und Kreis Angerapp dem Bildarchiv zur Verfügung gestellt wurde, so daß Herr Haegert eine ansprechende Dia-Reihe schaffen konnte, bestehen für die Aufstellung einer Bilddokumentation des Kreises noch erhebliche Lücken.

Es fehlen noch Bilder von Angerapp: Bahnhof Ost und West — Grüner Markt, Kirche, Potrimposberg, Schlachthof, Kreismolkerei, Kreiskrankenhaus, Villa des Landrats, Kaserne, Schützenplatz, Sportplatz, Schulen, Siedlung am Camanter Weg. Bilder aus dem kulturellen und Vereinsleben und von der 200-Jahr-Feier der Stadt, von Besuchen des Kreises durch den Reichspräsidenten von Hindenburg, Generalfeldmarschall von Mackensen, General von Below (Einweihung des Kriegerdenkmals). Bilder von Darkehmen aus der Zeit vor 1914 sind besonders erwünscht. Ist jemandem der Verbleib der Bilder (Lithographien), 1. des Seminardirektors und späteren Superintendenten zu Darkehmen, Chr. Fr. Unverdorben bekannt. Es hing in der Sakristei der Kirche. 2. Des ersten Landrates des Kreises, Freiherrn von Buttlar. Es hing im Sitzungszimmer des Landratsamtes.

Es fehlen noch Bilder von den Kirchen in Trempen, Wilhelmsburg, Gahlen, Kleschauen von den Dörfern Gudwallen, Gr. Sobrost sowie Skallischer Forst — Oschnagorrer Schweiz.

Hoffentlich ist unsere Bitte nicht vergebens. Die Originale werden den Einsendern nach Anfertigung von Reproduktionen wieder zurückgesandt.

Festzeitschrift

Die Kreisgemeinschaft gab anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft eine gut gelungene Festzeitschrift heraus. Diese ist zeitlos und enthält eine kurzgefaßte Geschichte von Kreis und Stadt Angerapp sowie einen Beitrag über die Patenstadt Mettmann. Sie enthält weiter 10 farbige Bilder, zum Teil ganzseitig, von Stadt und Kreis Angerapp und 9 Bilder unserer Patenstadt. Diese Schrift der Erinnerung kostet nur 2,50 DM einschließlich Porto und Verpackung. Es sind noch etwa 600 Exemplare vorhanden. Da die Druckkosten von der Kasse der Kreisgemeinschaft verauslagt wurden, wären wir für Abnahme der restlichen Exemplare zur Unterstützung unserer Arbeit dankbar.

Anschriften

Ferner werden Anschriften gesucht und zwar von Frau Helene Kolwe, zuletzt wohnhaft Brake über Lemgo; Herrn Hans Grigat, zuletzt wohnhaft Lehrte, Sülterberg 30.

Karl Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37
Dr. Hans Hugo Rabe, stellvertr. Kreisvertreter
4 Düsseldorf, Engerstraße 48

Elchniederung

Anschriftensuchliste

Wir bitten Ihre Heimatgemeinden genau zu beachten und Ihre neuen Anschriften umgehend an Frau M. Frischmuth, 3 Hannover 1, Sonnenweg 28, abzusenden, damit wir unsere Kartei berichtigen können.

Mühlmeistern, früher Norweischen: Krebstekies, Erna, Kurt, Herta und Gerda; Mantey, Kurt mit Helene, Reinhild und Gisela; Pucknus, Gertrud mit Annemarie; Siemoneit, Franz; Swars, Amanda; Seidenberg, Emma mit Alfred, Ulrich und Lothar; Schlepps, Kurt und Gerhard.

Nassenfelde, früher Andreischken: Friederitz, Edeltraut und Lucie; Gassner, Erwin; Kröhnert, Charlotte mit Eva, Christel, Waltraut und Wilfried; Liebelt, Karl, Arno und Heinz; Riechert, Hermann und Maria; Riechert, Charlotte und 2 Kinder.

Neuendorf: Britschinn, Marta mit Erich, Gertrud; Bautz, Hermann mit Frau Marie und 9 Kindern; Diekschas, Melker mit Familie; Gudlich, Grete mit Hermann, Gertrud und Käte; Kurbjuweit, Wilhelm mit Frau und 4 Kindern; Mertins, Klaus; Schwirblowski, Frieda mit Willy; Zerrath, Karl-Otto; Wöhrhann, Margarete.

Neufelde: Abrolat, Erwin; Bannert, Maria mit Erika, Gerda, Heinz und Gisela; Böck, Manfred; Baikat, Oskar; Blick, Christel; Burkandt, Manfred; Hinrichsen, Edith; Buske, August und Alfred; Wolf, Inge; Giszas, Harry; Kenkel, Rudi und Manfred; Milverstedt, Friedrich und Emma; Nabbel, H.; Ponargus, Gertrud; Petereit, Franz; Reischuck, Walter; Runge, Olga; Sakautzki, Willi; Schaak, Franz mit Familie; Stein, Hermann; Urbschat, Amanda, mit Gertrud, Fritz, Otto, Willi, Emma und Hans.

Neufrost: Cornelsen, Bruno mit Charlotte und Egon; Grade, Hugo mit Margarete Lothar, Reinhard, Rita und Ella; Daugsch, Ella; Matschull, Meta und Marta; Noetzel, Eugen; Noetzel, Ernst mit Edeltraut, Helmut Kurt und Manfred; Napp, Eva und Erich; Stangenberg, Erwin; Wendt, Irma, Agnes und Martin; Hoffmann, Meta. (Fortsetzung folgt)

Es liegen hier eine Menge Anfragen verschiedener Art vor, und wir können diese nicht weiterbearbeiten, da unsere Briefe mit dem Postvermerk „Unbekannt verzogen" oder „Empfänger nicht zu ermitteln" wieder zurückgekommen sind. — Melden Sie uns doch bitte ihren Wohnungswechsel oder Ihre Heirat usw. usw., damit wir den Suchenden sofort Nachricht geben können. Eine Postkarte genügt.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstr. 5, Tel. 62 27 85

Fischhausen

Seestadt Pillau

Die Pillauer in Hamburg und Umgegend treffen sich, wie seit Jahren, am Sonntag, 16. Januar, ab 15 Uhr im Lokal Feldeck, Feldstraße, Ecke Sievekingplatz, am Heiligengeistfeld zum Geburtstag ihrer Vaterstadt bei Musik und Tanz.

E. F. Kaffke — Fritz Goll — B. Meinert

Gumbinnen

Suchanzeige

Gesucht werden: Otto Rausch, Gustav Albat, Fr. Anneliese Diewerge, Fr. Johanna Urbschat, Werner Pucknat, Fr. Anni Radau, Geschwister Rückward, Fr. Ruth Zarling, Helmut Schaal, Wolfram Schmidt, Fr. Elisabeth Schaske, Frl. Ursula Schlösser, Dietmar Strauß, Fr. Marianne Steiner, Dr. Erwin Todtenhöfer, Frl. Renate Wenghoffer, Fr. Ingrid Wurzel, Erich Wisbar, Klaus Peter Wieger, Heinz Weber, Rainer Wurrl, Jürgen Prager, Fr. Silvia Post, Volker Poweleit, Hans Pantel, Günter Pest, Fr. Dagmar Pauli, Siegmund Magnes, Frl. Johanna Henkies, Fr. Anna Maitsch, Frl. Siegrid Meitsch, Günter Krainer, Manfred Golditz, Fr. Gunhild Hölzner, Dr. Helmut Kublun, Fr. Usula Baltruschat, Fr. Irene Heusel, Fr. Renate Kratzat, Geschwister Brauer, Geschwister Krieg, Siegfried Albat, Joachim Bachler, Georg Dyck, Franz-Georg Hein, Arnold Gollub.

Bitte Meldungen an Frau H. Dombrowski, 224 Heide, Ostroher Weg 6, zu geben.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Königsberg-Stadt

Königsberger Allgemeine Zeitung

Die frühere Prokuristin Lisbeth Hensel ist kürzlich nach einer abermaligen Erkrankung in Bückeburg entschlafen. Sie gehörte zu dem großen Zeitungsverlag seit der Ära Dr. h. c. Alexander Wyneken und war eine der engsten Mitarbeiterinnen seines Nachfolgers, Dr. Robert Volz, in einer Zeit, als die Existenz des gesamten Betriebes — Verlag, Redaktion und Druckerei — schwer durch mißgünstige Maßnahmen des Exgauleiters Erich Koch bedroht war. Nach der Vertreibung hat Lisbeth Hensel vielen ehemaligen Betriebsangehörigen durch Bescheinigungen und Auskünfte helfen können. Die früheren Angehörigen der „KAZ" werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Welche Verbreitung die „KAZ" einst in Königsberg gehabt hat, geht aus der Stadtauflage Ende der Zwanziger Jahre hervor. Sie hatte allein im Stadtgebiet 36 000 Abonnenten. Da die Zahl der Haushalte 76 731 betrug, läßt sich errechnen, daß in der Hälfte der Königsberger Haushalte die „Allgemeine" gelesen wurde.

Ponarther Mittelschule

Die nachstehend aufgeführten Namen sind mir von ehemaligen Ponarther Mittelschülerinnen und -schülern aufgegeben worden. Bei den Genannten soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge hierneben vermerkt sind.

Ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen, -schüler und Landsleute die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden herzlich gebeten, sich an Unterzeichnetet zu wenden.

Verschiedene Entlassungsjahrgänge: Behr, Irmtrud, 1947 a; Hermenau, Walter, 1921; Kalskau, Margarete, 1910; Kurztusch, Manfred, 1948 b; Makollus, Erich (?), 1913; Marenga, Paula, 1913; Matschulat, Erna, 1913; Raedel, Anni, 1905; Schitting, Toni, 1913; Siplinski, Gundula, 1941; Skottge, Fritz, 1910.

Hildegard Hennig
2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11

Löbenichtsches Realgymnasium

Am Freitag, 21. Januar, findet eine Zusammenkunft der Löbenichter der Kreise Bonn/Köln und Düsseldorf/Niederrhein ab 20 Uhr im Hause des Deutschen Ostens in Düsseldorf, Bismarckstraße 90, statt. Der Ort der Zusammenkunft ist vom Düsseldorfer Hauptbahnhof in nur wenigen Minuten zu erreichen.

Die bisher unserer Vereinigung noch fernstehenden ehemaligen Schüler werden gebeten, ihre Anschrift mitzuteilen an:

Dipl.-Ing. Albinus
53 Bonn, Dottendorfer Straße 87

Hausmusikvereinigung EKASCH

Ich hoffe, daß alle angeschriebenen Musikfreunde den Rundbrief Nr. 2, den ich vor Weihnachten zum Versand brachte, erhalten haben. Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter, das die Tradition der Hausmusikvereinigung fortführt, kann für 1965 auf gute Erfolge zurückblicken. Die Vortragsgruppe war zehnmal mit dem Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" unterwegs. Insgesamt sind es damit 49 Vorträge geworden. Zum zehnjährigen Bestehen des Studios war ein Reporterteam des NDR Hannover bei uns zu Gast, um für die „Funkbilder aus Niedersachsen" eine Sendung zu machen, die im März über den Äther ging. Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens unserer Hausmusikvereinigung im Juni konnte ich in der Ostpreußenstube des Museums Salzgitter-Salder eine Sonderausstellung mit Dokumenten, Briefen, Noten und Bildern aus dem ostpreußischen Musikleben vier Monate lang zeigen. Das Museum wurde in diesem Zeitraum von über 4000 Personen besucht. Mindestens die Hälfte der Besucher hat sich intensiv mit unserer Sonderausstellung beschäftigt. Bereits heute kann ich darauf verweisen, daß am 9. Oktober dieses Jahres die „Fünf Gottessprüche", eine Komposition für Alt und Orgel von Herbert Brust, im Rahmen eines Kirchenkonzertes in der Martin-Luther-Kirche von Salzgitter-Lebenstedt, aufgeführt wird. Solistin ist die Königsbergerin Hannelore Gohr (Braunschweig).

Gerhard Staff
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Neidenburg

Zwei Verstorbene

Da ohne Angehörige verstorben, gebe ich das Ableben von zwei stadtbekannten Neidenburger Bürgern bekannt. Am 5. Dezember verstarb in Münster der ehemalige Leiter der katholischen Schule in Neidenburg, Willy Otto. — Am 21. Dezember verstarb in Leipzig nach jahrelangem Leiden Zahnarzt Werner Leise aus Neidenburg. Wieder gingen zwei Landsleute von uns, die immer in der Hoffnung auf eine Heimkehr lebten.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut II, Postfach 502

Ortelsburg

Superintendent i. R. Ernst Rudolf-Stern-Ortelsburg †

Am Abend des zweiten Weihnachtstages ist der letzte Superintendent des Kreises Ortelsburg, Ernst Rudolf Stern, in 5202 Hennef (Sieg), Bonner Straße Nr. 32 c, im Alter von 82 Jahren heimgegangen.

Superintendent Stern ist ein Sohn unseres Kreises Ortelsburg. Seine Wiege stand in dem späteren Ostau. Über die Pfarrstellen Hohenstein im Kreise Osterode, Gensen im Kreise Johannisburg und Jucha im Kreise Lyck kam er 1931 nach Ortelsburg. Hier war Stern bis 1945 seelsorgerisch tätig und hat sich in dieser Zeit allseits großer Liebe und Wertschätzung erfreut. Nach der Vertreibung wirkte er noch bis zum Jahre 1954 an der Lutherkirche in Halle a. d. Saale. Von dort kam er in die Bundesrepublik und wohnte seitdem mit seiner Gattin in Hennef (Sieg). Zu seinen Gemeindegliedern aus der Heimat hat er bis zu seinem Tode ständige Verbindung gehalten und auch solche Kontakte nach Ostpreußen hin gehabt.

Der Abschied von diesem edlen Menschen, dessen Leben ganz im Dienste der Nächstenliebe gestanden hat, erfüllt uns alle mit großer Trauer. Stadt und Kreis Ortelsburg werden seiner stets in großer Ehrerbietung und Dankbarkeit gedenken.

Beförderung

Unser Kreistagsmitglied und zweiter Vorsitzender der Kameradschaft Yorckscher Jäger im ehemaligen I.-R. 2 (Ostpr.), Regierungsrat Fritz Radloff, Bonn, Germanenstraße 52, ist mit Wirkung vom 20. Dezember 1965 zum Oberregierungsrat ernannt worden.

Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren herzlich.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rastenburg

Hauptkreistreffen

Unser Hauptkreistreffen findet am 24. Juli in unserer Patenstadt Wesel am Niederrhein statt. Nähere Einzelheiten folgen, da für die 10jährige Wiederkehr der Patenschaftsübernahme erhebliche Sondereinlagen vorgesehen sind.

Dr. Ernst Brostowski

ein großer Helfer unserer Sache, ist am 25. Dezember von uns gegangen. Als Arzt in Barten hatte er eine große Praxis im nördlichen Kreisteil. Beliebt bei groß und klein, war er jederzeit bereit zu helfen. Ein ehrendes Andenken sei ihm in unseren Reihen bewahrt. Wir legten einen Bruch auf seinem Grabe nieder.

Seminar für Mädchen und Frauen

Vom 13. bis 18. Juni findet in unserer Patenstadt Wesel ein Seminar für Mädchen und Frauen im Alter von 16 bis 25 Jahren statt. Ausnahmen im Alter nach unten und oben zugelassen. Es wird viel geboten an Vorträgen und Fahrten in die nähere und weitere Umgebung. Da noch Plätze frei sind, bitte ich um Meldung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7. Unkosten werden von den Paten getragen, entstehen den Teilnehmern also nicht.

Sonderstempel gesucht

Zur 600-Jahr-Feier 1929 gab die Post einen Sonderstempel heraus. Wer kann einen solchen und auch andere Rastenburger Post-Sonderstempel zur Verfügung stellen? Sie sollen im Nachdruck in unserer Heimatstube Wesel zur Aufstellung kommen.

Einsendungen bitte an Heimat-Kreisgemeinschaft Rastenburg, 2060 Bad Oldesloe, Feldstraße 36.

Rückgabe erfolgt auf Wunsch kurzfristig. Besten Dank im voraus.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Rößel

Anton Sabellek 90 Jahre

Am 16. Januar 1876 wurde Anton Sabellek in Lengainen, Kreis Allenstein, geboren. Was er war und im Leben geleistet hat, besagen seine sechs Meistertitel. In Allenstein machte er 1903 den Hufbeschlagmeister, ein paar Jahre danach den Schmiedemeister; es folgte 1924 in Allenstein der Maschinenbaumeister, gekoppelt mit dem Kraftfahrzeugmeister. In Neukuhren absolvierte er 1938 den Fliegerwerkmeister und als Abschluß 1939 in Bischofsburg den Waffenmeister.

Bischofsburg war seine langjährige Wirkungsstätte. Am Mühlendamm 8 baute er 1924/25 die Maschinenreparaturwerkstatt. 1908 heiratete er seine heute noch lebende Frau Marie, geb. Bähr, die ihm drei Söhne schenkte. Während zwei von ihnen jung starben, fiel Paul, der des Vaters Nachfolger werden sollte, am 12. November 1944 an der Ostfront. Im Winter 1945 mußte die Heimat verlassen werden. Berlin-Langwitz, Bruchwitzstraße 29 c, wurde die endgültige zweite Heimat. Geblieben sind ihm der Glaube und die Treue zur Heimat, es gibt kein Treffen, an dem er fehlt.

Die Kreisgruppe Rößel in Berlin und die Heimatkreisgemeinschaft Rößel wünschen dem Jubilar und seiner Gattin, die am 15. Mai vorigen Jahres ihren 80. Geburtstag feierte, alles Gute und noch recht viele Jahre in Gesundheit und Frieden. Gleichzeitig möchte ich ihm im Namen aller Berliner des Kreises Rößel für das uns gegebene große Vorbild danken. Wir wollen uns bemühen, ihm nachzueifern.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

85. Geburtstag

Im Heimatbrief ist ein Fehler unterlaufen. Lehrer Weinert aus Hoverbeck beging nicht seinen 82., sondern seinen 85. Geburtstag. — Außerdem möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Einsendungen zum Preis-Kreuzworträtsel im Heimatbrief bis zum 1. Februar eingehen müssen.

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke. Der allgemeine Postnachsendeantrag allein genügt nicht.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sichergehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Für Todeserklärungen

Amalie Wedler, geb. Mallwitz (geb. 11. Februar 1872 in Galsdon-Joneiten, Kreis Heydekrug), wohnhaft gewesen in Alt-Sellen, Kreis Elchniederung, ist verschollen. Sie befand sich im Januar 1945 auf der Flucht und soll im Frühjahr 1947 in Markthausen (Popelken), Kreis Labiau verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können. In erster Linie werden folgende Personen, die seinerzeit in Markthausen waren, gesucht: Frau Hindenberg, Frau Deutschmann, Frau Mykutta, Frau Klein und Frau Hoffmann.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Erna Schirrmacher, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse, im Jahre 1945 von den Sowjets verschleppt worden ist und im Bernsteinwerk Palmnicken arbeiten mußte? In erster Linie wird Frau Elsa Hutzel, aus Königsberg, Vorder- bzw. Hinterlomse, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Erna Anton, aus Königsberg, Schützenstraße 7, von 1924 bis 1930 als Westen-Heimarbeiterin für die Herrenkleiderfabrik Louis Herrmann, Königsberg, Vorstädtische Langgasse 104, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Kurt Refke, aus Königsberg, Blücherstraße 22, von 1925 bis 1937 beim Postamt 5 Königsberg und anschließend mit einigen Unterbrechungen bis etwa 1941 bei der Firma Baltrusch, Straßenbau und bei der Stadt Königsberg, Straßenreinigung, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Ernst Trox, aus Osterode, Waldau 24, von 1929 bis 1932 bei Elektromeister Erich Jakobi, Osterode, Schulstraße, als Kraftfahrer beschäftigt gewesen ist? In erster Linie wird die seinerzeit dort tätige Buchhalterin, Fräulein Gostek, aus Osterode, gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 87.

Auskunft wird erbeten über ...

... Lehrer Czwalinna, aus Königsberg.

... Erika Kerkow, geb. Müller (geb. 14. 11. 1912), aus Königsberg. Sie führte bis etwa 1930/1932 den Juwelierladen ihres Vaters in Königsberg, Unterhaberberg. Nach ihrer Verheiratung soll sie entweder auf dem Sackheim oder Roßgarten gewohnt haben. Ihre letzte Nachricht war am 3. Januar 1947 aus Königsberg-Neudamm, Leninstr. 3; ferner über Margarete Müller (geb. 3. 6. 1910), aus Königsberg, Weidendamm. Sie war als Bürobeamtin im Stadthaus am Nordbahnhof tätig und ist seit 1945 vermißt.

... die Brüder Karl-Heinz (geb. 5. 12. 1934) und Siegfried (geb. 8. 1. 1929) Kipnik, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg. Karl-Heinz war zuletzt im Waisenhaus in Sensburg und Siegfried befand sich in Rastenburg in einem Heim. Die Genannten werden von ihrer Schwester Lydia Kipnik gesucht.

... Gustav Steinehauer (geb. 9. 10. 1906), Melker aus Eichmedien, Kreis Sensburg. Er war verheiratet, hatte zwei Kinder und ist zuletzt als Soldat in Mecklenburg gesehen worden.

... Berta Wallat, geb. Kornfeld, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau und Therese Schwarm, geb. Wallat, aus Migutschen, Kreis Wehlau; ferner über Frieda Daumann, geb. Wallat, aus Tapiau, Kreis Wehlau und Lotte Donat, geb. Wallat, ebenfalls aus Tapiau.

... Karl Hellwig (geb. 11. 1. 1911) aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung. Seine Eltern besaßen in Schulzenwiese einen Bauernhof.

... Anna Mischke, geb. Kroos (geb. 20. 5. 1901), aus Königsberg, Friedmannstraße 18, und Fräulein Hildegard Kullick (geb. 31. 10. 1915), aus Königsberg, Steindamm 110/111, bei Iwanski. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... die Geschwister Hildegard (geb. 10. 6. 1918) und Irmgard (geb. 1922) Rautenberg, aus Rastenburg, Georgstraße 46.

... Käthe Tomuschat (etwa 1910 geboren) bis etwa 1925 in Tilsit wohnhaft gewesen, dann nach Königsberg verzogen. Ihr Vater war Zollbeamter.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1965 des Ostpreußenblattes binden lassen wollen, können die Einbanddecken dazu bestellen. Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün, Weißdruck, Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 7,80 DM (6,80 DM und 1,— DM Versandkosten) auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenbaltt"; die gewünschte Farbe bitte angeben. Voreinsendung ist leider nicht zu umgehen. — Zum gleichen Betrag sind auch Einbanddecken der vorhergehenden Jahrgänge zu haben.

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Dr. W. Grunert:

Wie die Landschaft Nadrauen entstand...

Vor 14000 bis 17000 Jahren wurde ihr Boden geformt

Alles Erdreich in Norddeutschland an den Gestaden der Ostsee entlang — und damit auch der Boden Ostpreußens und in ihm das Pregelgebiet — ist erdgeschichtlich sehr jung. Das Ganze ist nämlich eine Schöpfung der Eiszeit.

Ähnlich wie heute über Grönland eine Eiskappe liegt, die jeden Winter dadurch neu genährt wird, daß mehr Schnee fällt, als im Sommer verdunstet, so war auch Schweden und Norwegen einst unter Eis begraben. Dieser riesige, kilometerdicke Eiskuchen floß langsam nach den Rändern hin ab, wobei er Teile des Untergrundes abschliff und zerrieb. Diese Eisdecke reichte über die heutige Ostsee nach Süden und drang in wiederholten Vorstößen bis weit in den deutschen Raum vor. Aus den mitgeführten, losgeschürften Felsbrocken, die als Findlinge überall an der Oberfläche liegen oder in dem restlichen Lehmschlamm eingebettet sind, hat man die Strömungsrichtung des Eises festgestellt. Die Mehrzahl der Findlinge in Ostpreußen stammen von Felsböden des östlichen Schwedens, von den Alandinseln, aus Estland und dem südlichen Finnland. An die 500 Kilometer und mehr hat das Eis sie nach Süden wandern lassen.

Nur ging das nicht schön glatt und in einer Front vor sich. Oberflächliche Schmelzströme rissen sommers Furchen, stürzten ihre von Gesteinsmehl getrübte Gletschermilch in Spalten und fraßen sich unter dem Eis in Tunnelbächen weiter, bis sie irgendwo wieder gefroren oder auch ihre Trübe in Staubecken absinken ließen. Das geschah nach den Rändern hin zunehmend, so daß ein unentwirrbares, mehrfach umgearbeitetes Durcheinander beim schließlichen Abschmelzen übrigblieb. Diese sogenannten Endmoränen der letzten Eiszeit, die vor etwa 20 000 Jahren zu Ende ging, sehen wir heute in dem baltischen Höhenrücken, der reich geformt und seengeschmückt die Landschaften von Holstein, Pommern und Ostpreußen durchzieht.

Nachdem die Gletscher jahrtausendelang ungefähr dieselbe Endlage beibehalten und die wirr durcheinandergeschichteten Endmoränenzüge zum Teil mehrere hundert Meter dick aufgeschüttet hatten, folgten Zeiten rascheren Abschmelzens, in denen bei wärmer werdendem Klima der Druck des nachdrängenden Eises nachließ, Toteis an Ort und Stelle schmolz und sich die Grundmoränenlandschaft bildete, die das mittlere Ostpreußen ausfüllt. In abflußlosen Gebieten entstanden Staubecken, in denen sich schwerer Lehmboden absetzte.

Später formte sich bei einer Kälteschwankung wieder eine einigermaßen stetige Randlage des Eises, die Ostpreußen nördlich von Pregel und Inster durchstreicht. Ihre Endmoränen sind nicht so machtvoll wie diejenigen Masurens. Die Schmelzwasser und späteren Flußläufe nagten sehr an ihnen, bis die heutige Landschaft geformt war. Die Moorgeologen haben durch die Atomforschung stichhaltige Methoden zur Zeitbestimmung in die Hand bekommen. Auf diese Weise können wir heute sagen, daß etwa vor 14 000 bis 17 000 Jahren der Boden Nadrauens von Goldap bis zum Kurischen Haff geboren wurde.

*

Ich habe noch nicht vom Verbleib der Schmelzwasser gesprochen. Sie sammelten sich vor den Endmoränen in breiten Urstromtälern, von denen das längste etwa von Warschau über Berlin nach Hamburg reicht, und in denen die Flüsse und heutigen Ströme nur wie Rinnsale wirkten. In unserer Gegend kam von Nordosten her das Wasser, da wo heute die Inster fließt, und wandte sich bei der späteren Stadt Insterburg nach Westen als Pregel-Urstromtal. Anfänglich war das kein einheitliches Tal. Genau wie sich große, ungebändigte Ströme in mehrere Arme teilen, Inseln umschließen, bald der eine, bald der andere Arm die Hauptmenge des Wassers aufnimmt, sich tiefer einnagt und damit seine Brüder trocken legt, so auch hier. Die Siemohner Insel zwischen Norkitten und Saalau ist ein solcher Rest zwischen zwei Armen, von denen heute nur noch der südliche durchgehendes Wasser führt. Bei Georgenburg war es ähnlich; der Hauptstrom fließt südlich des späteren Ortes vorbei, während der bei Gillischken abzweigende Seitenarm den Ort nördlich umging. Er besteht heute nur noch in einer flachen Senke, die hinter Nettienen wieder in das Haupttal mündet.

Es lassen sich in unserer Gegend eine ganze Anzahl solcher ehemaliger, wohl schon unter dem Eis vorgebildeter Furchen erkennen. Manche haben den nacheiszeitlichen Gliedern des Flußnetzes den Weg gewiesen. So streicht zum Beispiel eine solche Mulde aus dem Trakehner Raum über Gumbinnen westwärts. In der Gegend von Norbuden ist sie verfüllt, wird aber von der Angerapp von Sabadzuhnen nach Kraupischkehmen (Erdmannsruh) benutzt, die sich da tief eingenagt hat. Sie brach dann nach Norden durch. Die alte Rinne ist ausgetrocknet, jedoch nördlich Luisental gut zu erkennen; sie kreuzt den Strauchmühlenteich — südlich von Insterburg — und verläuft im Forst von Waldhausen. Sie wird weiterhin von der Auxinne benutzt, die sich südlich von Norkitten einen Durchbruch nach Norden zum Pregel schuf. Die flache Eiszeitrinne aber zieht unbeirrt westwärts weiter nach Groß-Jägersdorf, dann in leichter Schlinge über Almenhausen, Ranglacken, Puschdorf nach Piaten. In ihr fließt heute ein bescheidenes Bächlein, die Menge (sprich Menje). Da das Pregeltal sich von Taplacken bis Piaten südlich wendet und dann erst wieder die westliche Richtung einschlägt, kann man wohl meinen, daß die vorgenannte Mulde weiter die Richtung nach Wehlau vorschrieb.

Noch an anderen Stellen gibt es solche, heute verschüttete Mulden. Es gab zwei Ursachen, durch die sie zugeschlämmt und damit fast unkenntlich wurden. Einmal nagte sich das Pregeltal rasch tiefer ein, da es im Sommer vom nördlichen Eisrand her die größere Wassermenge führte; zum anderen schufen die kleinen Nebenflüsse der Spät- und Nacheiszeit vom Süden nach Norden Durchbruchtäler zum Pregel. Das größte dieser Täler ist, wie schon gesagt, das der Angerapp, die mehrmals Anlauf nimmt und der zuletzt bei Insterburg selbst ein kleinerer Abfluß vom späteren Strauchmühlenteich her behilflich war. Weitere Durchbrüche entstanden bei Bubainen und, wie schon erwähnt, bei Norkitten.

Diese Skizze des Verfassers zeigt in großen Zügen den Verlauf der eiszeitlichen Rinnen in dem Landstrich am oberen Pregel und der oberen Angerapp.

Von den zwölf altpreußischen Gauen sind Samland, Natangen und Ermland allgemein bekannt. Zu den seltener genannten gehört Nadrauen, die Landschaft um den oberen Pregel nebst dessen Quellflüssen. Ihr Raum erstreckte sich etwa von den Goldaper Höhen bis zu den Urwäldern am Kurischen Haff.

Diese ursprünglichen Rinnen der letzten Eis- und Nacheiszeit enthielten keineswegs regelmäßig fließende Bäche; sie erweiterten sich stellenweise seenartig und hatten gelegentlich tiefere Stellen. Dort waren entweder Kolke ausgestrudelt oder es lagen Toteisblöcke, oft von erheblicher Größe, im Untergrund, die erst Jahrhunderte zum Auftauen brauchten. Der Boden sank an diesen Stellen ein. In solchen Teichen setzte sich, vor allem im Winter, das Trübe des stehenden Wassers als Schluff ab. Dort, wo das Wasser strömte, bildeten sich bänderartige Tonschichten, ähnlich wie die Jahresringe. Bei Erdmannsruh an der Kreisgrenze konnte man sie in einem Einschnitt zur Angerapp hinab an die hundert fein säuberlich übereinander beobachten.

*

In solchen umgelagerten Böden finden sich auch Reste von Tieren. Viele Dorfschulen besaßen kleine Sammlungen, z. B. Mammutzähne aus heimischen Kiesgruben. Ein riesiger Stoßzahn wurde in dem großen Kieslager westlich Kraupischkehmen gefunden und in das Insterburger Heimatmuseum aufgenommen. Der Zahn lag, als er bei der Kiesabfuhr entdeckt wurde, etwa 5 m tief in feinem Kies. Unter ihm strich ein Band von faustgroßen abgerollten Steinen. Man kann daraus schließen, daß der Zahn, der an beiden Enden beschädigt war, von einem starken Strom mitgenommen wurde. Als das Wasser seine Richtung änderte, blieb er liegen und wurde von feinerem Geröll eingesandet.

Mit der Bildung der Durchbruchstäler änderte sich das bislang recht unfreundliche polare Bild der Landschaft; das heutige Flußnetz entstand, und damit war die eigentliche Geburt Nadrauens abgeschlossen.

Mancherlei Fundstücke beweisen, daß trotz aller Rauhheit damals schon Menschen in diesem Gebiet lebten. Bei der schweifenden Lebensweise sind die Spuren nur schwer zu erkennen und zu deuten. Striche oder Ritzlinien auf Knochen und Steinen können auch Bißspuren von Rautbieren oder Gletscherschrammen sein. Es gibt aber auch ungestörte Plätze, an denen sich Werkzeuge und Waffen unserer Altvordern erhielten, nämlich unter den Mooren. Ja, unter den Mooren und Torfschichten, dort, wo ehedem offenes Wasser war. Da hatte irgendein Jäger oder Fischer seine Waffe verloren, oder ein Fisch hatte die Harpune mit genommen. Kurzum, das Gerät sank zu Boden in den Faulschlamm und wurde in langen Zeiträumen von einer Torfschicht nach der anderen bedeckt und beschützt.

Wie sich Landschaft und Klima langsam wandeln, das wird den einzelnen Generationen in ihrer kurzen Lebensspanne nicht bewußt, wenn wir auch heute von rascher Veränderung durch den Menschen reden. Je weiter wir in die Vergangenheit blicken, desto mehr fällt uns die Beharrlichkeit der Lebens- und Wirtschaftsformen auf. Es ist für den Unkundigen erstaunlich, ja bestürzend, mit welcher Sicherheit, bis auf das Jahrhundert genau, die Moorforscher das Alter der einzelnen Fundstücke angeben, die, aus Ren- oder Elchknochen bestehend, den Mooren entstiegen. Sie sind alle einander recht ähnlich und häufen sich um eine Zeit, die in ihren fertigen ausgebildeten Formen rund zehn bis elf Jahrtausende zurückliegt.

So alt, oder besser gesagt: erdgeschichtlich jung ist Nadrauen im ostpreußischen Raum.

Unsere Leser schreiben...

Die Schildkröte aus dem Langsee

Die Folge 1 des Ostpreußenblattes vom 1. Januar 1966 brachte einen Bericht über die „Sumpfschildkröten am Niedersee". Da wurden Erinnerungen an meine Kindheitserlebnisse mit diesen Tieren in der Försterei Eichwerder, Forstamt Kaltenborn, Kreis Neidenburg, wach.

Das Forsthaus Eichwerder lag zwischen zwei Seen. Der nordwestlich gelegene See, wir nannten ihn Langsee, war stellenweise stark versumpft, der ehemalige Ostteil dieses Sees sogar vollständig zugewachsen, ein Moor. Dort waren Kraniche beheimatet.

Vom Forsthaus führte ein auf Strauchwerk ruhender befestigter Steg in der Nähe des Sees durch das Moor zum nördlich davon gelegenen Waldteil. An einer Stelle war der Steg von einem Graben unterbrochen, der vom Langsee durch das Moor zum zweiten See führte. Auf einer Bohle konnte man den Graben überqueren.

Einst begleitete ich meinen Vater auf einem Gang in den Wald und sprang auf dem genannten Steg munter voraus. Plötzlich erschreckte mich ein Wesen, das sich von dem Steg ins Wasser des Grabens fallen ließ. Mein Vater hatte das Tier auch gesehen und belehrte mich, daß es eine Sumpfschildkröte sei; sie sonne sich hier, weil der sonst von Wald umgebene See keinen sonnigen Platz biete. Später ging ich oft allein zu der Stelle, um die Schildkröte wiederzusehen, und tatsächlich glückte es mir, aus der Entfernung zu sehen, wie sie sich wieder ins Wasser gleiten ließ. Ich legte mich stundenlang — so kam es mir damals jedenfalls vor — auf dem Steg auf die Lauer, um die Schildkröte aus der Nähe zu sehen. Die Sonne brannte auf den Rücken, was ich immer als recht wohltuend empfand. Wieder hatte ich einmal fast das Glück, die Schildkröte zu sehen. Ich bemerkte, wie etwas aus dem Graben auf den Steg hinaufkriechen wollte. Neugierig hob ich mich empor, und weg war das Tier.

Mein Vater, der meine Liebe zu Tieren förderte, brachte im nächsten Frühjahr eine Schildkröte nach Hause. Er hatte sie irgendwie aus dem Langsee — in dem er Fischereierlaubnis hatte — gefischt. Wir hielten sie einige Tage in einer hölzernen Waschwanne, und ich hatte viel Gelegenheit, das eigentümliche Tier zu betrachten. Wir fütterten sie mit kleinen Fischen, die die Schildkröte von mir nicht nahm. Über Nacht waren die Fischlein jedoch verzehrt. Nach einigen Tagen durfte ich sie an der Anlegestelle von Vaters Kahn wieder in Freiheit setzen.

Der Platz an diesem Kahn wurde hinfort ein beliebter Spielplatz für meine Schwester und mich. Ich hoffte, die Schildkröte wieder mal zu sehen, was aber nicht geschah. In das flache Wasser des Langsees gingen wir nicht. Dort hielten sich viele Blutegel auf, und zwar die „medizinischen", die bunt gestreiften.

Eichwerder, mitten im Walde gelegen, war mir ein Paradies der Tiere. Hasen, Rehe, Igel belauschte ich, beobachtete den Storch auf dem Scheunendach und war ungehalten darüber, daß im Frühling oft Kämpfe um das Nest stattfanden. Nirgends sah ich wieder so viele Mehlschwalbennester wie an den beiden Giebeln des Stallgebäudes. Das Zwitschern dieser Schwalben klingt mir noch in den Ohren. Im Spätsommer saßen sie nach Sonnenaufgang auf der Ostseite des Scheunendaches, wohl auf jeder Pfanne eine, und begrüßten jubelnd die wärmende Sonne.

Paul Lemke
282 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Die Wiederholung der Schlacht bei Pr.-Eylau

In der Ausgabe vom 1. Januar 1966 las ich mit Interesse die Erinnerung an die Wiederholung der Schlacht von Pr.-Eylau, weil ich sie persönlich mitgemacht habe.

Am 6. Februar 1907 rückte mein Truppenteil, die 3. Eskadron des Kürassier-Regiments Graf Wrangel unter Führung ihres Rittmeisters Eberhard Freiherr von Tetten zu dieser „Übung" aus und bezog in der Kreuzburger Gegend Quartier. Am 7. Februar früh wurde aufgesessen und bei reichlich viel Kälte und Schnee der Marsch in Richtung Pr.-Eylau angetreten. Ich bekam den Auftrag, mit sechs Kürassieren die Nachhut zu übernehmen, folgte der Marschkolonne und sollte sie vor etwaigen Überfällen usw. sichern. Während des Marsches konnte ich meinem früheren Eskadron-Kameraden, dem Bauern Emil Peter aus Hussehnen, einen Gruß bringen, den er mit einer Flasche Schnaps für meine sechs Kürassiere erwiderte. Also vorerst rein in die Packtasche und weiter durch das verschneite Pasmartal. In Abständen habe ich drei Kürassiere mit Meldungen abgeschickt.

Als es dann so auf 12 Uhr ging und die Truppen den „Kampfplatz" erreicht hatten, war mein Auftrag erfüllt und ich begab mich mit meinen restlichen drei Reitern in mein schon vorher bekanntgegebenes Quartier zum Bauern Krause in Kutschitten, wo mich dann ein echt ostpreußischer Grog auftaute. Weil sich aber kein Soldat im Quartier vor Beendigung der Übung außerhalb der Gebäude sehen lassen sollte, habe ich von der Scheune aus durch die Bretterritzen den Ablauf der „Schlacht" sehr gut beobachten können. Die damaligen Truppen von 1807 waren durch weiße, gelbe und rote Flaggen markiert, so daß der Verlauf der „unentschieden" verlaufenden Schlacht, gut verfolgt werden konnte, die schon vor Einbruch der Dunkelheit beendet wurde.

Unsere Quartierswirte, Herr und Frau Krause, haben sich in lobenswerter Weise um unser Wohlergehen bemüht, so daß ich sie heute noch in guter Erinnerung habe.

Am nächsten Tage trabten wir dann wieder unserer Garnison Königsberg zu.

Wer mag von den Teilnehmern des 7. Februar 1907 jetzt noch leben?

Georg Hauptmann
Leutnant a. D. des ehem. Kürassier-Regiments Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3
894 Memmingen, Friedhofstraße 11

KULTURNOTIZ

Den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis (ostdeutschen Musikpreis) in Höhe von 5000 DM verlieh das Preisgericht der Künstlergilde dem in Stuttgart seit seiner Flucht 1923 aus Rußland lebenden, 1891 in Kasan geborenen Komponisten Professor Rudolf von Albrecht.

Der Anerkennungspreis in Höhe von 2000 D-Mark fiel an Dr. Friedrich Welter, Lüneburg. Er wurde 1900 in Eydtkuhnen geboren, studierte Klavierspiel, Musiktheorie und Komposition am Königsberger Konservatorium und an der Akademie in Berlin (Meisterklasse für Komposition bei Georg Schumann), Musikwissenschaft bei Wolff und promovierte 1923 zum Dr. phil. über „Spiele und Komposition für mehrere Orgeln". Ab 1927 lebte er in Berlin als freier Komponist, Musikpädagoge und Musikschriftsteller; nach dem Kriegsdienst in Lüneburg. Seit 1950 ist er Bezirksleiter Niedersachsen im Deutschen Musikverband und Herausgeber der Verbandszeitschrift „Der Musiker" in Hamburg.

Den Förderungspreis in Höhe von 2000 DM erhält Nikolaus Glassel, München. Er wurde 1920 in Budapest als Sohn eines sudetendeutschen Musikers geboren. 1964 übersiedelte er von Agram in die Bundesrepublik Deutschland.

Die Preise werden am 12. Mai im Weißen Saal des Stuttgarter Schlosses in einem Festakt überreicht, an den sich ein Festkonzert anschließt.

Für Studenten:

Drei Monate nach Kanada

Junge Ostpreußen, die an einer deutschen Hochschule studieren, haben in diesem Jahr die Möglichkeit, an einem Studentenaustausch mit Kanada teilzunehmen, den die Deutsch-Kanadische Gesellschaft (Hannover) veranstaltet. Der Aufenthalt in Kanada dauert drei Monate. Zwei Monate sollen die Studenten etwa im Rahmen ihrer Fachrichtung in der kanadischen Wirtschaft arbeiten, ein Monat steht zur freien Verfügung für Reisen in kleinen Gruppen oder mit den Familien, in denen die jungen Deutschen untergebracht werden. Im vergangenen Jahr brachten zurückkehrende Studenten sogar Ersparnisse von ihren verhältnismäßig hohen kanadischen Löhnen nach Hause.

Voraussetzungen für die Teilnahme an dem Austausch sind: Deutsche Staatsbürgerschaft, Studium an einer deutschen Hochschule und bestandenes Vorexamen, Vollendung des 21. Lebensjahres, geläufige Kenntnis der englischen und französischen Sprache, menschliche und akademische Würde, bei männlichen Bewerbern möglichst abgeleisteter Wehrdienst, ferner ein Notgroschen von etwa 400 DM.

Bewerbungen sind möglichst bald zu richten an Direktor Horst Frischmuth (Präsidialmitglied der Deutsch-Kanadischen Gesellschaft), 3 Hannover, Sonnenweg 28, Tel. 0511/81 35 79. Die Bewerbungen sollen außer einem Lebenslauf mit Darstellung der bisherigen Ausbildung und des gedachten Berufsweges ein kurzes Schreiben an die Deutsch-Kanadische Gesellschaft enthalten. In diesem Schreiben können Wünsche hinsichtlich des Arbeitsplatzes und des Einsatzes im englisch oder französisch sprechenden Teil Kanadas angegeben werden, ebenso Hinweise über eine etwa bekannte Arbeitsstelle oder Wohnadresse.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

23. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap**, Kreistreffen im „Gesellschaftshaus Heumann", 1 Berlin 65, Nordufer 15, Bus 16, U-Bahn Amruner Straße.
15 Uhr, Heimatkreise **Labiau/Samland**, Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", Saal 110, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Busse 24, 29, 75, U-Bahn Hallesches Tor.

30. Jan. 16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit/Elchniederung**, Kreistreffen mit Jahreshauptversammlung in „Charlottenburger Festsäle", 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41, Busse AS 1, A 10, A 65, A 74, U-Bahn Kaiserdamm.
18 Uhr, Heimatkreise **Heilsberg/Braunsberg**, Faschingsfeier (Kappen- und Kostümfest), „Brauhaussäle", 1 Berlin 62, Badensche Straße 52, Busse Nr. 4, 16, 25, 73, 74.

Adventsfeier der ostpreußischen Frauen

Zu einer stimmungsvollen Adventsfeier hatten sich die ostpreußischen Frauen im Dezember im Jakob-Kaiser-Saal des Hauses der ostdeutschen Heimat versammelt. Die Vorsitzende, Frau Bethke, gab ihrer Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck. Sie konnte an den langen, mit Tannengrün und Kerzen festlich dekorierten Tischreihen neben vielen Kreisbetreuern auch den Vorsitzenden der Berliner Landesgruppe, Dr. Matthee und Frau, begrüßen. Das Programm war von den Frauen zusammengestellt. Eingeleitet mit einem Flötenspiel und Weihnachtsliedern des Tilsiter Frauenchors unter Frau Haveneth erstand aus Gedichten, Vorlesungen und gemeinsamem Gesang das Bild der heimatlichen Weihnacht, oder wie die Mohrunger Kreisbetreuerin, Frau Rahn, in einem eigenen Gedicht es ausdrückte, das Bild der „Heimat zu Hause", wie wir es auch nach 20 Jahren der Trennung in frischer Erinnerung behalten haben. Frau Rahn wies in einer kurzen Ansprache darauf hin, daß heute die ideellen Werte der Weihnacht mehr und mehr den materiellen Dingen untergeordnet würden. Wir seien dadurch nicht glücklicher geworden. Dr. Matthee dankte den Frauen für ihre im vergangenen Jahr geleistete wertvolle Arbeit. Die Frauengruppe sei sozusagen zum Motor der ganzen landsmannschaftlichen Arbeit in Berlin geworden. Allein die Leistung des Tilsiter Frauenchors rechtfertige das Bestehen dieses Zusammenschlusses. Dr. Matthee betonte abschließend, daß unsere Arbeit trotz vieler Anfeindungen nicht ohne Erfolg geblieben sei. Als besondere Pluspunkte wertete er die Reaktion auf die Denkschrift der EKD und die Audienz einer Vertriebenen-Abordnung beim Papst. Das habe die Gewißheit gegeben, daß wir bei unserm Eintreten für die Heimat mehr Freunde haben, als wir angenommen hätten. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Sonnabend, 15. Januar, 19.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Kappenfest mit Tanz- und Unterhaltungsprogramm. Alle Landsleute und Gäste, auch aus anderen Stadtteilen, besonders die Jugend, sind dazu herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel: Montag, 17. Januar, 19.30 Uhr im Bürgerhaus, Hamburg 62-Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahnhof Langenhorn-Mitte), Monatszusammenkunft mit Dia-Vortrag „Eine Reise durch Ost- und Westpreußen". Gäste sind willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 21. Januar, 20 Uhr, im Hotel „Fernsicht", Vahrenwinkelweg 32, Heimatabend. Jugendliche ab 12 Jahren sind herzlich eingeladen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Sonnabend, 22. Januar, 19.30 Uhr, Niendorfer Hof, Kollaustraße 120 (Straßenbahnlinien 2 und 4), Monatszusammenkunft mit Lichtbildervortrag aus unserer alten Heimat. Um recht rege Beteiligung wird gebeten.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonntag, 30. Januar, 15.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft, wozu wir alle Landsleute heute schon herzlich einladen. Nähere Einzelheiten lesen Sie in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Das Liliencron-Filmtheater, Hamburg-Othmarschen, Beseler Straße 21, zeigt am Donnerstag, 20. Januar, den Film „Deutsche Heimat im Osten". Anfangszeiten 15.45, 18.15 und 20.45 Uhr. Eintrittspreis auf allen Plätzen 2 DM. Der Besuch wird empfohlen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Große Werbeveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West

Westerstede — Die gegenwärtige politische Situation macht es uns allen zur Bedingung, daß auch im neuen Jahr der organisatorische Aufbau innerhalb der ostpreußischen Lebensgemeinschaft weiter gefestigt werden muß, und so sollte jeder noch abseits stehende Landsmann in naher Zukunft Mitglied der Organisation der Ostpreußen werden! Die erste Gelegenheit hierfür gibt die Gruppe Niedersachsen-West mit einer großen Werbeveranstaltung am Sonnabend, 29. Januar, um 19.30 Uhr in sämtlichen Räumen des Hotels Busch in Westerstede. Im Mittelpunkt eines ausgewählten Programms steht die Rede des stellv. Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto (Hamburg), der zu den aktuellsten heimatpolitischen und organisatorischen Aufgaben Stellung nehmen wird. Ferner wirken mit: Der Ostpreußen-Chor Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis, das jugendliche ostpreußische Akkordeon-Talent Manfred Endlicher, sowie der Westersteder Fanfaren- und Spielmannszug. Den Abschluß der Veranstaltung bildet ein Festball, zu dem die aus dem Regierungsbezirk Osnabrück gut bekannte Attraktionskapelle der „Rhythmiker" spielt. Der Eintrittspreis für die Gesamtveranstaltung beträgt 2,— DM, für Rentner 1,— DM. Die Nachbargruppen und -Kreisgruppen von Westerstede wie Leer, Norden, Aurich, Jever, Heidmühle, Varel, Oldenburg und Bad Zwischenahn sind neben den Landsleuten aus dem Ammerland herzlichst eingeladen!

Fredi Jost, Landesvorsitzender

Bekanntmachung

Es wird hierdurch bekanntgegeben, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1966 gemäß § 6 der Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen e. V., für diesen Verein der Vorsitz auf den Landesgruppenvorsitzenden-Süd, Richard Augustin, übergegangen ist.

Hannover — Die Gemeinschaft junges Ostpreußen hatte zum Jahresende zu einer Arbeitstagung nach Altenau (Harz) eingeladen, an der auch Jugendliche aus Hildesheim und Goslar teilnahmen. Auch einzelne junge Ostpreußen aus anderen Kreisen Niedersachsens waren nach Altenau gekommen. Damit sich die Teilnehmer zunächst untereinander kennenlernen konnten, wurden Gesellschaftsspiele und Volkstänze veranstaltet und gemeinsam gesungen. Wolf Genß hielt einen Vortrag über die Jugend hüben und drüben. Eine rege Diskussion schloß sich an. Auch der Jugendreferent für Niedersachsen-Süd, Joachim Pangritz, war erschienen und sprach zu den Jugendlichen über die Geschichte Ostpreußens und über die Aufgaben der Jugend in der Landsmannschaft. Eine sich anschließende Aussprache zeigte, wie sehr die Jugend an unserer Heimat interessiert ist. Der stellvertretende Landesgruppenvorsitzende Ernst Rohde mit Gattin und Kindern nahmen ebenfalls an der Tagung teil. Für sämtliche Teilnehmer gab es genügend Gelegenheit zum Skilaufen oder zu Wanderungen durch die winterliche Landschaft. Mit einer gemeinsamen Silvesterfeier wurde die Arbeitstagung beendet. — Die Frauengruppe traf erstmalig im neuen Jahr zusammen. Nach einführenden Worten von Frau Lieselotte Bodeit, die einen Plan für das Jahr 1966 gab, las Frau Großmann das Gedicht Agnes Miegels „Unsere Stadt die Krone trug". Höhepunkt war der Vortrag der Bundesfrauenreferentin beim BdV-Bonn, Frau von Loesch. Sie vermittelte aus Briefen und Berichten ein erschütterndes Bild über das Leben der noch in unseren Ostprovinzen verbliebenen Deutschen, ebenso der Deutschen in Ungarn, Bulgarien, Rumänien Tschechoslowakei und Jugoslawien die unter den schwierigsten Lebensbedingungen und Demütigungen dort vegetieren, und die die verzweifelsten Anstrengungen machen, ihr Deutschtum aufrecht zu erhalten. Der Vortrag fand ein starkes Echo bei allen Zuhörern.

Heidmühle — In der Gaststätte Warntjen trafen sich die Mitglieder der Gruppe zu einer weihnachtlichen Feier. Vorsitzender Harry Drewler begrüßte die Landsleute. Mit Gedichten und Liedern, dargebracht von den Kindern der Mitglieder, fand die Feierstunde einen schönen Rahmen. Bei einer Kaffeetafel führten die Kinder ein Spiel auf, das bei allen Teilnehmern viel Freude auslöste. Das gemütliche Beisammensein diente dem Austausch lieber Erinnerungen. — Am großen ostpreußischen Werbeabend der Gruppe Niedersachsen West am 29. Januar, 19.30 Uhr, im Hotel Busch in Westerstede wird die Gruppe mit einer Abordnung teilnehmen.

Lehrte — Bei der Vorweihnachtsfeier im Parkhotel hielt Vorsitzende Frau Neumann die Ansprache, in der sie der Heimat gedachte. Kinder und Mitglieder der Frauengruppe trugen Lieder und Gedichte vor. Das Laienspiel der Kindergruppe „Gosel, die Weihnachtsgans" und ein Zwiegespräch erhielten viel Beifall. Den Abschluß bildete die Bescherung für die Kinder und die Alten.

Salzgitter — Der Ostdeutsche Arbeitskreis der Volkshochschule Salzgitter lädt für den 1. Februar, 20 Uhr, in die Amselstiegschule in Lebenstedt ein. Lm. Staff zeigt etwa 40 Aufnahmen aus dem heutigen Allenstein, die zwischen 1955 und 1965 gemacht worden sind. Zuvor wird über die heutige Lage in Allenstein und Umgebung berichtet.

Uetze — Bei der Weihnachtsfeier im Gasthaus zur Post sprachen Vorsitzender Bleck und Kreisgruppenvorsitzende Frau Neumann. Nach der Kaffeetafel beschenkte der Weihnachtsmann die Kinder. Ein Film über Ostpreußen beendete die Feier, die von Akkordeonspielern der Kindergruppe verschönt wurde.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — Die Frauengruppe kommt am 18. Januar, 15 Uhr, in der katholischen Mütterschule, Vödestraße 37, zusammen. Gemeinsame Geburtstagsfeier mit anschließendem Filmvortrag. — Am 10. Februar, 19 Uhr, Frauengruppenabend mit Fleckessen bei Hasselkuss.

Düren — Heimatabend am 15. Januar, 19.30 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8.

Düsseldorf — Nahezu 400 Landsleute nahmen an der Vorweihnachtsfeier der Kreisgruppe teil. Der Ostpreußenchor unter seinem Dirigenten Löffler, ein sudetendeutscher Singkreis, das Chromonika-Orchester Last, zahlreiche andere Beiträge und schöne Filme aus der Heimat umrahmten den Abend. Alle Besucher erhielten einen Königsberger Marzipangruß und über 100 Altchen und Sozialrentner waren, dank reichlich eingegangener Spenden, Gäste bei der Kaffeetafel. Vorsitzender Matull gab in seiner Ansprache einen Rückblick auf die Weihnachtsfeier vor 20 Jahren und bat, auch im neuen Jahr treu zur Heimat zu stehen.

Mönchengladbach — Am 15. Januar, 20 Uhr, Kappenfest in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße Nr. 71/73. Eintritt 1,— DM. — Die Weihnachtsfeier gestaltete auch in diesem Jahre wieder die Frauengruppe unter Frau Tall und Frau Hüge. Die Ansprache hielt Pfarrer Preugschat.

Neuß — Über 400 Landsleute hatten sich zur letzten Veranstaltung des Jahres, der Adventsfeier, im Kolpinghaus eingefunden. Zu Beginn riefen zwei Filme über Königsberg und die Nehrung Erinnerungen an die Heimat wach. Nach der Ansprache des Vorsitzenden Wilhelm Matull erfreuten das Chromonika-Orchester Last, der Ostpreußenchor, die DJO und der Sudetendeutsche Singkreis mit Liedern, Volkstänzen und Rezitationen.

Plettenburg — Heimatabend im Januar fällt aus. Dafür am 29. Januar, 20 Uhr, in der Schützenhalle Heimatfest mit dem BdV. — Am 12. Februar, 20 Uhr, Heimatabend im Deutschen Haus in Eiringhausen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Alzey — Am 15. Januar, 20 Uhr, findet in der Aula des Aufbau-Gymnasiums, Ernst-Ludwig-Straße 47 bis 49, gegenüber dem Landratsamt, Lichtbildervortrag „Ostpreußens Beitrag zur deutschen Kultur" von Dr. Helmut Neubach. Alle Ostpreußen aus den Kreisen Bingen und Alzey werden hierzu eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Gießen — Am 19. Januar, 19.30 Uhr, Fleckessen im „Löwen", Neuenweg. Anschließend zeigt Lm. Knorr Farbdias von den Veranstaltungen der Kreisgruppe im verflossenen Jahr. — Bei der Kinder-Weihnachtsfeier konnte jedes Kind mit einer Bunten Tüte bedacht werden. Die Feiergestaltung besorgte Erika Schibura. Die Adventsfeier der Erwachsenen hatte einen überfüllten Saal zu verzeichnen. Lm. Militär-Oberpfarrer Czekay sprach über Heimat und Advent. Jugendlicher Nachwuchs der Kreisgruppe gestaltete den stimmungsvollen Rahmen mit Klavier, Trompete und Flöte: Mathias Schibura, Detlef und Gabriele Thiel. — Auf dem gut besuchten Treffen der Frauen im Januar zeigte Käthe Knorr Farbdias von einer Spanienreise und gab dazu einen Erlebnisbericht. Künftig treffen sich die Frauen immer am 1. Montag im Monat in der „Mohrunger Stube" der Kongreßhalle.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

St. Georgen — Am 22. Januar, 20 Uhr, Werbeversammlung mit anschließendem gemütlichem Beisammensein im Gasthaus „Linde" in Burgberg mit der Hauskapelle Kurt Enderweit. Omnibusabfahrt um 19 Uhr von der Halde, 19.05 Uhr Gerwigschule, 19.10 Uhr Sonne. Anmeldungen bis 18. Januar beim Vorsitzenden, Luisenstraße 44, oder Bei Frau Wolf, Luisenstraße 49a (Fahrpreis für Mitglieder 1 DM, für Nichtmitglieder 2 DM).

Stuttgart — Am 19. Januar, 19.30 Uhr, im Hotel Wartburg, Lange Straße 49 Ecke Hospitalstraße, Fleckessen mit anschließendem Quiz und Preisverteilung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Würzburg — Am 22. Januar, 20 Uhr, im Kolpinghaus, Zunftstube, Jahreshauptversammlung mit Entlastung des Vorstandes, Ersatzwahlen, Aufstellung des Haushaltsplanes und des Veranstaltungsplanes für 1966. Anschließend geselliges Beisammensein mit heimatlichem Humor und Fleckessen.

Pfarrer Bruno Moritz zum Gedenken

Wo immer es um Ostpreußen und um die ostpreußische Heimat gegangen ist, zählte ein Mann zu den Treuesten unter den Treuen, der in weitesten Kreisen der Provinz gleich bekannt und beliebt gewesen ist: Das war Pfarrer Bruno Moritz, der am 13. Dezember unerwartet plötzlich im Hause seines Schwiegersohnes, des Pfarrers Martin-Ulrich Reuter in Marienheim in Bayern, die Augen zum letzten Schlummer geschlossen hat.

Seine Vaterstadt, an der Bruno Moritz mit großer Liebe gehangen hat, war Gumbinnen, wo er am 28. September 1897 als der Jüngste neben zwei Brüdern und einer Schwester geboren worden ist. Sein älterer Bruder Fritz Moritz, der zuletzt Pfarrer in Christburg gewesen und schon in jungen Jahren verstorben ist, dürfte noch manchem seiner einstigen Gemeindeglieder bekannt sein. Seine Schwester Liesbeth Moritz wurde später die Ehefrau des Pfarrers Arnold Freyer aus Canditten, der nachmals der letzte Superintendent in Landsberg (Ostpreußen) geworden ist. Bruno Moritz besuchte naturgemäß auch die Schulen seiner Vaterstadt und hat dort auch bereits im Anfang des Ersten Weltkrieges die Reifeprüfung abgelegt. Unmittelbar danach trat er in den Heeresdienst ein, der ihn schließlich in französische Kriegsgefangenschaft führte. Aus dieser entlassen, folgte er dem Beispiel seines Bruders und studierte in Königsberg Theologie. Er selbst hat berichtet, daß der Entschluß, gerade dieses Studium zu ergreifen, in seinem Herzen schon damals gereift sei, als er nach den Kämpfen bei Gumbinnen am Anfang des Ersten Weltkrieges das Grab seines ältesten gefallenen Bruders gesucht habe. Im Anblick der vielen Soldatengräber, an denen ihm sein Weg vorübergeführt habe, sei in ihm die Frage aufgebrochen, ob Grab und Vergänglichkeit wirklich das letzte wären, was Menschen zu erwarten hatten. Im Nachsinnen über diese Frage sei in ihm der Auftrag groß geworden, dem offenbaren Augenschein das Nein des christlichen Glaubens entgegenzustellen. Mit Recht meinte er, diesen Auftrag im Dienst eines christlichen Predigers ausrichten zu können, und so studierte er evangelische Theologie, um sich für den Dienst christlicher Verkündigung vorzubereiten.

Nach Ablegung der theologischen Prüfungen ließ er sich am 30. März 1924 in der Schloßkirche in Königsberg für das Amt eines evangelischen Predigers ordinieren. Seine erste Pfarrstelle, die ihm am 1. Januar 1925 zuteil wurde, war Wittigwalde im Kirchenkreis Hohenstein. Hierhin führte er auch seine junge Gattin heim, die ihm lebenslang eine treue und über die Maßen fürsorgliche Lebensgefährtin gewesen ist. Es war dies Lisa Sallet, die Tochter des Seminarlehrers Sallet aus Osterode. Da sie schon als Mädchen sehr tätig in der Jugendbewegung gewesen war, konnte es nicht anders sein, als daß sich auch die jungen Pfarrersleute in Wittigwalde mit besonderem Eifer der Arbeit an der Jugend widmeten.

Unter dem grünen Wimpel der ostpreußischen Jungmädchenbünde sammelten sich damals in Wittigwalde überaus zahlreiche junge Mädchen, die heute noch dankbar als Frauen an diese fröhliche Gemeinschaft miteinander zurückdenken. Leider zog bald mancherlei Krankheit in das Pfarrhaus in Wittigwalde ein und machte ärztliche Hilfe notwendig.

Da der Kirchenort zwar landschaftlich besonders reizvoll gelegen, aber von Stadt und Eisenbahn sehr weit entfernt lag, sah sich Pfarrer Moritz leider gezwungen, recht bald auf einen Wechsel des Wohnorts Bedacht zu nehmen. Er fand ihn im benachbarten Geierswalde, Kreis Osterode. Hier erwartete Pfarrer Moritz ein ausgedehntes Arbeitsfeld. Neben der Hauptkirche waren ja noch vier weitere Filialkirchen bzw. Predigtstellen zu besorgen. Indes unterzog sich der junge Pfarrer willig und gern aller Arbeit, die auf ihn zukam und die darauf abzielte, das Evangelium von Jesus Christus seinen Gemeinden nahezubringen. Dabei durfte er mit Freude erleben, daß sich nicht nur die Gutsherren mit ihren Familien, sondern auch die Gutsarbeiter und ihre Angehörigen fleißig unter seiner Kanzel sammelten.

Nicht genug damit, ließ sich Pfarrer Moritz auch noch für die Taubstummenseelsorge in den Kreisen Allenstein, Osterode und Neidenburg ausbilden und hat in regelmäßigen Zeitabständen auch noch Gottesdienste mit Taubstummen abgehalten. Bei solcher Gelegenheit saß er nach der Andacht nur zu gern in der Mitte seiner taubstummen Gemeindeglieder, immer bestrebt, sie zu beraten, ihnen zu helfen, sie zu ermuntern oder im Leid zu trösten.

Alle solche Arbeit hätte Pfarrer Moritz bestimmt nicht aufgegeben, wenn ihn seine Vaterstadt Gumbinnen nicht im Jahre 1934 zum Pfarrer der dortigen evangelisch-reformierten Kirche berufen hätte. Hier hat er in herzlicher Verbundenheit mit seinen Amtsbrüdern Superintendent Klatt und Pfarrer Plitt noch einmal alle Kraft eingesetzt, um Gottes Wort lauter und rein zu verkündigen und um als treuer Seelsorger die vielen Tränen zu trocknen, die der Zweite Weltkrieg verursacht hat. Erst die Vertreibung und der Zusammenbruch im Jahre 1945 haben ihn aus solchem Wirken herausgerissen und haben ihn gezwungen, in ganz anderer Weise als bisher für seine Landsleute und früheren Gemeindeglieder einzutreten.

Pfarrer Johannes Sattler †

Pfarrer Johannes Sattler, vielen Landsleuten aus seiner Tätigkeit in der Heimat, besonders in Schaaken und in Braunsberg, bekannt, ist heimgegangen.

Er war kein gebürtiger Ostpreuße. Seine Wiege stand im Pfarrhaus in Driebitz, Kreis Fraustadt in Posen. Sein Abitur bestand er in Schulpforta. Das war ein Gymnasium, das seine Schüler ganz besonders prägte und zu fleißigen, tüchtigen Männern erzog. Das Studium der Theologie, dem er sich 1904 zuwandte, führte ihn nach Bonn, Halle und Breslau. Nach Militärzeit, Vikariat, Predigerseminar und kleineren Aufträgen folgte die erste Pfarrstelle in Behle, Bezirk Schneidemühl. Von dort aus verheiratete er sich mit der Tochter des Königsberger Professors für Neues Testament, Edith Juncker. Von den sieben Kindern, die aus dieser Ehe hervorgegangen sind, sind alle drei Söhne dem Beruf des Vaters gefolgt und Pfarrer geworden.

Im Frühjahr 1916 folgte er dem Ruf des Posener Erziehungsvereins dorthin. Als er sich 1919 vor die Frage gestellt sah, ob er dort bleiben und für Polen optieren sollte, war es für ihn klar, daß seine Kinder Deutsche sein sollten. Mit dem Auswandererzug ging es nach Königsberg, wo ihm das Konsistorium als Provinzialpfarrer für Innere Mission ein reiches Arbeitsfeld zuwies. Hier war es sein besonderes Verdienst, daß er die Anregung dafür gab, daß in der Inflationszeit Erntedankfestgaben für die Anstalten der Inneren Mission in Naturalien gegeben wurden.

1923 wurde er in die Pfarrstelle nach Schaaken am Kurischen Haff gewählt. 1929 zog er in das Pfarrhaus in der Auestraße in Braunsberg. Hier hatte er wieder die Verbindung mit der Inneren Mission, indem er die Waisenhäuser, das Hospital und das Krankenhaus, die der Evangelischen Kirchengemeinde gehörten, verwaltete.

Bis zum 13. Februar hat er 1945 in Braunsberg ausgehalten. Dann trat er, wie wir alle, den Marsch in die ungewisse Zukunft an. Sein Weg führte ihn nach Grabow, Bezirk Magdeburg. Dort amtierte er bis zum Jahre 1958, also bis zu seinem 72. Lebensjahr. Das „Haus der helfenden Hände" in Beienrode nahm die alten Eheleute auf. Dort hielt er noch 1964 den Weihnachtsgottesdienst. Nun ist er, wie es in der Bibel heißt, „eingegangen zu seines Herrn Freude".

Martin Walsdorff, Superintendent i. R.

Hohe Auszeichnung für Oberlandeskirchenrat i. R. Brummack

Der Schleswig-Holsteinische Ministerpräsident Dr. Helmut Lemke überreichte das Verdienstkreuz I. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an den stellvertretenden Vorsitzenden des Ostkirchenausschusses, Oberlandeskirchenrat i. R. Pastor Carl Brummack, Preetz. Viele Jahre war Carl Brummack Konsistorialrat in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Posens. Von 1948 bis 1960 wirkte er als Personaldezernent der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins in Kiel. Die Auszeichnung wurde auf Vorschlag von Ministerpräsident Dr. Lemke vom Bundespräsidenten „wegen hervorragender Leistungen für das Allgemeinwohl" verliehen. Oberlandeskirchenrat Brummack habe „durch sein auf Ausgleich gedachtes Eintreten für die Belange der Heimatvertriebenen wesentlich dazu beigetragen, daß die Vertriebenen und Flüchtlinge im Bundesgebiet eine zweite Heimat fanden".

Der „Salzburger" Nr. 9

Inzwischen ist die Nr. 9. des „Salzburger", das Mitteilungsblatt des ostpreußischen Salzburger Vereins, erschienen. Die Zeitschrift wird den Mitgliedern kostenlos zugestellt. Zwecks Wiederbegründung der Salzburger Anstalt enthält diese Nummer einen Aufruf zur Errichtung der Salzburger Kartei. Alle Ostpreußen Salzburger Herkunft sollen sich bei der Geschäftsstelle des Vereins, 48 Bielefeld, Postfach 7206, melden. Die Familienforscher werden wiederum ihre Freude haben an den Aufsätzen über den Durchzug der Salzburger Emigranten durch Westfalen und über die „Wanderung nach Preußen" (aus Beheim-Schwarzbach). Ein Verzeichnis der Auswanderer aus Klein-Arl bringt zahlreiche Namen. Auch lesen wir gerne etwas über die Beziehungen des Geschicks unserer Vorfahren zu Goethes Hermann und Dorothea. Aus dem Vereinsleben erzählt ein Bericht von einem Empfang einiger Vorstandsmitglieder bei Landeshauptmann Dr. Dr. Lechner in Salzburg. Neu herausgegeben hat der Verein die Fotokopie einer Ansiedlungskarte aus dem Raum Gumbinnen aus dem Jahre 1733 sowie eines Originaldruckes des Emigrationspatentes vom 31. 10. 1731.

Alle Anfragen bezüglich des „Salzburgers" sind zu richten an Horst-Günter Benkmann, 493 Detmold, Berliner Allee 24.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Kurbjuweit, Hermann, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt 3071 Rohrsen 102, Kreis Nienburg, am 16. Januar.

zum 93. Geburtstag

Cziborr, Friedrich, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 596 Olpe, Eichendorffstraße 7, am 17. Januar.

zum 92. Geburtstag

Langholz, Minna aus Ronsdorf, Kreis Bartenstein, jetzt 291 Westerstede, Brakenhoffstraße, am 18. Januar. Die Gruppe Westerstede gratuliert herzlich.

Milz, Franz, Bäckermeister, aus Königsberg, Hinterlomse 16, jetzt 219 Cuxhaven, Papenstraße 150, am 19. Januar.

Runge, Theresia, verw. Hippler, verw. Reski, geb. Klempert, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Frau Luzie Berger, 205 Hamburg 80, Wiesenring 6 a, am 12. Januar.

zum 91. Geburtstag

Kabbasch, Minna, geb. Dibowski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Buer-Resse, Kreuzstraße 10, am 18. Januar.

Kalliski, Henriette, aus Wierbinnen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Frau Herta Gillanat, 4791 Hövelhof, Birkenweg 4, am 15. Januar.

Kroege, Wilhelmine, aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt 233 Eckernförde, Cecilienstraße 15, die Nachbarn von Altkrug gratulieren.

Loess, Paul, aus Königsberg, Krumme Grube 8—9, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee 11 a, am 18. Januar.

zum 90. Geburtstag

Hascapusch, Johanne, aus Heiligenbeil, Heiligenbeiler Zeitung, Bismarckstraße, jetzt 7701 Worblingen, Neugasse 8, am 12. Januar.

Hönke, Selma, geb. Dodenhöft, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Gewerbeoberlehrerin Frau Frida Kache, 23 Kiel, Hardenbergstraße 14, am 5. Januar.

Kamp, Amanda, Hebamme, aus Tapiau, jetzt 224 Hemmingstedt bei Heide, am 18. Januar.

Laabs, Emil, Lehrer i. R., aus Althof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3326 Baddeckenstedt, Breslauer Weg 1 a, am 18. Januar.

Noah, Rudolf, Bauer, aus Schillwen-Paschieschen, Kreis Heydekrug, jetzt 2801 Uphusen 263 über Bremen, am 24. Dezember.

Radies, Wilhelm, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Limmer, Stockhardsweg 6, am 21. Januar.

Sabellek, Anton, Inhaber von sechs Meistertiteln, aus Bischofsburg, jetzt 1 Berlin 46, Bruchwitzstraße Nr. 29 c, am 16. Januar.

Sontowski, Marie, geb. Tutta, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 5141 Baal, Kreis Erkelenz, Am Hang 3, am 18. Januar.

zum 89. Geburtstag

Böttcher, Minna, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt 7982 Baienfurt, Schacherstraße 7, am 20. Januar.

Preuß, Johanne, geb. Breikschaus, aus Paddeim, Kreis Labiau, jetzt 282 Bremen-Lesum, Auf dem Halm 23, bei ihren Kindern Elise und Fritz Christoleit, am 13. Januar.

zum 88. Geburtstag

Audehm, Elise, geb. Kuhr, aus Kotzlauken, Kreis Samland, jetzt 3041 Schwalingen über Soltau, am 20. Januar.

Kowalewski, Barbara, aus Königsberg, Rundteil 1, jetzt 3 Hannover, Nienburger Straße 7 a, am 17. Januar.

zum 87. Geburtstag

Jankowski, Marie, aus Allenstein, Jakobstraße 20, jetzt 24 Lübeck, Artlenburger Straße 11, am 19. Januar.

Leyßner, Emil, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 45 Osnabrück, Hans-Wörmanns-Weg, am 22. Januar.

Niederländer, Berta, aus Eydtkau, jetzt 239 Flensburg, Am Bauernhof 26, am 17. Januar.

Rebbe, Gustav, Postbetriebsassistent a. D., aus Königsberg, jetzt 509 Leverkusen, Friedrich-Bergius-Platz 5, bei Albrecht, am 18. Januar.

zum 86. Geburtstag

Bärmann, Auguste, aus Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2409 Wulfsdorf über Timmendorfer Strand, am 20. Januar.

Jorzik, Minna, geb. Anuschewski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 43 Essen-Schonebeck, Gareistraße 91, am 18. Januar.

Kolbe, Martha, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt 6451 Bruchköbel, Bahnhofstraße 46, am 16. Januar.

Luschnat, Henriette, geb. Kähler, aus Köllmisch-Damerau, Kreis Wehlau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Ernst Luschnat, 7623 Schenkenzell, Kirchstraße 4, am 13. Januar.

Steinorth, Alwine, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 17, am 19. Januar.

Walter, Meta, geb. Grube, aus Königsberg, Alter Garten 51, jetzt 295 Leer, Groninger Straße 62, am 10. Januar.

zum 85. Geburtstag

Baranski, Otto, Landwirt, aus Herzogsrode, Kreis Goldap, jetzt 4273 Wulfen über Dorsten, Köhlerstraße 79, am 20. Januar.

Kalweit, Luise, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 239 Flensburg-Mürwick, Marrensdamm 2 VI, am 22. Januar.

Reuss, Paul, Landwirt, aus Taulen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3305 Neu-Erkerode über Braunschweig, am 21. Januar.

Staedler, Emma, geb. Reimer, aus Daynen, Kreis Pillkallen, jetzt 1 Berlin 37, Sprungschanzenweg Nr. 67, am 20. Januar.

zum 84. Geburtstag

Gennies, Johanna, geb. Lanszno, aus Kampspowilken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Käte, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, Stahlstraße 77, am 11. Januar.

Smentek, Minna, Hauptlehrerwitwe, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 2819 Nordwohlde bei Syke, am 20. Januar

Thal, Karl, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Heimstättenweg 23, am 17. Januar.

zum 83. Geburtstag

Sakowski, Arthur, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Friedensstraße 42, am 16. Januar.

Schwikowski, Karl, aus Angerburg, Samlandstraße Nr. 27, jetzt 24 Lübeck-Siems, Am Wallberg 16, am 19. Januar.

Schwittay, Friedrich, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt 208 Pinneberg, Schenefelder Landstraße Nr. 8, am 20. Januar.

Sloksnat, Berta, verw. Rudigkeit, geb. Lagerpusch, aus Dröschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2434 Cismar, Langenkamp 4, am 10. Januar.

zum 82. Geburtstag

Grunwald, Elise, geb. Dietrich, aus Pommehrendorf bei Elbing und Hermannswalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 211 Buchholz, Waldfrieden Nr. 3 bei Reuther am 3. Januar.

Reck, Charlotte, geb. Scharna, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt 2418 Ratzeburg, Grüner Weg 10 am 13. Januar.

Sadowski, Reinhold, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 17, Steuerbevollmächtigter des Landesfinanzamtes Königsberg, jetzt 6 Frankfurt-Fechenheim, Max-Eyth-Straße 6, am 2. Januar.

Skorzewski, Auguste, aus Lössom, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Dummersdorf, Hudestraße 1, am 19. Januar.

Wittke, Albert, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 2101 Alwesen-Fahrendorf 5, Kreis Harburg, am 16. Januar.

zum 81. Geburtstag

Friedrich, Wilhelmine, geb. Wilschewski, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 3392 Salzgitter-Langelsheim, Lehmkuhle 6, am 18. Januar.

Harwart, Olga, aus Bischofsburg, jetzt 1 Berlin 21, Ufnaustraße 7, am 18. Januar.

Junker, Heinrich, Postamtmann a. D. mit Verwaltungs-Diplom, aus Königsberg-Juditten, Röderstraße 8 jetzt 2 Hamburg 54, Imbekstieg 59, am 19. Januar.

Powels, Helene, aus Angerburg, jetzt 6 Frankfurt-Niederrad, Goldsteinstraße 135, am 18. Januar.

Stadie, Emma, geb. Malessa, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Ernst Groos, 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 20. Januar.

Thorsch, Oskar, aus Nickelshagen, Kreis Mohrungen und Elbing, jetzt 291 Westerstede, Breslauer Straße 17, am 13. Januar. Die Gruppe Westerstede gratuliert herzlich.

zum 80. Geburtstag

Brosziewski, Anna, Diakonisse, genannt Schwester Annchen, aus Lötzen, jetzt 5788 Winterberg, am 8. Januar.

Conrad, Ida, aus Königsberg, Unterhaberberg 34 und Bahnhof Schrombehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5475 Burgbrohl, Mathiasstraße 1, am 17. Januar.

Dedeleit, Heinrich, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 22 Elmshorn, Drosselkamp 22, am 18. Januar.

Dutz, Wilhelmine, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 495 Minden, Hahler Straße 36, am 17. Januar.

Ehrenberg, Egon, aus Königsberg, Brahmsstraße 44, jetzt 345 Holzminden, Siemens-Schneider-Straße 15, am 16. Januar.

Eisenblätter, Friedrich, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2110 Buchholz, Rütgerstraße, am 9. Januar. Die Gruppe Buchholz gratuliert herzlich.

Gayk, Marie, geb. Stach, aus Willenberg, Bahnhof, jetzt 7201 Nendingen, Schrotenstraße 13, am 19. Januar.

Görlitz, Wilhelmine, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 41 Duisburg-Wanheimerort, Eschenstraße 125, am 21. Januar.

Hinkel, Franz, Landwirt, aus Schweizerfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 4541 Ledde-Oberbauer 102 über Lengerich, am 17. Januar.

Hinz, Gottlieb, aus Birkenhain und Insterburg, jetzt 291 Westerstede, Fröbelstraße, am 4. Januar. Die Gruppe Westerstede gratuliert herzlich.

Hochriem, Minna, geb. Riemer, aus Angerburg, jetzt 3543 Adorf-Waldeck, Am Dansenberg 19, am 16. Januar.

Jendreyzik, Friedrich, Reichbahnobersekretär a. D., aus Königsberg, Caubstraße 12, jetzt 1 Berlin 47, Baumläuferweg 21, am 20. Januar.

Kleinfeldt, Hildegard, geb. Grunwald, aus Braunsberg, Hindenburgstraße 21, jetzt bei ihrem Sohn Paul Kleinfeldt, 7014 Kornwestheim, Königsberger Straße 5, am 18. Januar.

Klumbies, Martin, Baptistenprediger, aus Königsberg, Tragheim, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Lessingstraße Nr. 2, am 18. November.

Knorr, Auguste, aus Dösen, Kreis Braunsberg, jetzt 41 Duisburg, Alte Schanze 67, am 16. Januar.

Krauskopf, Friedrich, aus Curau, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck, Ziegelstraße 169, am 20. Januar.

Langnau, Eduard, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2161 Hollern, Kreis Stade, am 11. Januar.

Lippke, Emma, aus Memel, jetzt 239 Flensburg, Apenrader Straße 7, am 11. Januar.

Margenfeld, Hedwig, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 291 Westerstede, Kuhlenstraße 57, am 2. Januar. Die Gruppe Westerstede gratuliert herzlich.

Neumann, Hermann, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau und Königsberg, Tamnaustraße 32, jetzt bei seiner Tochter Frau Lydia Ehlert, 741 Reutlingen, Ringelbachstraße 180, am 16. Januar.

Rott, Emma, geb. Beltruschat, aus Gumbinnen, Poststraße 24 jetzt 2818 Syke, Denekestraße 1, am 12. Januar.

Saul, Marie, aus Palmnicken, jetzt zu erreichen über ihre Schwester Frau Anna Schirrmann, 6 Frankfurt-Rödelheim, Breitlacher Straße 7, am 16. Januar.

Schimmelpfennig, Wilhelm Friedrich, Sattler- und Tapeziermeister, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4835 Rietberg, Asternweg 3, am 18. Januar.

Schmidt, Hermann, aus Eydtkau und Osterode, jetzt 219 Cuxhaven, Mozartstraße 2, am 21. Januar.

Treinies, Emma, aus Königsberg, Klapperwiese 15, jetzt 7705 Steißlingen, Andermattweg 5, am 11. Januar.

Wohlgemuth, Johanne, geb. Pietsch, aus Pleine, Kreis Heydekrug, jetzt 3101 Wienhausen, Hauptstraße 20, am 19. Januar.

Zakrzewski, Otto, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter, 309 Göttingen-Geismar, Spandauer Weg 9, am 16. Januar.

zum 75. Geburtstag

Beyer, Lisbeth, geb. Potreck, Gärtnerei Beyer in Heiligenbeil, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, Teutenbrück 3, am 18. Januar.

Gorski, Emil, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 3122 Hankensbüttel, Mühlenstraße 16, am 20. Januar.

Hahnke, Ernst, aus Königsberg, jetzt 211 Buchholz, Hermann-Löns-Weg 48, am 6. Januar. Die Gruppe Buchholz gratuliert sehr herzlich.

Haselein, Minna, geb. Müller, aus Insterburg, Gerichtstraße 10, jetzt 7631 Mahlberg, Kreis Lahr, am 12. Januar.

Janowski, Charlotte, verw. Kokoska, geb. Kayhs, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt 581 Witten, Marienburger Straße 10, am 10. Januar.

Lydeka, Johann, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt 582 Gevelsberg, Taubenstraße 23, am 13. Januar. Die Gruppe Gevelsberg wünscht ihm weiterhin alles Gute.

Meik, Franziska, geb. Sombetzki, aus Allenstein, Schubertstraße 39, jetzt in Berlin, zu erreichen über Laurenz Meik-Lorenz, 46 Dortmund-Wambel Sunthoffstraße 2, am 17. Januar.

Merkisch, Eduard, Baumeister, aus Sensburg, Ordensritterstraße 43, jetzt 24 Lübeck, Tulpenweg Nr. 2, am 16. Januar.

Meschkat, Emil, Kriminalbeamter i. R., aus Königsberg und Heydekrug, jetzt 3 Hannover, Boelckestraße 6, am 13. Januar.

Meyke, Richard, Mittelschullehrer an der Hauptschule für Knaben in Sensburg, jetzt 2 Hamburg 26, Griesstraße 63, am 17. Januar. Seit einigen Jahren Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V.

Pallat, Anna, aus Gumbinnen, Königsplatz 18, jetzt 24 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Straße 37-39, Hasenweg, am 22. Januar.

Raffel, Paul, Lehre i. R., aus Groß-Bössau, Kreis Rößel, jetzt 4242 Rees, Empeler Straße 15, am 6. Januar.

Rohr, Franz, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 35, jetzt 2 Hamburg 54, Schmalenbrook 5 e, am 17. Januar.

Rostek, Marie, aus Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt 2082 Uetersen, Tornescher Weg, Hochhaus Neue Heimat, am 1. Januar.

Selch, Otto, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, St. Johanniskloster 8, am 21. Januar.

Tengler, Adolf, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 563 Remscheid-Lüttringhausen, Obergarshagen Nr. 15, am 19. Januar.

Voigt, Richard, Stellmachermeister, aus Wischwill, Kreis Tilsit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Martin Sommer, 2 Hamburg 22, Friedrichsberger Straße 6, am 19. Januar.

Walther, Anna, aus Lötzen und Königsberg, jetzt 1 Hamburg 55, Bahnhofstraße 1, am 17. Januar. Die Bezirksgruppe Elbgemeinden gratuliert herzlich.

Goldene Hochzeiten

Karlusch, Walter und Frau Elsbeth, geb. Schröder, aus Königsberg, Sackheim 30, jetzt 806 Dachau, Friedensstraße 29, am 19. Januar.

Malling, Franz und Frau Minna, geb. Woschei, aus Angerburg, Neue Marktstraße 1, jetzt 73 Esslingen, Hindenburgstraße 36 a, am 16. Januar.

Qrappe, Georg und Frau Gertrude, geb. Schernewski, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 81 und Steffeckstraße 107, jetzt 1 Berlin 42, Alttempelhof 24, am 16. Januar.

Romahn, Karl und Frau Johanna, aus Knauthen, Kreis Pr.-Eylau, Bahnwärterhaus 53, jetzt 2411 Hollenbeck (Bahnhof) über Mölln, am 8. Januar.

Schön, August und Frau Auguste, aus Hohendorf, Kreis Neidenburg, jetzt 2418 Bäk bei Ratzeburg, am 5. Januar.

Stankewitz, Eduard, Lehrer i. R., und Frau Gertrud, geb. Krupski, Lehrkräfte an der evangelischen Mädchenschule in Osterode, jetzt 2 Hamburg 50, Bleickenallee 37, am 20. Januar. Heimatkreis Osterode und die Osteroder Gruppe in Berlin gratulieren sehr herzlich.

Tietz, Paul und Frau Marta, geb. Sackowski, aus Neumühl, Kreis Rastenburg, jetzt 208 Pinneberg, Jansenallee 20, am 17. Dezember.

Jubiläum

Szalinski, Willi, Rektor, 623 Frankfurt-Sossenheim, Schaumburger Straße 42, feiert am 1. Februar sein 40jähriges Dienstjubiläum. Er ist geborener Tilsiter und wirkte in seiner Heimatstadt am Realgymnasium, an der Herzog-Albrecht-Schule und an den einklassigen Schulen in Kaltecken und Teichort; war nebenamtlich an der Heeresfach- und Polizeiberufsschule tätig. In Frankfurt wurde er vor zehn Jahren zum Rektor befördert und leitet eine Schule in Sossenheim.

Verdienstkreuz für Pfarrer Czekay und Oberstudiendirektor i. R Dr. Novak

Unser Landsmann Oberstudiendirektor i. R Dr. Hugo Novak ist am 24. Dezember mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet worden. Der leitende Regierungsdirektor des Oberschulkollegiums Münster, der ihm die Auszeichnung in seiner Wohnung in Geisweid, Bilzestraße 25, überreichte, hob seine Verdienste in der Leitung des Fürst-Johann-Moritz-Gymnasiums in Siegen-Weidenau (1952-1965) hervor und die als Bezirksbeauftragter des Schulkollegiums für die Schulen des Siegerlandes, als Fachberater für Ostkunde, als Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft und der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde, dazu seine soldatische Bewährung im Kriege. In Ostpreußen war Novak an mehreren Schulen tätig, zuletzt als Direktor des Gymnasiums in Bartenstein. Die Ostkundearbeit, die er unter Opfern an Zeit und Geld als selbstverständlichen Dienst am Vaterland leistet, ist in letzter Zeit von schlecht unterrichteten und übelwollenden Kreisen angegriffen worden. Umso erfreulicher ist, daß ihr Wert durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes anerkannt wird.

*

Ebenfalls mit dem Verdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet wurde kurz vor Weihnachten Pfarrer Paul Czekay, früher Nikolaiken, jetzt Leverkusen. Der Bundespräsident ehrte damit sein Wirken für die heimatvertriebenen Ostpreußen und seine Initiative, bei der Schaffung vorbildlicher sozialer Einrichtungen in Leverkusen.

Pfarrer Czekay, im Jahre 1900 geboren, stammt aus Brassendorf und war ursprünglich Landwirt. Erst mit 25 Jahren entschloß er sich zum Theologiestudium. 1933 wurde er zum Gemeindepfarrer von Nikolaiken gewählt. In seinem Pfarrhaus wurde die Bekennende Kirche Ostpreußens gegründet. Pfarrer Czekay selbst wurde dreimal verhaftet. 1946 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, fand er seine Familie in Holstein wieder und betreute von dort aus Flüchtlingsgemeinden im Regierungsbezirk Münster. Er gehörte auch zu den ersten, die nach dem Krieg die Ostpreußen zu sammeln begannen. Seit 1947 ist Paul Czekay Gemeindepfarrer in Leverkusen und wirkt dort über die Grenzen seines Pfarrbezirks hinaus. Auf seine Anregung entstanden außer evangelischen Vereinigungen drei Altersheime und ein Altenwohnheim mit angeschlossenem Altenklub, bei dessen Einweihung er die Auszeichnung erhielt.

Bestandene Prüfung

Balzereit, Wolfgang (zweiter Sohn des Oberstudienrats Heinrich Balzereit, aus Königsberg, Hufengymnasium, jetzt 68 Manheim, Max-Josef-Straße 17) beendete das Studium an der Universität in Heidelberg mit der am 15. Dezember bestandenen wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen in den Fächern Biologie, Chemie und Physik.

Kirstein, Hannelore (Landwirt Emil Kirstein, in Stalingrad vermißt, und Frau Marie, geb. Goslin, aus Wiesenfeld, Kreis Neidenburg, jetzt 216 Stade, Frommholdstraße 14) hat an der Universität in Göttingen das Staatsexamen für Medizin bestanden.



Der ostdeutsche Tischtennisspieler Eberhard **Schöler** (25), vierfacher nationaler und dreifacher deutscher Tischtenniseinzelmeister, Dritter bei den Weltmeisterschaften und fünfter der Weltrangliste wurde in der Johanneskirche in Düsseldorf mit der englischen Doppeleuropameisterin und Exweltmeisterin Diane Rowe getraut.

Neunter Platz im Silvesterlauf in Sao Paulo. Die Hoffnungen der beiden deutschen Teilnehmer erfüllten sich nicht. Lutz **Philipp** (25), Asco Königsberg/Lübeck, deutscher 10 000-m-Rekordmann, sowie der deutsche Waldlaufmeister 1965 **Hünecke** hatten bei den ungewohnten Verhältnissen bei dem traditionellen nächtlichen Straßenlauf über 7400 m bei strömendem Regen, Feuerwerk, Konfettiwolken und dem ohrenbetäubenden Lärm von schreienden Menschen und Motoren mehr Schwierigkeiten als erwartet. Der Ostpreuße belegte in dem Riesenfeld nur einen neunten Rang, während Hünecke sogar nur 17. wurde. Daß Philipp von der Rekordform im August 1965 noch weit entfernt ist, zeigte auch ein 5000 m Bahnlaufen in Sao Paulo, in dem Philipp einen vierten Platz belegte.

17 Spiele hintereinander in der Fußballbundesliga hatte Werner **Olk,** Osterode, Kapitän der an zweiter Stelle liegenden Elf von Bayern München, durchgestanden. Im Pokalspiel gegen den Pokalverteidiger Borussia Dortmund fehlte der Ostpreuße wegen einer Verletzung. Trotzdem konnten die Bayern sich mit einem 2:0-Sieg behaupten und schalteten den Pokalsieger 1965 aus.

Ein großer Tag für den deutschen Rudersport war der Baubeginn der Ruderakademie in Ratzeburg. Zu einer Feierstunde mit dem symbolischen Spatenstich waren auch einige der erfolgreichsten deutschen Ruderer aus den deutschen Achtern erschienen. Man sah Karl-Heinrich von Groddeck, Osterode, und die Schlesier Klaus Bittner und Jürgen Schröder in dem Aufgebot deutscher Spitzenruderer.

W. Ge.

Kamerad, ich rufe Dich!

Kgl. 1. Ostpr. Feldart.-Regt. Nr. 16

Nächstes Clery-Treffen der 1. FAB, wie in den letzten Jahren üblich, am Sonnabend, 24. März, 19 Uhr, in Frankfurt/Main-Gutleuthof, Gutleutstraße 327. Preiswerte Unterbringung daselbst bei rechtzeitiger Anmeldung möglich. Kurze Mitteilung über Teilnahme an Ministerialdirektor a. D. Dr. Lapp, 6 Frankfurt 50, Gottfried-Keller-Straße 106, bis 12. März erbeten.

W. Dalheimer, Oberstleutnant d. R. a. D.
7932 Munderkingen, Michael-Buck-Straße 10

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt.

Beilagenhinweis

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Ahrens & Sieberz, Seligenthal, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Immobilien

Ladenlokal
mit Nebenräumen und 4-Zim.-Wohnung als Fleischerei oder Lebensmittelgeschäft geeignet, im Wohnballungsgebiet Wuppertal-Elberfeld, Nähe Zoo, per sofort zu vermieten. Mietpreis 400 DM. Bewerbungen unter Nr. 60 366 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellengesuche

Diener-Chauffeur, gelernter Diener, Ostpr., langj. unfallfreie Fahrpraxis, lückenlose, gute Zeugnisse u. Referenzen vorh., sucht z. 1. 2. 1966 od. später neuen Wirkungskreis, mögl. Vertrauensstellung. Angeb. u. Nr. 60 237 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebote

Hausangestellte

für vollautomatischen 2-Personen-Villenhaushalt gesucht.

Geboten werden

2-Zimmer-Wohnung, Bad, Fernsehen, überdurchschnittliche Freizeit, Gehalt nach Vereinbarung.

Gute Referenzen sind Bedingung.

Angebote erbeten unter

70 128 WERBEAGENTUR ZÜHLKE KG
1 BERLIN 30, TAUENTZIENSTRASSE 2

Suche für meinen Hof, 25 ha Ackerland und 6 ha Weinbau, vollmechanisiert, ohne Viehhaltung, einen

alleinstehenden Mann

der in der Familie Aufnahme findet. Bezahlung nach Vereinbarung. Anfragen an Gottschallhof, 6509 Monzernheim (Rh) bei Worms am Rhein.

Freundliche Hausgehilfin für frauenlosen Haushalt (Harz), zwei Kinder, 9 und 12 Jahre, per sofort gesucht. Angeb. u. Nr. 60 333 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Witwe, 55/1,64, ev.-luth., christl. gesinnt, ortsgebund., Westf.-Ost, gute Verhältn., wünscht Briefwechsel m. gleichgesinntem, gebild. Herrn m. nett. Wesen. Gesich. Einkommen. Bitte ausführl. Zuschr. u. Nr. 60 040 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Krankenschwester, 34/1,70, kath., lebenslustig, wünscht Bekanntsch. m. pass. Herrn, evtl. Witwer m. Kind. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 60 195 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Techn. Angestellte, Ostpr., Landwirtstochter, 27/1,70, ev., Ersparnisse u. LAG-ber., wünscht Herrenbekanntsch., Witwer auch angen. Bildzuschr. u. Nr. 60 198 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kriegerwitwe, 49/1,60, ev., sol., oh. Anh., m. Rente, oh. Verm., sucht einen sol. Herrn, Nichttrinker, b. 55 J., 1 Kind kein Hindernis. Aufricht. Bildzuschr. u. Nr. 60 238 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Textil-Ing., Ostpreußin, 27/1,60, led., ev., sucht, da Mangel an Gelegenheit, auf diesem Wege eine Brieffreundschaft. Zuschr. u. Nr. 60 315 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinstehende, wirtschaftl. unabhäng. Unternehm.-Witwe, kinderlos, 61 J., gesund, Nordd., ev., viels. interessiert u. anpassungsf., schl., gepflegte Erscheinung, sucht bei alleinsteh. Herrn pass. Alters neuen Wirkungskreis, zw. evtl. gemeins. Haushaltsführung. Ein gepflegt. Haushalt u. die Erwartung eines kultivierten Umganges sind Voraussetzungen. Ernsthafte u. seriöse Angeb. u. Nr. 60 194 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Nordrh.-Westfalen: Ostpr. Bauerntochter, alleinst., led., ev., 40 J., saubere Vergangenheit, wünscht Bekanntsch. eines Herrn zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 60 241 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, Witwe, 52, ev., häusl. und solide, möchte nicht mehr allein sein i. schön. Eigenheim m. Garten. Liebe Tiere, Musik u. d. Natur, suche aufr. ehrl. Kameraden, auch kriegsbesch. Zuschr. u. Nr. 60 191 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bin Ermländerin i. Ruhrgebiet, 29/1,55, dkbl., kath., Stenotypistin, u. möchte auf diese Weise zwecks Heirat einen nett., aufr. u. strebsam. Herrn kennenlern. Zuschr. u. Nr. 60 201 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 75 J., ev., (Ang.-Rentner), Schlesw.-Holst., gesund u. rüstig, sehr einsam, sucht eine Frau, Ende 50/Anfang 60, für den Haushalt. Biete Wohnung u. Heimat zugleich. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 60 240 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/1,80, ledig, bld., gut aussehend, Nichtraucher, Beruf: Schweißer, interessiert an Hausbau, wünscht solid., häusl. ostpr. Mädel, bis 27 J., zw. Heirat kennenzulernen, Raum Bayern. Bildzuschr. u. Nr. 60 274 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Liebesehe: Einsam ist mein Herz, mein Eigenheim ohne Sonne! Wer hilft? Bin gut aussehender, selbständiger Unternehmer (28), ausgestattet mit all den guten Dingen für ein schönes Leben zu zweit aber allein, dabei ohne Vermögensansprüche. Zum „Rendezvous" mit meinem Porsche bittet: „BB 105", 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Zwei Ostpreußen, 39/1,72, ev., dklbl., led., u. 38/1,68, ev., dkbld., led., beide Wagenbesitzer u. i. gesich. Arbeitsverhältnis im Ruhrgebiet tätig, suchen auf diesem Wege zwei liebe und ehrlich denkende Mädels, b. 35 J., zw. bald. Heirat. Witwe mit Kleinkind angenehm. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 60 269 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Jg. Mann, 33 J., gr., schl., sich. Stellg., ev., led., Nichtraucher, i. gut. Verhältniss., sucht nette, ev. Partnerin b. 25 J., nicht unter 1,68 m, m. Haush.-Interesse, aus gut. Familie. Nur, wenn Heirat i. uns. Familienheim mögl., erb. Bildzuschr., Raum Düsseldorf, Köln, Bonn, u. Nr. 60 202 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ich suche d. Bekanntsch. einer verständnisvollen Frau, die sich wie ich einsam fühlt. Bin 59/1,66, ev., solide, i. gesich. Position fürs ganze Leben. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 60 199 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Rentner (Lyck), i. Raum Brühl, Bezirk Köln, 62/1,68, ev., schlk., dkl., gesund, stattl. gepfl. Erscheinung, treu, charakterfest, anständig u. ehrlich, wünscht auf diesem Wege eine Dame m. gleichen Charaktereigenschaften kennenzulern, Rentnerin, 48 b. 62 J., mögl. Ostpr., jedoch n. Beding. Verträglichk. u. Wohnung. Bildzuschr. u. Nr. 60 193 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/1,67, ev., dklbl., mittelschl., gut ausseh., m. Beruf, Wagen u. Haus, wünscht nettes, ev., ostpr. Mädel, 20—27 J., zw. Heirat kennenzulern. NRW. Bildzuschr. u. Nr. 60 313 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/1,82, ev., als Chemiefacharbeiter tätig, sucht nette, häusl. u. solide Landsmännin zw. Heirat. Wohng. u. Wagen vorh. Bitte um frdl. Bildzuschr. u. Nr. 60 317 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, Anf. 80, noch sehr rüstig, etwas gehbehindert, sucht z. gemeins. Haushaltsführg. eine aufricht., ehrl., bessere Rentnerin, ohne Anh., mit ein. gut. Wesen. Zuschr. u. Nr. 60 367 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 37/1,75, ev., Abitur, i. guter Position, einf., schlicht, zurückhaltend, sehr zuverlässig und gut, aber sehr einsam ist meine Bekannte in der SBZ. Für sie suche ich eine passende Landsmännin zw. gemeinsamer Freizeitgestaltung, Gedankenaustausch, Theaterbesuch, Wanrungen, gemeins. Urlaub usw. innerhalb des sächs.-thür. Raumes: Eisenach-Nordhausen-Halle-Leipzig-Gera-Saalfeld-Suhl-Eisenach. Helfen Sie mir bitte, eine Wanderkameradin oder evtl. einen Landsmann (Witwer) zu ermitteln. Vertrauensv. Zuschr. u. Nr. 60 196 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Bestätigung

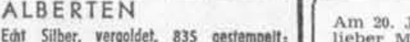
Achtung, Achtung, Tilsiter! Wer kann bestätigen, daß mein Mann, **August Wohlgemuth,** in d. Molkereigenossenschaft Tilsit tätig war? Frdl. Zuschr. an Fr. Marta Wohlgemuth, 3012 Langenhagen, Am Pferdemarkt 71.

Verschiedenes

Kinderloses Ehep. sucht Erben f. NE-Siedlung, Wohng. f. Waise od. Mutter u. Tochter vorh. Bildzuschr. u. Nr. 60 264 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, die Briefmarkensammlung d. Vaters zu Hause lassen mußte, sucht alte Briefumschläge u. Karten od. Ausschnitte mit deutschen Marken bis 1963 od. angefangene kl. Sammlung! Dank f. Einsendung u. Nr. 60 083 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13. Ich mache nach Erhalte Preisangebot.

Ostpr. Rentner, sehr rüstig, etwas gehbehindert, sucht **2 Zimmer** u. Küche, Part., z. 1. 3. od. 1. 4. 1966 in Holstein, Karlsruhe od. Landau. Zuschr. u. Nr. 60 368 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Unsere 3 Lorbasse haben ein Schwesterchen bekommen
Stephanie
geb. am 29. 12. 1965
Die glücklichen Eltern
Gotthard Conrad und Rosemarie Conrad, geb. Rockel
Königsberg Pr.
Hornstraße 5 — Horst-Wessel-Straße 31
mit Martin, Christoph und Andreas
Düsseldorf-Rath, Osterfelder Straße 15

Wir haben geheiratet
Walter Fuhrmann
Rosemarie Fuhrmann
geb. Nitsch
Mannheim, U 1, 20 — Ludwigshafen (Rh.), Siemensstr. 48
fr. Neuhausen, Kleinheider Weg 10
14. Januar 1966

Die Vermählung ihrer Tochter Gabriele mit Herrn Klaus W. Ilse, Sohn des verstorbenen Fabrikanten Herrn Walter Ilse und seiner Gemahlin Henny, geborene Jaeger, geben bekannt
Gernot Nagel, Oberst i. G.
Gerda Nagel, geb. Gruber-Goldbach
Januar 1966
77 Avon, Residence Val Vert, Frankreich




Zum 40jährigen Dienstjubiläum unseres Vaters
Postsekretär
Franz Sommer
aus Königsberg Pr.-Kohlhof Straße 1051 Nr. 28
jetzt Nortorf, Gartenstraße 10
am 23. Januar 1966 die herzlichsten Glückwünsche und viel Freude im Dienst.
Die Kinder
Regina Seelig, geb. Sommer
Hans-Georg und Wolfgang

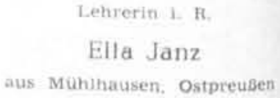
Am 20. Januar 1966 feiert mein lieber Mann und Bruder
Fritz Enskat
aus Holländerei, Kreis Wehlau
seinen 60. Geburtstag.
Hierzu gratulieren herzlich
Frau Helene Enskat geb. Wagner
und Bruder Erich
2 Hamburg 66
Trilluper Weg 51

70
Am 12. Januar 1966 feierte meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter
Auguste Steinkat
geb. Böhm
aus Tilsit, Goldschmiedestr. 39
jetzt Langenberg (Rheinl) Hauptstraße 17
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin alles Gute
Arno Steinkat
Traute Schimkus geb. Steinkat
Kurt Schimkus
Joachim Schimkus

Am 16. Januar 1966 feiert meine liebe Mutter und Großmutter
Anna Freudenreich
aus Fischhausen, Kr. Samland Mittelstraße
jetzt Oesede, Kreis Osnabrück Blumental 16
ihren 61. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Tochter Edeltraut und Großsohn Jürgen



Am 19. Januar 1966 wird mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa
Emil Kwiatkowski
aus Mingfen, Kreis Ortelsburg Ostpreußen
jetzt 285 Bremerhaven-G. Bismarckstraße 31
70 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Frau
seine Kinder
und Enkel



Ihr siebzigstes Lebensjahr vollendete am 9. Januar 1966
Lehrerin i. R.
Ella Janz
aus Mühlhausen, Ostpreußen
i. Mainz, Am Fort Elisabeth 17

Zum 70. Geburtstag wünschen ihrer lieben Mutter und Oma, Frau
Anna Gronwald
geb. Gerundt
aus Königsberg Pr. Auf der Palve 3
jetzt 4816 Sennestadt Eichendorffweg 1
alles Liebe und beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder



Am 20. Januar 1966 feiert mein guter Vater, Schwiegervater und lieber Großvater, der

Bundesb.-Oberlademeister a. D.

Karl Unruh

früher Königsberg Pr. Hintertragheim 30

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin alles Gute und vor allem die beste Gesundheit

seine dankbaren Kinder
Tochter Irmgard Murach
Schwiegersohn Alfred
und seine Enkelin Heidi

239 Flensburg-Mürwik
Marrensdamm 73

Am 11. Januar 1966 feierte unsere liebe, gute Omi

Emmi Nabereit

geb. Finselberger

aus Norkitten, Kreis Insterburg

ihren 70. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren ihre Kinder

Waltraud Hanke
geb. Nabereit
Kurt Hanke
Stefchen Hanke

Alfeld (Leine), Heilkamp 33

Unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Schlubbe

aus Königsberg Pr.
An den Birken 21

wurde am 12. Januar 1966 75 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viel Jahre in Gesundheit

seine Kinder
Enkel und Urenkel

4967 Bückeburg
Im Höppenfeld 18
239 Flensburg
Philipp-Lassen-Koppel 11



Am 6. Januar 1966 feierte meine liebe Frau, Mutti und Schwiegermama, Frau

Johanna Borchert

geb. Kühn

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen Gesundheit und alles Gute für die folgenden Jahre.

Karl Borchert
Tochter Margarete
Schwiegersohn Hermann

2 Hamburg 50
Bahrenfelder Steindamm 101



Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.

Am 10. Januar 1966 beging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Charlotte Janowski

verw. Kokoska, geb. Kayhs
aus Münchenfelde, Kreis Lötzen
Ostpreußen
jetzt 581 Witten (Ruhr)
Marienburger Straße 10

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben, in der Heimat verstorbenen Vaters und ihrer lieben verschollenen 3 Söhne, unserer lieben Brüder Willi, Artur und Kurt.
Sie bleiben uns unvergessen.



Am 1. Januar 1966 wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Gretel Falknau

75 Jahre alt.

Nochmals herzliche Wünsche und alles Gute

die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Wir gedenken unserer lieben Toten

Oberstraßenmeister

Hermann Falknau

geb. 1. 1. 1882
gest. 13. 8. 1943 in Elbing

Fallschirmoberjäger

Kurt Falknau

geb. 30. 4. 1922
gef. Mai 1944 in Italien

23 Kiel, Waitzstraße 60

Am 6. Januar 1966 feierte unsere liebe Mutter, Frau

Maria Karla

aus Friedrichshof
Kreis Ortelsburg
jetzt Dissen, Scheerenstraße 4

ihren 79. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder Willi und Luise
aus Gelsenkirchen



Am 14. Januar 1966 feiert mein lieber Mann und unser guter Vater

Baumeister und Architekt
Maurer- und Zimmermeister

Max Wirth

aus Königsberg Pr.
Domhardtstraße 3

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau Anna
geb. Maskolat
Sohn Hansjürgen, Architekt
mit Schwiegertochter
Liselotte und Enkel

6419 Burghaun (Hessen)
Städeweg 1



Unser lieber Vater

Martin Klumbies

Baptistenprediger
aus Königsberg Pr.-Tragheim

feierte in Gesundheit am 18. November 1965 seinen 80. Geburtstag.



Unsere lieben Eltern

Martin Klumbies und Frau Helene

geb. Nelaimischkies

begehen am 14. Januar 1966 das Fest der Silbernen Hochzeit in 497 Bad Oeynhausen, Lessingstraße 2.

In großer Freude und Dankbarkeit grüßen Kinder und Enkel

Prof. Dr. med.
Gerhard Klumbies mit Frau
Gisela und zwei Söhnen
Dr. med.
Max Kobbert mit Frau Elli
und zwei Söhnen



Am 17. Januar 1966 begeht der

Landwirt

Franz Hinkel

aus Schweizersfelde
(früher Tublauken)
Kreis Gumbinnen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau
seine Söhne, Schwiegertöchter
und Enkelkinder

4541 Ledde-Oberbauer 102
über Lengerich



Am 19. Januar 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Johanne Wohlgemuth

geb. Pietsch
aus Pleine, Memelland
Kr. Heydekrug
jetzt 3101 Wienhausen b. Celle

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit

ihre dankbaren Kinder
und Enkel

Zum 80. Geburtstag gratulieren ihrer geliebten Schwester

Annchen

Diakonisse Anna Brosziewski
aus Lötzen

In tiefer Dankbarkeit

ihre Freunde, denen sie in der Fremde immer „Heimat" war

Winterberg, den 8. Januar 1966

Zum 80. Geburtstag am 12. Januar 1966 wünschen ihrer lieben Mutter und Oma

Emma Rott

geb. Baltruschat
aus Gumbinnen, Poststraße 24
jetzt 2818 Syke bei Bremen
Denekestraße 1

alles Liebe und Gesundheit

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder



Am 11. Januar 1966 feierte mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Eduard Langnau

aus Wenzken, Kr. Angerburg

seinen 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihm Gesundheit und Gottes Segen

Maria Langnau, geb. Weiß
Christa Labusch
geb. Langnau
Ursula Friedrich
geb. Langnau
Horst Labusch
Horst Friedrich
und die Enkel
Wolfgang, Manfred
Sabine, Thomas

2161 Hollern, Kr. Stade



Am 18. Januar 1966 feiert unser lieber Vater, mein lieber Opa

Heinrich Dedeleit

aus Sammelhofen
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 22 Elmshorn
Drosselkamp 22

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Töchter, Enkel
und alle Verwandten



Am 10. Januar 1966 feierte unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Sloksnat

verw. Rudigkeit
geb. Lagerpusch
aus Dröschdorf, Kr. Insterburg
jetzt 2434 Cismar (Holst)
Langenkamp 4

ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute und vor allem beste Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Richard Baumgart

Inhaber der aus Königsberg bekannten drei Offenbacher Lederwaren-Fachgeschäfte

begeht am 13. Januar 1966 seinen 88. Geburtstag.

Aus diesem Anlaß möchte er allen alten Bekannten und Geschäftsfreunden herzliche Grüße übermitteln.

Jetzige Anschrift:
643 Bad Hersfeld, Dreherstr. 12b

Am 18. Januar 1966 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Amanda Kamp

geb. Quaeck
aus Tapiau/Großhof
Kr. Wehlau, Ostpreußen

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

ihre Tochter Margarete
und Enkelkinder
Doris und Hans-Richard

2241 Hemmingstedt
bei Heide (Holst)

Unser lieber Vater

Wilh. Friedr. Schimmelpfennig

Sattler- und Tapezierermeister
aus Mensguth/Ortelsburg

feiert am 18. Januar 1966 in Rietberg, Kreis Wiedenbrück (Westf), Asternweg 3

seinen 80. Geburtstag.

In dankbarer Erinnerung an eine glückliche Kindheit und im Angedenken an der verstorbenen Mutter in der Heimat gratulieren die Kinder

Wilhelm Schimmelpfennig jun.
Heggen (Biggetal)
Kurt Schimmelpfennig
Unna (Westf)
Hertinger Straße 16
Gertrud Müssig
geb. Schimmelpfennig
Schneverdingen
Harburger Straße
Frieda-Erika Rothfelder
geb. Schimmelpfennig
Uelzen, I. N. Felde
sowie Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
und alle Enkelkinder

Am 16. Januar 1966 feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Kurbjuweit

aus Grünhausen
Kr. Elchniederung, Ostpreußen
jetzt 3071 Rohrsen 102
Kreis Nienburg (Weser)

seinen 94. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Kinder
Enkel und Urenkel

Allen Freunden und Bekannten aus der Heimat ein frohes und gesundes Jahr 1966 wünscht

Hans Augstien

4178 Kevelaer, Korheidestr. 21
aus Bergfriede

Allen Lieben, die mich anläßlich meines 75. Geburtstages durch Aufmerksamkeiten und Gratulationen bedacht haben, danke ich herzlich.

Otto Rathke

5 Köln-Vingst
Bamberger Straße 20
aus Seestadt Pillau

Gott der Herr nahm am 15. Dezember 1965 nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner Heimat, im 89. Lebensjahre unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Roeder-Rettkowski

aus Peterswalde, Kr. Osterode

zu sich.

Er folgte unserer lieben Mutter nach achtzehn Jahren.

In stiller Trauer
Familien
Max Rettkowski und Frau Frieda
Emma Rettkowski
geb. Schulz
Wilhelm Rettkowski und Frau Martha
Rudolf Todzey und Frau Liesbeth
Paul Pastewka und Frau Erika
Erna Bollmann, geb. Roeder
und acht Enkelkinder

3327 Salzgitter-Bad
Heinrich-v.-Stephan-Straße 113
Salzgitter-Beinum, Westerholt
und Opladen

Nach einem arbeitsreichen und schicksalsschweren Leben, in Gedanken aber immer an seine alte Heimat, entschlief am 1. Januar 1966 im Alter von 87 Jahren unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Gustav Gonska

aus Osterode, Ostpr.
Mühlengang 7

Bis in seinen letzten Stunden war er um das Wohl seiner Kinder besorgt, wie er auch in seinem ganzen Leben ein liebevoller und treusorgender Vater gewesen ist. Er wird uns immer ein gutes Vorbild bleiben.

Wir gedenken gleichzeitig unserer lieben Mutter, die vor genau 15 Jahren in unserer alten Heimat zur letzten Ruhe gebettet wurde.

In tiefer Trauer
und im Namen
aller Angehörigen

Paul Gonska

583 Schwelm (Westf)
Mittelstraße 5

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute, 0.45 Uhr, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Lucie Langkau

geb. Gillmann

Witwe des in russischer Kriegsgefangenschaft verstorbenen

Strafanstaltsbeamten

Franz Langkau

aus Wartenburg, Ostpreußen
Passenheimer Straße

Sie starb nach schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Georg Gillmann und Frau Anna, geb. Schwarz
Ida Mathiszik, geb. Gillmann
Familie Bruno Gillmann
Familie Alfons Gillmann
Adolf Allack, Schwager
Familie Willibald Gillmann
Familie Alois Gillmann
Familie Alfred Fox
Reymund Fox
Familie Gerhard Strehl
Familie Horst Strehl
Familie Alfred Strehl

Kempen (Niederrhein)
den 23. Dezember 1965
Dinslaken, Seltau, Berlin-Köpenick, Castrop-Rauxel, Stuttgart, Köln, Reinfeld, Duisburg-Hamborn

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 28. Dezember 1965, um 9 Uhr auf dem neuen Friedhof in Kempen stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit entschlief am zweiten Weihnachtstag meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Dora Lingath

geb. Kiupel
aus Weinoten, Kr. Tilsit

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Schaefer, geb. Lingath

4901 Lenzinghausen
Kreis Herford
Blumental 9

Am 28. November 1965 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Reschkowski

aus Gilgenburg, Kreis Osterode

im Alter von 72 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Amalie Reschkowski
Kinder, Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Die Beerdigung fand am 1. Dezember 1965 auf dem Friedhof in St. Margarethen, Kr. Steinburg, statt.

Am 28. Dezember 1965 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unerwartet mein lieber Vater, Schwiegervater, unser Großvater und Urgroßvater

Hermann Schmackei

geb. in Papperten
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Baumgart
geb. Schmackei
Fritz Müller
4951 Schlüsselburg
Kinder und Enkelkinder

Die Beerdigung fand am 31. Dezember 1965 in Bad Oeynhausen-Werste statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Karl Madeyka

aus Hanffen, Kreis Lötzen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Borriss und Frau Frieda
geb. Madeyka
Erich Narwald und Frau Helene, geb. Madeyka
Enkel und Urenkel

Flintbek, Müllershörn 31
den 30. Dezember 1965

Trauerfeier am Dienstag, dem 4. Januar 1966, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Flintbek.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, am 28. November 1965 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Hermann Schumann

aus Lindenhaus
Kr. Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren nach kurzer Krankheit zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In stiller Trauer
Ernst Noetzel und Frau Marta, geb. Schumann
Ernst Kliese und Frau Gertrud, geb. Schumann
Gerhard Kassute und Frau Gerda, geb. Schumann
und 5 Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

4961 Volksdorf üb. Stadthagen
im Dezember 1965

Die Trauerfeier hat am 3. Dezember 1965 auf dem Friedhof zu Meerbeck stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 29. Dezember 1965 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Hollstein

geb. Manske
aus Allenau, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Ulrich Hollstein
Ilsenburg (Harz), Friedrichstraße 11
Margot Hollstein
Frankfurt (Main), Mainzer Landstraße 553
Walter Aust und Frau Elisabeth
geb. Hollstein
Birkenfeld (Nahe), Maiwiese-Block 2
sowie alle Anverwandten

Die Beerdigung hat in Ilsenburg (Harz) stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 2. Weihnachtstag meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Clara Dzienczuk

geb. Krewing
aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 13

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Richard Dzienczuk
und Kinder

Heiligenhafen, Am Lindenhof 23, im Januar 1966

Unsere liebe Freundin

Ella Kadgien

geb. Juschkus
aus Königsberg Pr.
geboren am 10. November 1884 in Bartenstein, Ostpreußen

ist am 24. Dezember 1965 sanft eingeschlafen.
Sie wohnte seit dem Frühjahr 1963 im Sophienheim, Osnabrück.

Im Namen ihrer Jugendfreundinnen
Frieda Ernst, geb. Engelbrecht
3011 Gehrden, Kl. Bergstraße 5
Lisbeth Engelbrecht
3052 Bad Nenndorf, Danziger Weg 1

Am 17. Januar 1966 feiert meine liebe Omi, Frau

Franziska Meik

geb. Sombetzki

ihren 75. Geburtstag.

Der Lebensweg begann in Schönfließ/Ramsau, Kindheit in Klaukendorf, glückliche Ehezeit mit RB-Oberzugführ. Andreas Meik in Allenstein, Schubertstraße 39, jetzt in x 1199 Berlin-Adlershof, Zinsgutstraße 14. Als Mutter von fünfzehn Kindern wird sie geliebt und geehrt als Patriarchin der großen Sippe.

Ein Danklied sei dem Herrn!

Dein Enkelsohn Laurenz

Am 19. Januar 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie Gayk

geb. Stach
aus Willenberg, Ostpreußen, Bahnhof
jetzt 7201 Nendingen, Schrotenstraße 13

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen

ihre zwei Töchter
drei Söhne
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

In den Morgenstunden des 2. Januar 1966 wurde unsere liebe Schwägerin und Tante

Elfriede Petersen

Oberschwester i. R. des Deutschen Roten Kreuzes

im Alter von 70 Jahren von ihrem langen, schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Herta Petersen
Marta Petersen
Else Petersen
Jürgen Petersen

Herborn (Dillkreis), Neue Hauptstraße 9, den 4. Januar 1966

Die Einäscherung hat in aller Stille in Wetzlar stattgefunden.

Am Weihnachtsmorgen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, Frau

Anna Kühn

geb. Wagner
aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Wilhelm Kühn
Kinder und Enkelkinder

5401 Urmitz, Jahnstraße 4, den 25. Dezember 1965

Martha Höschen-Kühl

geb. Wittenberg
* 1899 † 1965
Apotheke Rauterskirch/Elchniederung

Meine geliebte Schwester, unsere gute Tante verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit.

Gertrud Loges, geb. Wittenberg
Eva Hillmar, geb. Loges
Hans-Werner Hillmar

Celle, Riemannstraße 40, den 5. Dezember 1965

Nach langem und schwerem Leiden entschlief am ersten Weihnachtstag meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Erika Knoetzke

geb. Alff
aus Königsberg Pr., Am Fließ 11

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer
Victor Knoetzke
und die Kinder
Barbara, Sabine und Carsten-Ingo

Frankfurt/M.-Rödelheim, Langer Weg 1

Am 30. November 1965 ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Amalie Klein

aus Haarschen, Kreis Angerburg

im Alter von 83 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hermann Klein
und Angehörige

5021 Sinthern, im Dezember 1965

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. Dezember 1965 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwester und Schwägerin

Herta Strauch

geb. Ludigkeit
aus Königsberg Pr., Kreuzstraße 33/34

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rudolf Strauch
Erwin Strauch
Fritz Ludigkeit
Anna Ludigkeit, geb. Posner

295 Leer, Bullenkamp 22, und Loga, Lindenweg 18

Gott der Herr nahm am 3. Januar 1966 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Marie Cerwinski

geb. Patz
aus Gr.-Jerutten, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

kurz vor ihrem 80. Geburtstage zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Willi Cerwinski und Frau Gertrud, geb. Grimm
2 Hamburg 20, Mansteinstraße 42
Hans Cerwinski und Frau Friedchen
geb. Hoffmann
3442 Wanfried (Werra), Mühlhäuser Straße 10
Günther Peper und Frau Gertrud
geb. Cerwinski
als Enkel **mit Urenkel Dirk**
Gerhard Erdmann und Frau Elfi, geb. Schiller
mit Carola und Gabi

Die Beisetzung hat am 6. Januar 1966 in Wanfried stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit erlöste Gott meine geliebte Mutter und Schwiegermutter

Helene Kausch

geb. Kaufmann

im Alter von 77 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater nach 9 Tagen in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Hanswerner Kausch
und Frau Lini

Eckernförde, Prinzenstraße 71, den 21. November 1965
Essen, Werrastraße 47

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. November 1965, in der Kirche zu Borby statt.

Unerwartet entschlief heute sanft unsere liebe Mutter und Großmutter, unsere Schwägerin und Tante

Frida Mill

geb. Thimm
* 7. März 1887 † 27. Dezember 1965
aus Kleinwalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erwin Wölk und Frau Elli
geb. Mill
Gerhard Mill und Frau Erna
geb. Steege
Christel Lehwald, geb. Mill
Walter Czilwa und Frau Anneliese
geb. Mill
und Enkel

598 Werdohl, Osmecke 32, Preetz, Wiepenkathen, Hagen
den 27. Dezember 1965

Die Beerdigung fand am 31. Dezember 1965 auf dem evangelischen Friedhof in Werdohl statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Am 7. September 1965 wurde unsere Glaubensschwester

Käte Arndt

geb. Buttgereit
aus Königsberg Pr., Unterhaberberg
zuletzt Joinville - Pirabeiraba, Santa Catarina, Brasilien

nach kurzer Krankheit, im festen Glauben, wie Hiob, im 62. Lebensjahre in die Ewigkeit aufgenommen.

Dieses zeigt an

Die Apostolisch-Christliche Gemeinde Deutschland
Fritz Rehberg
2 Hamburg 26, Hammer Weg 34

Am 4. Januar 1966 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden

Lisbeth Hensel

Prokuristin der Königsberger Allgemeinen Zeitung

im 76. Lebensjahre, betrauert von ihrem Freundeskreis und von den früheren Angehörigen der Königsberger Allgemeinen Zeitung, mit denen sie bis zuletzt in engster Verbindung stand.

In aufrichtiger Trauer
Martha Pruss

4967 Bückeburg, Oberwallweg 9

Meine liebe, treusorgende Frau, unsere gute Tante, Großtante und Schwägerin

Martha Perkuhn

geb. Ragozat

ist heute in ihrem 72. Lebensjahre von ihrem schweren, mit Geduld ertragenem Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Willy Perkuhn

Oberg, den 28. Dezember 1965

Die Trauerfeier im Krematorium Braunschweig fand am Dienstag, dem 4. Januar 1966 um 10 Uhr statt

---

Plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, ist am 22. Dezember 1965 infolge eines Herzinfarktes mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Alfred Bombien

aus Rantau, Kreis Samland

kurz vor seinem 62. Geburtstag verstorben.

In stiller Trauer
Frau Liesbeth Bombien, geb. Kossmann
Bruder Fritz und Frau
Nichte Lieselotte
aus Königsberg Pr.
Brandenburger Straße 11
jetzt 2221 Eggstedt (Holstein)

46 Dortmund, v.-d.-Tann-Straße 34

Am 28. Dezember 1965 verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Gonsewski

aus Willenberg, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Willi Gonsewski
871 Kitzingen (Main)
Mainstockheimer Straße 3

Die Beerdigung fand am 3. Januar 1966 in Hamburg-Bergedorf statt.

Am 26. November 1965 ist unser lieber Vater und Großvater

Fritz Laumert

aus Kl.-Skirlack, Kreis Angerapp

im Alter von 81 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hanna Nietz, geb. Laumert

Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 90

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief am 29. Dezember 1965, für uns unerwartet und plötzlich, unser lieber Großvater, Vater und Schwiegervater

Karl Nett

geb. 24. März 1881 zu Pillau, Kreis Samland
wohnhaft Königsberg Pr., Dinterstraße 3

bis zuletzt in geistiger Frische im gesegneten Alter von fast 85 Jahren.

In stiller Trauer
Bruno Rentsch und Frau Erika
geb. Nett
Gerhard, Thomas

Bremerhaven-Lehe, Geibelstraße 31

Plötzlich und unerwartet verstarb am 16. Dezember 1965 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Ernst Meyhöfer

aus Eydtkuhnen, Ostpreußen

im 63. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Herbert Meyhöfer
Albert Brehm

2 Hamburg 61, Sachsenweg 129

Am 3. Januar 1966 entschlief im 81. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Dege

Zugführer i. R.
aus Wehlau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Maria Dege, Gattin
Familie Kurt Dege
Familie Kretschmann

Fürth (Bay), Rednitzstraße 20

Nach langer, schwerer Krankheit verschied gottergeben mein lieber Lebenskamerad

Karl Kropius

* 21. 10. 1892 † 28. 10. 1965
aus Königsberg Pr., Domhardtstraße 7

Im Namen aller Hinterbliebenen
Olga Kropius, geb. Scheurer

Bielefeld, Haspelstraße 13, den 28. Oktober 1965

Nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden verstarb heute mein geliebter Mann, unser treusorgender, gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater lieber Bruder und Onkel, der

Lehrer i. R.

Ernst Paeger

aus Schillfelde, Kreis Schloßberg

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Gertrud Paeger, geb. Becker
Gisela Heeren, geb. Paeger
Oberstudiendirektor Bodo Heeren
Dr. Ulrich Paeger
Christa Paeger, geb. Cholewa
und die Enkelkinder
Axel, Lutz, Sabine Heeren
Anke und Jörn Paeger

Burg i. Dithm., den 23. Dezember 1965

Der Herr ist mein Hirte.

Am 18. Dezember 1965 rief Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Pappi, liebsten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Ingenieur

Franz Schöttke

aus Zimmerbude, Kreis Samland

im Alter von 46 Jahren völlig unerwartet zu sich in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz
Rosemarie Schöttke, geb. Fischer
Armin und Henning
Hermann Schöttke und Frau Amanda
geb. Thalmann
Hilde Schöttke
Erhard Brötzmann und Frau Thea
geb. Fischer
Dirk und Ulrike
sowie alle Verwandten

23 Kiel-Kronshagen, Steindamm 30
23 Kiel-Kronshagen, Grenzweg 1

Gott der Herr nahm am 9. Dezember 1965 meinen geliebten Mann, unseren lieben, guten Vater, den

Getreidekaufmann

Ernst Tobien

Allenstein, Bahnhofstraße 70

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
Elma Tobien, geb. Liedtke
Gerd Tobien, Polizeioberrat
und Frau Ruth, geb. Koltermann
Privatdozent Dr. med. Berthold Mikat
und Frau Ilsetraut, geb. Tobien

Mölln, z. Z. Köln-Nippes, Hunsrückstraße 14
Lübeck, Hövelnstraße 30
Köln-Nippes, Hunsrückstraße 14

Unser lieber Bruder

Ernst Brostowski

einst Arzt in Barten, dann in Schneeberg

ist am 25. Dezember 1965 im Alter von 77 Jahren sanft entschlafen.

Gertrud Brostowski
Anna Reinhardt, geb. Brostowski

Kassel, Nordhäuser Straße 26
Schneeberg, Hartensteiner Straße 8

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Walter Hinz

aus Cranz, Ostpreußen (Rosencafé)
später Königsberg Pr., Schrötterstraße 93
ist am 1. Januar 1966 nach einem erfüllten Leben im Alter von 79 Jahren nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Maria Hinz, geb. Kenkel
Ernst Hinz nebst Frau
Klaus Hinz nebst Frau
Charlotte Hinz als Schwester
Lübeck, Kronsforder Allee 25
Enkelkinder
und alle Anverwandten

2240 Heide (Holst), Alfred-Dührssen-Straße 29

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 17. Dezember 1965 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Maurer

Wilhelm Upadek

aus Neu-Keykuth, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren.

Im Namen aller Trauernden
Anna Rünger, geb. Upadek

3583 Wabern, Bez. Kassel, Forststraße 19

Fern seiner unvergessenen Heimat nahm Gott der Herr nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Urgroßvater, den früheren

Landwirt und Bürgermeister

Otto Steinwender

aus Löbaugrund, Kreis Schloßberg

im 78. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Margarete Steinwender, geb. Rohrmoser
Johannes Steinwender
Regina Steinwender, geb. Amelung
Lydia Neumann, geb. Steinwender
Heinz Neumann
Lisbeth Steinwender
Enkel und Urenkel

236 Bad Segeberg, Beim Schützenhof 5, den 5. Januar 1966

Die Beerdigung fand am 10. Januar 1966 auf dem Ihlwaldfriedhof in Bad Segeberg statt.

Gott der Herr nahm am 11. Dezember 1965 plötzlich und unerwartet meinen lieben Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Emil Szeschik

Polizeioberwachtmeister i. R.

aus Kalgendorf, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ewald Sadowski und Frau Ella
geb. Dziobaka
Dietmar und Margitta
als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Weiden/Köln und Kalscheuren bei Köln

Die Beerdigung fand am 15. Dezember 1965 in Weiden/Köln statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder und Onkel

Emil Godau

29. 7. 1893 11. 12. 1965

aus Seestadt Pillau

In stiller Trauer
Frieda Godau, geb. Conrad
Kinder, Enkel und Anverwandte

Bottrop, Hebeleckstraße 120

Die Beisetzung fand am 16. Dezember 1965 statt.

Fern seiner lieben Heimat und Jagd nahm am 27. Dezember 1965 der Herr über Leben und Tod meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Artur Dittrich

aus Neu-Kockendorf-Schaustern, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelmine Dittrich
verw. Stege, geb. Kleinhammer
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte
437 Marl (Westf), Breslauer Straße 1
Lucia Klein, geb. Dittrich
nebst Kindern
Warkallen, Ostpreußen
Albert Dittrich als Bruder
437 Hamm über Marl
Merkelheider Weg 2

Die Beerdigung fand am 31. Dezember 1965 nach der Totenmesse auf dem Kommunalfriedhof in Hamm über Marl statt.

„Zum Gedenken meiner Lieben"

Vater

Kurt Allzeit

Mutter

Hedwig

geb. Volz

und Schwester

Gisela

verstorben vor 20 Jahren in Königsberg Pr.

Von Bruder Erwin seit 1945 kein Lebenszeichen.

Lea Naß, geb. Allzeit
aus Kbg., Alter Garten 21
jetzt 4 Düsseldorf 1
Gehrtsstraße 13

Nach einem arbeitsreichen Leben hat unerwartet Gott der Herr unseren guten, treusorgenden Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Dr. med. Emil Quednau

aus Tapiau Ostpreußen

im 81. Lebensjahre heimgerufen.

In großer Trauer
Hanna Olearius, geb. Quednau
Dr. med. Hans-Otto Quednau
Dr. med. Fritz Olearius
Gisela Quednau, geb. Kebben
die Enkelkinder Doris,
Bernhard, Röttger und Corinna
sowie alle Verwandten

Hamburg-Poppenbüttel, den 31. Dezember 1965
Alte Landstraße 401a

Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte.

Nach langer, geduldig getragener Krankheit ging am 17. Dezember 1965 mein lieber Mann, guter Onkel und Schwager, der

Kaufmann

Otto Jonzeck

aus Königsberg Pr.-Juditten

heim in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elsa Jonzeck, geb. Pahlke

3551 Leidenhofen, Ebsdorfer Straße 125



Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, ihr meine Lieben
Gott hat es wohlgemacht.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 21. Dezember 1965, im Alter von 84 Jahren, mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel

Karl Pelka

aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir seiner gefallenen Söhne

Wilhelm und August

Um ihn trauern
Wilhelmine Pelka, geb. Bednarz
Karl Pelka
Christel Pelka, geb. Domnick
Annemarie Kleinert, geb. Pelka
Gustav Kleinert
Elfriede Pelka
Martha Przetak, geb. Pelka
die Enkelkinder
und ein Urenkel

2051 Neu-Schönningstedt, Kolber Straße 4, Januar 1966

Nach vielen gemeinsamen glücklichen Jahren hat mich mein innigstgeliebter Mann, unser stets treu für uns sorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Werner Staschull

Bankier i. R.

Hauptmann der Reserve

aus Königsberg Pr.-Aweiden

heute für immer verlassen.

Er folgte seinem einzigen Sohn Frank-Werner, der am 16. April 1945 im Alter von 17 Jahren gefallen ist.

Margarete Staschull, geb. Raffel
Annemarie Ihrk
Oberstleutnant i. G. Walter Ihrk
und Wolfgang Ihrk
Marianne von Riegen-Staschull
Dipl.-Ing. Johannes von Riegen
und Johannes-Werner von Riegen

415 Krefeld-Fischeln, den 25. Dezember 1965
Heyes-Kirch-Weg 52

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am 30. Dezember 1965 auf dem Fischelner Friedhof stattgefunden.

Für uns alle völlig unerwartet verstarb am ersten Weihnachtstag mein geliebter Mann, unser verehrter Vater, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der

Schulleiter

Werner Borchardt

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen
Brunhilde Borchardt, geb. Ulikowski
Inge
Ursula
Peter und
Susanne

2051 Stemwarde, im Januar 1966
früher Kernsdorf, Arnau, Marwalde, Kr. Osterode, Ostpr.

Die Beisetzung hat am 30. Dezember 1965 stattgefunden.

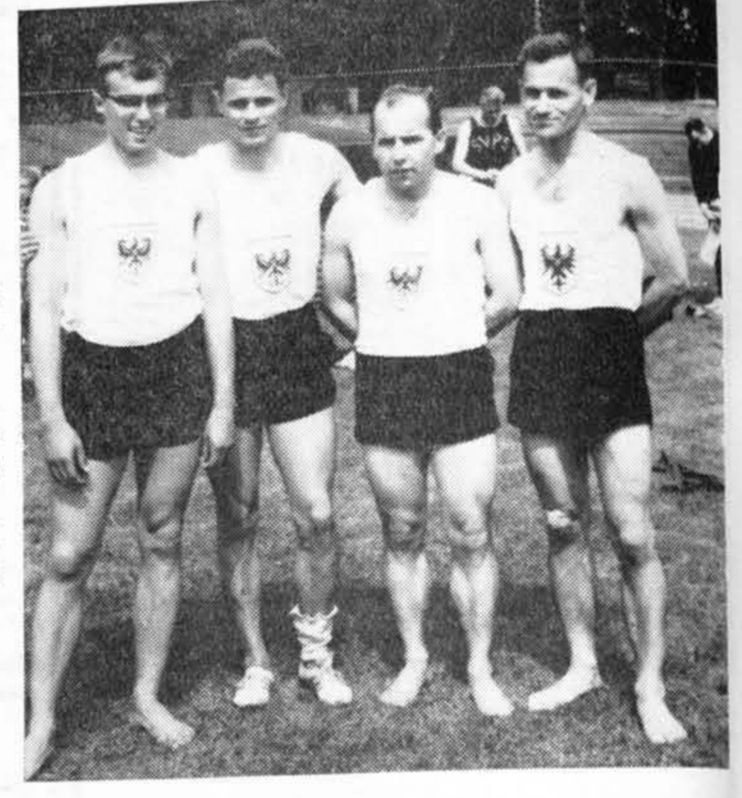
Nach Erfolgen zu neuen Taten

Ostpreußen bei den Sportereignissen des Jahres 1965

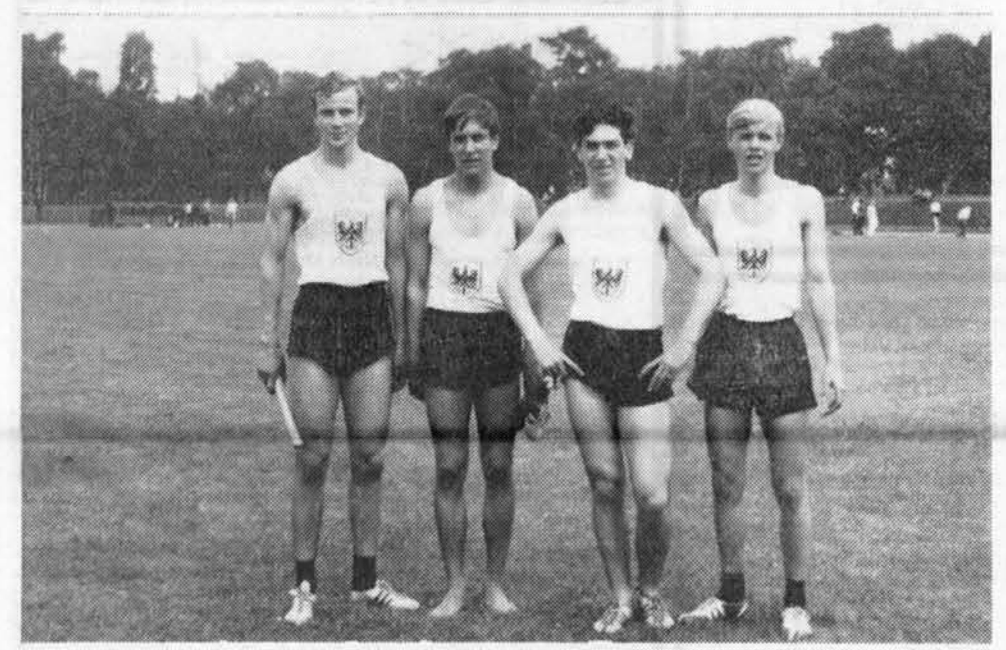
Nach den Olympischen Spielen 1964 in Tokio, bei denen Dressurreiter Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, Olympiasieger wurde und eine Gold- und eine Silbermedaille gewann und auch weitere Ostpreußen in den verschiedensten Sportarten sich bewährten, glaubte man, das Jahr 1965 würde an Höhepunkten im Sport weit ärmer werden. Der neu geschaffene Europapokal der Leichtathleten auf deutschem Boden, Europameisterschaften der Ruderer, Reiter, Schützen, Länderkämpfe, Deutsche Meisterschaften und für die Ostpreußen besonders die Traditionswettkämpfe in der Königsberger Patenstadt Duisburg, die Jubiläen der Königsberger Vereine Rasensport-Preußen (60) und des Vereins für Bewegungsspiele (65), der Aufstieg von Bayern-München mit dem Nationalverteidiger und Spielführer Werner Olk-Osterode in die Fußballbundesliga, die Auszeichnung Manfred Kinders mit dem Rudolf-Harbig-Preis und der 10 000-m-Rekordlauf von Lutz Philipp in Augsburg und eine Reihe weiterer internationaler Veranstaltungen bewiesen das Gegenteil.

Schmerzlich war der Beschluß des Internationalen Olympischen Komitees in Madrid, der das Ende des gesamtdeutschen Sports bedeutete Auch mancher ostpreußische Leistungssportler mußte aus beruflichen oder gesundheitlichen Gründen aufhören oder aussetzen, so auch der erfolgreichste deutsche Ruderer, der Ostpreuße Karl-Heinrich von Groddeck, der bei Olympischen Spielen, Welt-, Europa- oder auch Deutschen Meisterschaften viele Meistertitel und Siege für Deutschland errungen hat.

Die herausragenden ostpreußischen Leichtathleten waren wieder Renate Garisch (26), Pillau/Rostock, die deutsche Rekordhalterin im Kugelstoßen (17,61 m), mit einer diesjährigen Leistung von 17,58 m, und Manfred Kinder (28), Asco Königsberg/Wuppertal, der der zuverlässigste und beste deutsche 400-m-Läufer war und anläßlich der Deutschen Meisterschaften mit der höchsten Auszeichnung, dem Rudolf-Harbig-Gedächtnispreis, ausgezeichnet wurde. 40mal trug Kinder das deutsche Nationaltrikot.



Die siegreiche ostpreußische Traditionsstaffel mit zwei Läufern der Altersklassen, je einem der Männer und der Junioren- bzw. Jugendklasse Von rechts: Hugo Schlegel/Heilsberg, Franz Wessolowski / Allenstein, Hans-Jürgen Kretschmer/Asco Königsberg, Reinulf Schwellnus/Tilsit. Ostpreußen siegte in dieser Staffel zum elften Male in ununterbrochener Folge.



Die siegreiche ostpreußische Jugendstaffel über 4×100 Meter in Duisburg. Von rechts: Harald v. Glasow/Heiligenbeil, Rainer Kwiatkowski und Peter Honnef, beide Asco/Königsberg, Manfred Kulinna/Lyck.

Wenn man den ostpreußischen Sportler des Jahres wählen sollte, würde die Wahl vielleicht auf Lutz Philipp (25), Asco Königsberg/Lübeck fallen. Nicht nur, weil er Hans Grodotzkis (Pr.-Holland) deutschen 10 000-m-Rekord von 28:37,0 auf 28:35,6 Min. beim Länderkampf gegen die Amerikaner in Augsburg verbesserte, sondern noch mehr, weil es durch seine mutigen und erfolgreichen Läufe auch für die anderen deutschen Läufer einen Ruck nach vorn gab. Hans Schenk (29), Bartenstein/Leverkusen, war mit 76,33 m der beste ostpreußische Speerwerfer, war leider lange verletzt und erreichte so nicht seine Bestleistung von 78,12 m.

Von der nachdrängenden Jugend sind besonders Ameli Koloska-Isermeyer (21), VfB Königsberg/Wolfsburg, und Heide Rosendahl (18), Tilsit/Radevormwald, zu nennen. Ameli Koloska wartete mit der besten deutschen Speerwurfleistung von 56,20 m auf, ging aber nach einem Autounfall in der Form zurück und erreichte bei Länderkämpfen und auch sonst nicht mehr diese auch in der Weltbestenliste stehende Leistung. Heide, die Tochter des Tilsiter Diskuswerfers (51,74 m) Heinz Rosendahl (45) aus Radevormwald, errang nicht weniger als drei Meistertitel, verbesserte ihre ostdeutsche Bestleistung im Weitsprung auf 6,15 m und fügte mit 4538 Punkten eine hochwertige Fünfkampfleistung hinzu. Jutta Schachler (17), Lötzen/Ulm, gewann die Deutsche Jugendmeisterschaft im 100-m-Lauf in 12,0 Sek. und startet auch 1966 noch in der Jugendklasse.

Vom männlichen Nachwuchs mit schon internationalen Einsätzen und Erfolgen stehen neben dem tödlich verunglückten Günther Rostek (400 m) der Zehnkämpfer Burkhardt Schlott (22) aus Königsberg/Leonberg mit neuer ostpreußischer Höchstleistung von 6902 Punkten, Klaus Paykowski (18), Ortelsburg/Flammersbach, als Mittelstreckler mit einem zweiten Rang bei der deutschen Jugendmeisterschaft im 1500-m-Lauf und dem Gewinn des 1000-m-Wanderpreises für die beste Leistung bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen sowie einem Sieg im Juniorenländerkampf, Klaus-Peter Hennig (18), Tapiau/Münster, als Deutscher Jugendmeister mit 50,10 m im Diskuswerfen und Max Pleikies (20), Memel/Reutlingen, als Dreispringer und Mehrkämpfer mit an der Spitze. Gerd-Willi Schmittat (23), Angerburg/Kiel, mit 2:25,3 über 1000 m und 3:47,6 Min. über 1500 m ist ein weiterer erfolgreicher Mittelstreckenläufer. Klaus Ulonska (23), Asco Königsberg/Köln, Ostpreußens bester Sprinter mit 10,4 und 20,9 Sek. für die 100 und 200 m, bereits in den Vorjahren mit der Kölner und der deutschen Nationalstaffel Europa- und Deutscher Meister, hat seine schwierige Wirbelsäulenoperation gut überstanden und hofft, 1966 wieder seine alten Leistungen zu erreichen. Ebenso hofft man, daß Riebensahm als Hochspringer noch wieder die 2 m und mehr überspringen wird, und auch Jochen Reske sowie Klaus Willimczik, die zur deutschen Spitzenklasse gehörten, wieder international zur Verfügung stehen werden.

Von den alten ostpreußischen Meistern war Gerd Hilbrecht (50), VfB Königsberg, bei den Traditionskämpfen sehr wettkampffreudig und auch Blask, Fritsch, Ziermann, Pohl, Lorenz, Porbadnik, Kleefeldt, Gau und erstmalig als „Alte Herren" startend Dieter Koloska, Kucklick, Serafin und Zindler hofft man 1966 bei den ostdeutschen Kämpfen in Hannover zu sehen. Zwei der alten Ostpreußen verdienen besonders genannt zu werden und zwar die Königsberger Prussia-Samländer Herbert Liedig (51) und Heinrich Hildebrandt (45), die bei allen bisherigen Traditionswettkämpfen von 1954 bis 1965 aktiv erfolgreich vertreten waren.

In Duisburg bei den Meisterschaften und Traditionswettkämpfen fehlte eine Reihe der ostpreußischen Athleten, doch den Gesamterfolg wie schon immer als erfolgreichster ostdeutscher Verband sicherten außer den schon genannten die „Alten Herren" Albrecht, Bensing, Doering, Jungblut, Kirschnereit, Konopka, Schlegel, Wawzyn, Wessolowski, die Männer Keller, Knopp, Koloska, Kowalzick, Kretschmer, Lemke, Marchlowitz, Schantowski, Schmidt, Schönfeld, Schöning, Schwellnus, Serafin und Ulonska und die Jugendlichen Sybille Herrmann, v. Glasow, Honnef, Kulinna, Kwiatkowski und Lothar Rostek, der in Gelsenkirchen die aus Ostpreußen stammende Jugend mobil machte.

Ostpreußische Staffelsiege gab es zum elften Male hintereinander in der verjüngten Traditionsstaffel um den Dr.-Danz-Wanderpreis über 4 mal 100 m mit Schlegel, Wessolowski, Kretschmer und Schwellnus, und bei der Jugend mit v. Glasow, Kwiatkowski, Honnef und Kulinna. Als sehr bewährte Kampfrichter machten besonders wieder Frau Schöning und Hermann Hager ihre Sache ausgezeichnet. Besonders erfreulich war in Duisburg, daß auch Oberbürgermeister Seeling und der DLV-Vorsitzende Dr. Danz trotz vieler anderer Verpflichtungen als Gäste begrüßt werden konnten.

Im Rudern war der Europameisterschaftssieg in Duisburg über die Sowjetunion und den Olympiasieger USA im Achter, erstmals ohne von Groddeck, das Rudereignis 1965, während Peter Gorny, Pillau/Rostock, aus dem Europameisterschaftsboot im Zweier aus Rostock wegen Absage der Mitteldeutschen der Weg zur erneuten Europameisterschaft versperrt blieb.

Dressurreiter Boldt wurde bei den Europameisterschaften Zweiter mit seinem Pferd „Remus" und wurde von der Stadt Iserlohn mit dem Goldenen Ring der Stadt geehrt, einer Auszeichnung, die erst dreimalig und erstmalig an einen Sportsmann vergeben wurde.

Im Schwimmen ist Jutta Olbrisch (26), Heilsberg/Bremen, nicht bei Länderkämpfen zu entbehren, und auch Kunst- und Turmspringeraltmeister Hermann Barendt-Rheydt plaziert sich noch bei Meisterschaften.

Im Kunstturnen gehören Günther Lyhs (29), Sulimmen/Kierspe, und Jürgen Bischof (24), Königsberg/Itzehoe, als mehrfache Deutsche Meister zur Nationalriege und internationalen Vertretung Deutschlands. Der erst 28jährige Eduard Friedrich, in Ostpreußen geboren und in Leipzig aufgewachsen, ist der neue Bundestrainer der deutschen Kunstturner, die international manches nachzuholen haben.

Im Schießsport ist es steil aufwärts gegangen, doch mit etwa gleichen Leistungen ist in den Vorjahren mit Medaillen bei Olympischen Spielen, Weltmeisterschaften und anderen Veranstaltungen es für die Ostpreußen Klaus Zähringer, Osterode/Stuttgart, und Peter Kohnke, Königsberg/Bremervörde, nicht mehr so günstig bestellt, wenn auch noch beide zur deutschen Spitze gehören.

Im Segeln, jetzt in der Drachenklasse, ist Altmeister Bruno Splieth, Tolkemit/Kiel, noch immer mit vorn, und Hans-Georg Anscheidt, aus Königsberg stammend wurde zwar nicht mehr wie in den Vorjahren Vizeweltmeister der 50-ccm-Motorradklasse, doch Deutscher Straßenmeister, und wird als Fahrer der Kreidler-Werke in Zukunft auf einer japanischen Maschine fahren.

Als besonders bewährte Fußballspieler in der höchsten Spielklasse und auch als Nationalspieler früherer Jahre gehören zu Stammspielern ihrer derzeitigen Vereine Werner Olk, Osterode/München, Jürgen Kurbjuhn, Tilsit/Hamburger SV, Klaus Gerwien, Lyck/Braunschweig, und noch zeitweise Dieter Stinka, Allenstein/Frankfurt. Als erfolgreiche Trainer von Regionalligamannschaften wirken die alten Königsberger VfB-Spieler Kurt Baluses bei den Offenbacher Kickers und Kurt Krause bei St. Pauli Hamburg.

Das Interesse der alten ostpreußischen Turn- und Sportvereine, die Tradition aufrechtzuerhalten, ist zwar bei Treffen immer wieder groß, doch sollte man auch mehr den Blick auf die Zukunft richten und weit mehr als bisher die aus Ostpreußen stammende Jugend, wenn diese auch nicht mehr in der Heimat geboren wurde, für den Heimatsportgedanken begeistern. Bei den Leichtathleten war es eine Freude zu sehen, wie die Jungen und Mädels stolz und erfolgreich mit dem Ostpreußen-Wappen auf der Brust die Heimat ihrer Eltern vertraten. Besonders rege geht es in den Königsberger Vereinen VfB, Asco, Pr. Samland, Rasensport-Preußen und VfK zu, dann aber auch beim Allensteiner Sport mit Dr. H.-J. Zülch und mit der Patenschaft des mehrmaligen Deutschen Fußballmeisters Schalke 04.

In der Führung des ostdeutschen und ostpreußischen Sports sind weiter wie in den Vorjahren Maximilian Grunwald, VfB Königsberg/Hannover, und Paul Bouillon, Asco Königsberg/Hannover vertreten, während die Königsberger Rasensportler in Berlin von Rechtsanwalt Franz Lingnau vom VfB Königsberg und die Königsberger Schwimmer von Walter Knobloch vom Schwimmverein Prussia vorbildlich zusammengehalten werden. Wieder oder neu werden in der ostdeutschen bzw. ostpreußischen Sportführung tätig sein: Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing (60), der Vorsitzende des SV Lötzen als 1. Vorsitzender der ostdeutschen Leichtathleten, Waldemar Remuß, Pr. Saml. Königsberg als Sportwart, Franz Lingnau, VfB Königsberg, als Verbindungsmann für Berlin, und Karl-Heinz Marchlowitz (27), Ortelsburg/Frankfurt, noch als Leistungssportler recht erfolgreich, als Verbandsvertreter Ostpreußens. Auch Siegfried Perrey (50), früherer Handballnationalspieler und heute ein sehr wichtiger Mann im Deutschen Sportbund, will die ostpreußischen und auch ostdeutschen Sportler mit Rat und Tat unterstützen.

Wie schon in den Vorjahren bei Jubiläen, von denen besonders die vom VfB, Asco und Pr. Samland Königsberg, des Schwimmvereins Prussia Königsberg sowie des SV Lötzen erwähnt seien, war 1965 bei den Jubiläen „60 Jahre Rasensport-Preußen Königsberg" und „65 Jahre VfB Königsberg" Gelegenheit, mit alten Sportkameraden aus der Heimat wieder zusammen zu sein.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Landsmannschaft Ostpreußen, einige Stadt- und Kreisgemeinschaften und auch das Ostpreußenblatt den Traditionssport auch finanziell dankenswerterweise unterstützen und daß auch der Bund der Vertriebenen und die Königsberger Patenstadt Duisburg das taten, während die ministeriellen Unterstützungen geringer als in den Vorjahren waren.

1966 bringt wieder große Sportereignisse: Weltmeisterschaft im Fußball in England, Europameisterschaften der Leichtathleten in Budapest, die Traditionswettkämpfe vom 5. bis 7. August in Hannover und viele internationale Sportveranstaltungen mehr. Fast überall werden wieder Ostpreußen in den Nationalmannschaften stehen und für Deutschlands Sportruhm kämpfen.

W. Ge.

Das Rätsel für Sie ...

Besuchskarten-Rätsel

MARTIN SMEND
ROM

Wenn Sie die einzelnen Buchstaben der Visitenkarte kräftig durcheinanderschütteln und dann neu anordnen, erfahren Sie, für welchen Film Herr Smend Karten hat. Der Film ist nach einem Buch von Siegfried Lenz gedreht worden.

... und die Lösung aus Folge 2

Schniefke schnuwe schnefft he nich, oaber Prehmke prehme prehmt he.

BLICK IN DIE HEIMAT

Einbruch im Heilsberger Schloßmuseum

Heilsberg - Wertvolle Gegenstände sakraler Kunst aus dem 15. und 16. Jahrhundert seien bei einem Einbruch in das Schloßmuseum in Heilsberg entwendet worden, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". Darunter waren u. a. sieben Meßkelche, ein Meßkrug und ein Prozessionskreuz. Alle diese Gegenstände waren stark vergoldet. Die Zeitung erklärt, die Kunstgegenstände stellten „unersetzbare historische Werte" dar. jon

Termine werden stets eingehalten

Allenstein - Über Nichteinhaltung der Bautermine beim Bau der Reifenfabrik bei Allenstein beklagt sich „Glos Olsztynski" Die Gründe seien Arbeitermangel, Nichteinhaltung von Rohstofflieferungen und das Fehlen von Transportfahrzeugen. jon

Beträchtliche Gaststättenknappheit

Allenstein — Rund 320 gastronomische Betriebe aller Art existieren gegenwärtig in der sogenannten Wojewodschaft Allenstein, d. h. hier entfallen, statistisch gesehen, 3,4 Lokale auf 10 000 Einwohner. Dies sei verschwindend wenig im Vergleich zur Tschechoslowakei, wo 10 000 Einwohnern 19,5 Lokale zur Verfügung stehen. Die Sowjetzone kann sich sogar rühmen, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski" 21,6 Lokale auf 10 000 Einwohner zu besitzen. jon

Mehr Trinkwasser für Danzig

Danzig - Neue Tiefbrunnen sollen noch in diesem Jahr in Betrieb genommen werden und die schlechte Trinkwasserversorgung Danzigs verbessern, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Leider hätten polnische Spezialisten kürzlich errechnet, daß auch diese neue Investition in der Wasserwirtschaft in wenigen Jahren für Danzig nicht mehr ausreichen werden. jon

Wolfsschanze mit Wachsfiguren

In der „Wolfsschanze", dem ehmaligen Führerhauptquartier in Ostpreußen, wird, der Warschauer Zeitschrift „Polityka" zufolge, ein Wachsfigurenkabinett eingerichtet, das Touristen anlocken soll. Die Figuren stellen, wie es heißt, Hitler und Personen aus seiner Umgebung in voller Lebensgröße und in echten Uniformen dar.